

Goetheanum- Welt-Konferenz

27. September – 1. Oktober 2016

Dokumentation

Goetheanum



Goetheanum Welt Konferenz – 27. September bis 1. Oktober 2016

Die folgende Dokumentation ist eine Textfassung der Beiträge, die während der Goetheanum-Welt-Konferenz gehalten wurden. Den ersten Teil bilden die Ansprachen in chronologischer Reihenfolge, den zweiten Teil die Berichte aus den Fach- und Sektionsarbeitsgruppen, die am Nachmittag stattfanden.

Beiträge am Morgen, künstlerische Darbietungen am Abend sowie Gesprächs- und Arbeitsgruppen bildeten den Rahmen für Begegnungen und Gespräche, die der Veranstaltung einen Konferenz-Charakter gaben.

In den dialogischen Workshops zur Grundsteinmeditation am Morgen wurden Fragen besprochen, die aus den unmittelbaren Arbeitserfahrungen der Teilnehmer im Zusammenhang mit dem Schwerpunktthema des Tages entstanden. Das situative dieser Gespräche war in einer textlichen Verarbeitung schwer nachvollziehbar. Daher haben wir im Rahmen dieser Dokumentation auf eine schriftliche Wiedergabe verzichtet.

Die Konferenz ist als ein Impuls zu verstehen, der sich weiterentwickeln und verstärken kann. Er möge wirksam werden für die weltweite anthroposophische Bewegung, die Arbeit in den Institutionen und Einrichtungen, die Anthroposophische Gesellschaft und die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft und sie im Hinblick auf die Herausforderungen der gegenwärtigen Zeit in eine verstärkte Zusammenarbeit führen.

Für die Goetheanumleitung
Christiane Haid, Ueli Hurter, Constanza Kaliks und Paul Mackay

Goetheanum, Januar 2017

Goetheanum- Welt-Konferenz 2016 Programm

„Geist-Erinnern“
Kraft aus dem Ursprung

„Geist-Besinnen“
Michaelische Weltbejahung

„Geist-Erschauen“
Was möchte auf
uns zukommen?

„Dass gut werde“...
Willensbekräftigung

Dienstag, 27. September	Mittwoch, 28. September	Donnerstag, 29. September	Freitag, 30. September	Samstag, 1. Oktober
	8.30 Uhr Übungen der Selbsterkenntnis: Eurythmiedemonstration zu Motiven des Grundsteinspruchs			
	Impulsreferate: Christiane Haid (DE) René Becker (DE)	Impulsreferate: Constanza Kaliks (DE) Matthias Girke (DE)	Impulsreferate: Michaela Glöckler (DE) Helmy Abouleish (DE)	Impulsreferate: Konferenzleitung (DE, EN)
	10.00 – 10.45 Uhr Pause			Terrassengespräch
	10.45 Uhr Dialogische Workshops zum Tagesthema	10.45 Uhr Dialogische Workshops zum Tagesthema	10.45 Uhr Dialogische Workshops zum Tagesthema	10.45 Uhr Rückblick auf die Konferenz Perspektiven, Initiati- ven (DE, EN)
	12.15 – 14.30 Uhr Mittagspause / 13.15 – 14.15 Uhr Führungen			Ende gegen 12.15 Uhr
15.00 Uhr Eröffnung und Impulsbeiträge: Paul Mackay (EN) Ueli Hurter (DE)	14.30 Uhr Sektions- und Facharbeitsgruppen	14.30 Uhr Sektions- und Facharbeitsgruppen	14.30 Uhr Sektions- und Facharbeitsgruppen	
16.30 Uhr Terrassengespräch Pause und Begegnung der Konferenzteilnehmer im Viererdialog	16.00 – 16.45 Uhr Pause			
17.30 Uhr Anschliessend im Grossen Saal Kurzbeiträge von Joan Sleigh (EN) Bodo von Plato (DE)	16.45 Uhr Konferenz-Plenum Tagesrückblick und -vorblick	16.45 Uhr Konferenz-Plenum Tagesrückblick und -vorblick	16.45 Uhr Konferenz-Plenum Tagesrückblick und -vorblick	
18.00 Uhr Abendpause				
20.00 Uhr „Der Weg des Lebens“ Symphonische Phantasie für Orchester op. 46 von Alois Hába Orchesterkonzert mit einer Ein- führung von Stefan Hasler	20.00 Uhr Szenen aus Hüter der Schwel- le, Mysteriendramen 3. Mysteriendrama von Rudolf Steiner Bild 3, 7 gekürzt und 8	20.00 Uhr „Der Götterflamme im Menschenherzen“ Eurythmie-Aufführung zum Michaelstag	20.00 Uhr Szenen aus Faust 1 Von Johann Wolfgang von Goethe Prolog im Himmel. Studierzim- mer II. Osternacht. Auerbachs Keller. Hexenküche	
	Ab ca. 21.30 Uhr Nachtcafé im Speis ehaus			

INHALT

I	Ansprachen in chronologischer Reihenfolge	9	II	Berichte aus den verschiedenen Facharbeitsgruppen	107
	Eröffnung Dienstag, 27. September 2016	10		Mathematisch-Astronomischen Sektion	109
	Paul Mackay	10		Medizinische Sektion	112
	Ueli Hurter	14		Naturwissenschaftliche Sektion	115
	Kurzbeiträge.	29		Sektion für Landwirtschaft	118
	Joan Sleigh	29		Pädagogische Sektion	122
	Bodo von Plato	33		Sektion für Bildende Künste	125
	Impulsreferate Mittwoch, 28. September 2016	37		Sektion für Redende und Musizierende Künste	128
	Christiane Haid	37		Sektion für Schöne Wissenschaften	130
	René Becker	46		Sektion für Sozialwissenschaften	137
	Impulsreferate Donnerstag, 29. September 2016	54		Sektion für Sozialwissenschaften	139
	Constanza Kaliks.	54		Jugendsektion	142
	Matthias Girke	60		Allgemeine Anthroposophische Sektion	145
	Impulsreferate Freitag, 30. September 2016	70		Allgemeine Anthroposophische Sektion	148
	Michaela Glöckler.	70		Allgemeine Anthroposophische Sektion	151
	Helmy Abouleish	78		Allgemeine Anthroposophische Sektion	157
	Abschluss der Tagung, Abschlussbeiträge, Rückblick, Perspektiven, Initiativen Samstag, 1. Oktober 2016.	85		Allgemeine Anthroposophische Sektion	160
	Christiane Haid	85			
	Constanza Kaliks.	91			
	Paul Mackay	94			
	Ueli Hurter	99			

1

Ansprachen in
chronologischer
Reihenfolge

PAUL MACKAY

In sieben Jahren werden einhundert Jahre vergangen sein, nachdem die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft als Trägerin der von Rudolf Steiner eingerichteten Freien Hochschule für Geisteswissenschaft während der Weihnachtstagung 1923/24 begründet wurde. Als Rudolf Steiner am 1. Januar 1924 auf diese Tagung zurückblickte, charakterisierte er sie als ein Weihefest für einen Welten-Zeitenwende-Anfang, eine Zeitenwende, welche für die gesamte Welt von Bedeutung sei.

Im Verlauf der Tagung legte Rudolf Steiner den geistigen Grundstein für die neu gebildete Gesellschaft und gab ihr die Grundsteinmeditation. In deren viertem Teil wird erwähnt, dass an der Zeiten-Wende das *Welten-Geistes-Licht* in den irdischen Wesensstrom trat. Diese Weihnachtstagung vollzog Rudolf Steiner im inneren Verhältnis zur Christus-Wesenheit, die sich an der Zeitenwende im Mysterium von Golgatha mit aller irdischen Existenz verbunden hat. Jetzt, mehr als 2000 Jahre danach, ist es an der Zeit, dieses Welten-Geistes-Licht mehr und mehr aus innerer Aktivität selbst zu erkennen und zu erleben. Dies kann durch das meditative Üben des Grundsteinspruchs und seiner Rhythmen geschehen.

Drei große Aufgaben werden in dieser Meditation dem Übenden gestellt:

1. *Geist-Erinnern*: Hier erlebt der Mensch die Aufgabe, sich mit dem Ur-Quell, aus dem er hervorgegangen ist, zu verbinden. Kann er es in seinen Seelentiefen leisten, so verhilft ihm das, wahrhaft zu *leben*. Dieses wahrhafte Leben vermag sich dann in einer Hal-

tung der Brüderlichkeit, der Mitverantwortung für das Leben auf der Erde und im Zusammenleben mit seinen Mitmenschen zu erweisen.

2. *Geist-Besinnen*: Hierbei geht es um einen inneren Dialog mit sich selbst, aber auch mit anderen Menschen, den „wogenden Welten-Werde-Taten“ und das heißt, mit dem Zeitenschicksal überhaupt. Dadurch wird das Gefühlsleben gestärkt und es entsteht in mir selbst, aber auch im anderen Menschen, die Möglichkeit, das rein Menschliche, die Menschenwürde zu *fühlen*. Auf diese Weise kann die Begegnung zwischen zwei Menschen zu einer Art Sakrament werden.
3. *Geist-Erschauen*: Indem das erübt und zumindest anfänglich erreicht wird, kann dem Menschen sein ganzes Leben in einem anderen Licht erscheinen, denn es bekommt einen neuen Sinn. Universelle Werte werden sichtbar und helfen dabei, wahrhaft zu *denken*.

Möge es in unserer Konferenz durch unsere gemeinsamen Bemühungen gelingen, die Qualitäten und Werte des wahrhaften Lebens, wahrhaften Fühlens und wahrhaften Denkens zu erzeugen!

Am 19. Juli 1924 (GA 240) spricht Rudolf Steiner darüber, dass am Ende des 20. Jahrhunderts die Anthroposophie eine gewisse Kulmination der Erdenzivilisation erreichen müsse, damit nicht die gesamte Zivilisation in den Abgrund stürzen würde. Neun Tage später, am 28. Juli (GA 237), spricht er von einer notwendigen Kulmination der Spiritualität, die aus einem Kampf zwischen Michael und Ahriman – oder zwei ganz unterschiedlichen Arten, wie der Mensch mit seiner ihm von Michael überlassenen Intelligenz umgeht – hervorgehen werde: entweder die Welt zu bejahen mit all ihrer Weisheit oder sich nicht mit ihr in Verantwortung zu verbinden, sondern sie nur zu instrumentalisieren. Weiter sagt Rudolf Steiner dann: „Nur dadurch, dass eine solche Spiritualität, die durch die anthroposophische Bewegung fließen will, sich vereinigt mit anderen Geistesströmungen, wird Michael diejenigen Impulse finden, die ihn mit der irdisch gewordenen Intelligenz, die eigentlich ihm gehört, wieder vereinigen werden.“

Am 24. April 1921 (GA 204) spricht Rudolf Steiner schließlich von der Kulmination des Materialismus, die sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf der Erde vollzog. Zunächst kann man erstaunt sein, dass er die Mitte des 19. Jahrhunderts als Kulmination des Materialismus erwähnt, weil sich zu dieser Zeit der Materialismus noch nicht so extrem manifestiert zu haben scheint, wie es im Laufe des 20. Jahrhunderts der Fall wurde! Daher kann man die Frage haben, was Rudolf Steiner mit dieser Kulmination gemeint haben könnte. In dem genannten Vortrag erwähnt er, dass der damalige Mensch die eigene Geistigkeit ableugnete und allein die Vorstellung von der Materialität der Dinge in sich aufnahm. Im Vortrag vom 2. Mai 1913 (GA 152) spricht er dann von der zweiten Kreuzigung des Christus, und zwar auf dem Ätherplan, die dadurch stattfand, dass alle materialistischen Ideen der Menschen auf der Erde als schwarze Sphäre des Materialismus von demjenigen Engelwesen, in dem sich die Christus-Wesenheit seit dem Mysterium von Golgatha offenbarte, aufgenommen wurden, wodurch dieses Wesen den geistigen Erstickungstod erleiden musste: eine Art zweiter Kreuzigung des Christus – auf dem Ätherplan.

Diese Kreuzigung wird jedoch ein Wiederaufleben des verborgenen Christus-Bewusstseins in den Seelen der Menschen zur Folge haben. Vom 20. Jahrhundert an wird das Leben des Christus mehr und mehr in den Seelen der Menschen gefühlt werden können als ein direktes persönliches Erlebnis. Die Christus-Wesenheit wird zum Herrn des Karma, indem jedes einzelne Schicksal ins Verhältnis gesetzt wird zum gesamten Zeitenschicksal: der karmische Ausgleich wird von Christus in der bestmöglichen Weise in das allgemeine Weltgeschehen eingefügt. Dazu bedarf es der menschlichen Intelligenz, die es ermöglicht, dass die Menschen das Leben in seinem tieferen Sinn zu verstehen vermögen.

Diese Auferstehung des Christus-Bewusstseins in den Seelen der Menschen scheint mir der Ausdruck für die Kulmination der Spiritualität am Ende des 20. Jahrhunderts zu sein. So, wie die Kulmination des Materialismus sich erst im Laufe des 20. Jahrhunderts auswirkte, so wird sich, und das hoffe ich, die Kulmination der Spiritualität im Laufe des 21. Jahrhunderts auswirken.

Die Aussage Rudolf Steiners, die Weihnachtstagung als ein Weifest für einen Welten-Zeiten-Anfang zu sehen, möchte ich so interpretieren, dass sie als Beginn einer Kulmination der Spiritualität zu verstehen ist oder als die Auferstehung des Christus-Bewusstseins im Menschen und in der Menschheit.

Liebe verehrte Anwesende

In das Nachbild der Eingangspresentation, die von Herbert Dreitsch eilt kreiert wurde, und in den Nachklang des Beitrags von Paul Mackay möchte ich jetzt einen dritten Eröffnungsbeitrag geben, um somit diese Konferenz tatsächlich zu eröffnen.

1. Die Goetheanum-Leitung

Mein Beitrag besteht aus drei Elementen. Als Erstes möchte ich noch einmal ansprechen, was in den Unterlagen, die wir während eines ganzen Jahres der Vorbereitung im Vorfeld versandt hatten, bereits angeklungen war, und zwar die Tatsache, dass wir seit vier Jahren in der Goetheanum-Leitung miteinander arbeiten. Auf Grundlage der Existenz dieses Gremiums haben wir Sie zu dieser Tagung eingeladen. Dabei möchte ich noch einmal ins Auge fassen – damit das für uns alle ganz deutlich wird –, wie es sich zusammensetzt. Als wir dieses Gremium nach einem einjährigen Prozess der Vorgespräche einrichteten, während dem wir eine intensive Standortbestimmung unseres Zusammenwirkens am Goetheanum durchführten, konnten wir zu einer ganz einfachen Geschäftsordnung kommen. Und diese möchte ich hier kurz darstellen.

Der erste Punkt dieser Geschäftsordnung ist denkbar einfach, er heißt: Die Goetheanum-Leitung, deren gleichwertige Mitglieder die Vorstände und die Sektionsleitenden sind, arbeitet im gemeinsamen Willen zusammen, ihrer Verantwortung für die Anthroposophie gerecht zu werden, und zwar in der Art und Weise, wie sie am Goetheanum und in der Welt lebt.

Das Entscheidende dabei ist der gemeinsame Wille. Und das war für uns das Evidenzerleben, dass wir diesen Willen tatsächlich haben, wir ihn einsetzen können und er über alle Differenzierungen hinweg wirksam ist. Der gemeinsame Wille, in dieser Weise für das

Goetheanum und die Anthroposophie einzustehen, das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt besteht aus einer kurzen Beschreibung der Kernaufgaben der Goetheanum-Leitung.

Wir wollen die Anthroposophie kontinuierlich in ein Verhältnis setzen zum Gegenwartsgeschehen unserer Zeit und dieses wiederum versuchen auf die Anthroposophie zu beziehen, damit hier eine lebendige Brücke entsteht.

Wir wollen die Anthroposophie lebendig erhalten, wo immer sie auftritt, dabei aber die Unterschiede zwischen Gesellschaft, Hochschule und den Lebensfeldern (wie man sagt) nicht negieren, jedoch sollen sie sich sozusagen durchdringen und gegenseitig befruchten.

Wir kümmern uns gemeinsam um den Goetheanum-Bau, denn das ist der Ort, den wir verwalten als Organisation, als Ort mit einer besonderen physischen Ausgestaltung, seinen Funktionen, seiner Geschichte und so weiter. Diese drei Kernaufgaben: Anthroposophie und Gegenwart, vertiefende und umfassende Pflege der Anthroposophie und das Goetheanum als besonderen Ort verantworten wir gemeinsam.

Der dritte Punkt der Geschäftsordnung beinhaltet unser Handeln. Wir sind ein Gremium von zur Zeit 19 Mitgliedern und die Frage ist immer, wie wir aus diesem gemeinsamen Willen und den formulierten Kernaufgaben handlungsfähig werden. Die Aufgaben, für die man tätig sein soll, werden in der Regel immer einer Person zugesprochen. Sachentscheide werden in der Goetheanum-Leitung nicht gefällt, sondern nur der Entscheid darüber, wie das Auszuführende sein soll. Und dann gibt es natürlich eine gewisse Technik der Rechenschaftslegung für diese Zusprechungen.

Dies alles zusammengefasst: Der gemeinsame Wille und die Pflege der Anthroposophie sollen die Grundlage dafür bilden, dass jeder Einzelne selbstständig und individuell handeln kann, jedoch voll im Kontext des Ganzen, im Namen des Ganzen. Die gemeinsame Verantwortung – sie ist es, die uns trägt. Und wenn ich das einmal übertrage auf die hier anwesende Konferenzgemeinschaft, die wir jetzt gemeinsam bilden, dann könnte ich vielleicht sagen, dass jeder von uns an

seinem Ort nach Maßgabe seiner Verhältnisse und seiner Intentionen und Initiativen handeln kann, jedoch immer im Kontext des Ganzen. Also dass nicht etwa die Erwartung aufkommt, dass wir während dieser Konferenz gemeinsame Willensentschlüsse so fassen, dass wir ein bestimmtes Projekt strukturiert gemeinsam wollen, sondern dass ein intentionaler Raum entsteht, in dem wir uns verbunden wissen und aus dem jeder Einzelne aus diesem gemeinsamen Willen dann vor Ort selbst initiativ wird, individuell handeln kann.

2. Das Programm der Konferenz

Nun komme ich zum zweiten Element und möchte unser Programm erläutern, damit wir uns gemeinsam darin bewegen können. Das Programm dieser Konferenz hat ja die Eigenart, dass zunächst wenig Inhalt vorgegeben ist. Es handelt sich eben um keine Tagung, sondern um eine Konferenz, in der es insbesondere darum gehen soll, für Gesprächsprozesse soziale Räume zu organisieren, die uns das Gespräch in einer Weise ermöglichen, dass diese Prozesse dann folgerichtig und dem Ziel entsprechend ablaufen können.

Heute haben wir diesen halben Tag zur Verfügung, dann kommen drei volle Tage: Mittwoch, Donnerstag, Freitag, und danach bleibt noch der halbe Tag am Samstagmorgen. Diese Zeit steht uns also zur Verfügung. Wir haben sie so geplant, dass diese drei vollen Tage der eigentliche Korpus in der Mitte sind und mit ihren jeweiligen Tagesthemen auf die bereits von Paul Mackay erwähnten drei Elemente aus dem Grundsteinspruch „Geist-Erinnern, Geist-Besinnen, Geist-Erschauen“ hin orientiert sind. Der letzte Tag trägt als Überschrift die Fazit-Worte aus der vierten Strophe des Grundsteinspruchs. Und der heutige Tag, mit dem wir jetzt beginnen, ist das Präludium, er richtet sich einfach an die „Menschenseele“, den Anruf, mit der jede Strophe des Grundsteinspruchs beginnt.

Jeden Morgen, wenn wir um halb Neun hier im Saal zusammentreffen, arbeiten wir für eine halbe Stunde eurythmisch, mit Demonstrationen, am Grundsteinspruch. Am Abend erleben wir dann dessen künstlerische Darbietung. Der ganze Tag ist demnach einge-

rahmt von diesen künstlerischen Beiträgen, die wirklich als aktive Beiträge gemeint sind und nicht als Dekoration vorher und nachher, mit einer Arbeitszeit dazwischen. Ich denke, wir würden nicht das leisten, was wir leisten wollen, wir kämen nicht zu einem wirklich guten Ergebnis, wenn wir diese künstlerischen Beiträge nicht hätten. Daher sind sie bewusst so dorthin gesetzt.

Nach dieser eurythmischen „Werkstatt“ bleiben wir im Großen Saal und hören jeweils zwei Impulsbeiträge zum Tagesthema. Eine Person aus der Goetheanum-Leitung und eine Person, die von außen dazu kommt. Davon impulsiert, gehen wir nach der Pause in die dialogischen Workshops, wo wir die Möglichkeit haben, das jeweilige Tagesthema und das, was die Impulsbeiträge gebracht haben, im Gespräch zu bewegen. Das Kriterium für die Einteilung in diese Gruppen ist, dass wir uns möglichst nicht mit jenen zusammentun, mit denen wir ohnehin schon zusammenarbeiten. Das heisst, die Teilnehmenden sollen nicht aus demselben Land, nicht aus derselben Generation und nicht aus derselben Sektion sein. Geben wir dem Schicksal doch die Chance, uns einmal mit anderen Menschen zusammenzuführen. Und, wie gesagt, das Kriterium soll diese größtmögliche Mischung sein.

Wir treffen hier mit Menschen aus über 50 Ländern zusammen, wobei ich noch betonen möchte, dass nur die Hälfte davon aus deutschsprachigen Ländern kommt. Wir sind wirklich auch in diesem sprachlichen Sinne weltoffen und weltweit, und meines Wissens ist die jüngste Teilnehmerin 20 Jahre und der Älteste über 90 Jahre alt. Wir stellen also eine große Diversität dar und nehmen uns über diese Tage auch die Zeit, uns als Tagungs- oder Konferenzgemeinschaft insgesamt zu begegnen und wahrzunehmen. Aber in wirklich neue, konkrete und vertiefende Gespräche kann man in diesen dialogischen Workshops am Morgen am besten eintreten mit Menschen, denen man sonst vielleicht nicht begegnen würde. Man bleibt jeden Morgen durchgehend in demselben Workshop. Und ein Mitglied der Goetheanum-Leitung leitet mit einer Person seiner Wahl diesen Workshop, damit sich die Gespräche möglichst fruchtbar entwickeln können.

Nach der Mittagspause treffen wir uns in Arbeitsgruppen, jedoch in einer anderen Art, denn diese Arbeitsgruppen sind von den einzelnen Sektionen eingerichtet. Uns ist es ein großer Wunsch, dass Sie das ergreifen werden – weil die Hochschule im Bereich der Sektionen etwas ist, das uns immer mehr sichtbar zu machen gelingt, auch in die Arbeit zu bringen in dieser Konfiguration der Goetheanum-Leitung, die ich eingangs erwähnt habe. Und dass wir dann, im Gegensatz zum Vormittag, wenn wir mehr im Allgemeinen bleiben, hier ins Konkrete gehen können. Dort also, wo wir dann auch ins Tätige eingreifen in den Sektionsfeldern, sollen uns diese drei Mal eineinhalb Stunden die Möglichkeit geben, uns in unseren jeweiligen Sektionen in den Raum der nächsten sieben Jahre hinein zu orientieren, Schwerpunkte zu setzen, zu evaluieren, die Vergangenheit irgendwie gemeinsam ins Bewusstsein zu nehmen, eine Standortbestimmung zu machen. Und das alles nun im Zusammenhang und vor dem Forum unserer anthroposophischen Herkunft, weil man das in der Regel häufig nur im Zusammenhang mit den Anforderungen des Alltags durchführt. Hier soll das jetzt einmal aus einem anderen Blickwinkel erfolgen, und ich denke, dass das sehr fruchtbar werden kann.

Nach diesen Nachmittagsarbeitsgruppen in den Sektionen treffen wir uns erneut im Großen Saal, und zwar zu einem Plenum, bei dem wir versuchen wollen, gemeinsam ins Gespräch zu kommen. Also erneut Gespräch, jedoch nicht mit großen Beiträgen, sondern um dasjenige hervorzuholen, was den Tag über gelebt hat, und auch um eine kleine Vorschau auf den nächsten Tag zu haben, bevor dann die Abendpause beginnt.

Indem wir dieses Raster der Tage ein wenig in den Hintergrund treten lassen, können wir uns jetzt einem anderen Thema zuwenden und zu erkennen versuchen, wie sich in einer solchen Tagung eigentlich zwei Ströme begegnen. Der eine, der aus der Vergangenheit kommt und in die Zukunft führt; und der andere, der aus der Zukunft auf uns zu kommt. Wir stehen tatsächlich in einem Doppelstrom der Zeit, und es sind eigentlich zwei „Zukünfte“, die wir zu verstehen, zu gestalten haben. Die eine, die auf unseren vergange-

nen Erfahrungen fußt und bei der wir alles sozusagen extrapolieren, planen und zielvoll für die Zukunft ins Auge fassen, heißt Futurum. Und die andere Zukunft, die wir ja auch sind, die uns aus derjenigen Zukunft, die wir einmal sein werden, entgegenkommt, heisst Adventus. Diese beiden Ströme kommen in dieser Tagungsstruktur, wenn man sie auflöst und in eine Bewegung bringt, zusammen und begegnen sich jeden Tag, vor allem natürlich in der Mitte. Es ist also nicht so gedacht, dass wir langsam beginnen, dann zu einem Crescendo und schließlich zu einem Finale furioso kommen, sondern es geht um die Begegnung dieser beiden Ströme, für die wir immer aufmerksamer werden sollen. Das kann uns helfen.

Jetzt komme ich doch noch einmal auf etwas ganz Praktisches zurück: Wenn dieser Beitrag hier, die Eröffnungsveranstaltung, beendet ist, dann gehen wir gemeinsam hinaus auf die Terrasse. Das Wetter ist uns hold und die Terrasse ist fertig saniert. Wir können sie jetzt genießen und dort auch arbeiten. Die Idee ist, dass wir in der kommenden Pause damit beginnen, und zwar in Kleingesprächsgruppen. Wir bewegen uns zu den drei Ausgängen hinaus auf die Terrasse, dort erwartet uns ein Erfrischungsgetränk und es gibt auch Snacks auf den Tischen und auf der Balustrade. Jede rote viereckige Markierung auf der Terrasse stellt einen Ort dar, wo vier Menschen sich zusammenstellen können, um eine Kleingesprächsgruppe zu bilden. Auch hier sollten Sie möglichst eine Gruppe von Menschen wählen, die Sie nicht kennen; dann wird es viel interessanter. Damit bilden wir etwas wie eine innere Oberfläche, durch die wir innerlich sozusagen viel größer werden, als wir in der Situation sind, wenn nur einer spricht und alle anderen zuhören. Und in einer solchen Viererkonstellation spricht man gezielter und hört natürlich auch besonders intensiv den anderen Gesprächsteilnehmern zu. Da soll eben nicht einfach Smalltalk betrieben werden, sondern es ist die Aufgabe, in der jeweiligen Runde zu der gegebenen Frage zu sprechen. Jeder hat dazu drei Minuten Zeit – das muss man auskosten, indem man sie ganz konzentriert ausfüllt, sich aber nicht gehetzt fühlt.

Die erste Frage lautet: Was ist mein Brennpunkt, meine Herausforderung im Augenblick und in den kommenden sieben Jahren?

Da müssen Sie nicht lange überlegen, das sprechen Sie einfach aus – das kommt! Vier Mal drei Minuten ergibt zwölf Minuten – dann erklingt ein Gong. Die erste Gesprächssituation ist vorbei. Dann nehmen Sie vielleicht Ihr Getränk und wandern weiter – die Terrasse ist groß – und finden drei andere Menschen bei einem nächsten roten Punkt. Und hier sprechen Sie wieder in dieser Kleingruppe, jetzt aber zu einer anderen Frage, die jedoch nur leicht anders ist.

Hier heißt es nun: Was ist unser Brennpunkt, unsere Herausforderung – in dieser aktuellen Situation 2016 und weiter in den kommenden Jahren? Und mit „unser“ ergreifen Sie genau das, in dem Sie drinnen stehen. Vielleicht ist es genau die Gruppe, die Sie hier vertreten. Vielleicht ist es Ihre Landesgesellschaft, vielleicht ist es ein Unternehmen, vielleicht ist es ein Berufsverband. Nehmen Sie ein „Unser“, in dem Sie sich engagieren, bei dem es auf Sie persönlich mit ankommt, wie es vorangeht. Dann erklingt erneut der Gong. Wir wechseln wieder.

Es gibt noch weitere rote Punkte, an denen man jetzt auf andere Menschen trifft. Erneut steht man zusammen, geht in der Beantwortung der Frage reihum, und wieder hat jeder drei Minuten Zeit, um ganz kurz zu sagen, wer er ist, woher er kommt. Die zu behandelnde Frage ist wieder leicht modifiziert: Welches ist die Herausforderung der Zeit, in der wir stehen? Das ist ein Dreischritt: Was ist meine Herausforderung, was ist unsere Herausforderung, was ist die Herausforderung unserer Zeit? Die gesamte Kompetenz, die jeder von uns mit sich trägt, kommt so zum Vorschein.

Das alles geschieht also in der Pause. Und damit habe ich hoffentlich den geplanten Ablauf der Konferenz einigermaßen so erklärt, dass wir uns orientieren können, dass Sie mit auf die Karte gucken können und sich fragen: Wo stehen wir augenblicklich und worum geht es jetzt? Zum gesamten Ablauf gibt ja auch noch einen Einführungstext im Tagungsreader.

3. Die Hochschule als weltweites Netz der Praxisforschung

Und jetzt möchte ich noch einen Beitrag vorbringen, der nicht mehr vom Organisatorischen und Grundlegenden dieser Konferenz be-

stimmt ist, sondern ich möchte eine erste „Furche ziehen“. Denn ich bin ja Landwirt. Und wenn das Feld so brach daliegt und der Bearbeitung harrt, dann muss doch jemand damit beginnen, wie eine erste Furche als persönlichen freien Beitrag zu ziehen. Ich möchte genau dort anknüpfen, wo ich mich darüber geäußert habe, dass wir uns als Goetheanum-Leitung selbst die Aufgabe geben, mit der Anthroposophie in der Gegenwart zu stehen.

Wenn wir uns in der Gegenwart umschauen, was in der Land- und Ernährungswirtschaft aktuell ist, an der Stelle also, wo meine Sektion zuständig ist, dann möchte ich einmal etwas aufgreifen, von dem wir alle in den letzten Tagen als eine Neuigkeiten gehört haben: die Fusion zwischen den Firmen Bayer und Monsanto. Da handelt es sich um zwei gigantisch große Unternehmen, die sich einzeln wohl noch zu klein fühlen und daher jetzt zusammengehen wollen, weil sie vermuten, ihre Ziele noch besser erreichen zu können, wenn das Ding noch größer wird.

Indem wir das hören, ist das nicht nur einfach eine neutrale Information, sondern es kommt eine Art Schockreaktion auf: Schon wieder ein weiterer Schub in der Technokratisierung der Landwirtschaft, es geht immer noch weiter, es ist noch nicht zu Ende! Denn wir wissen ja, dass das, was in einer solchen Operation steckt, nicht derselbe Weg der Zivilisationsgestaltung ist wie derjenige, für den wir als Anthroposophen unterwegs sind. Wir erkennen unmittelbar, wenn so etwas angekündigt wird, dass diese Technokratisierung des Agrar- und Ernährungssektors weltweit immer weitergetrieben wird. Wir gehen davon aus, dass es mehr Chemie und Gentechnik geben wird. Wir wissen, dass das alles dazu dient, die Patentierung von Lebewesen weiter voranzutreiben. Und wir wissen vor allem, dass es dazu dient, noch mehr Gewinne zu privatisieren und aus der Zirkulation der Realwirtschaft abzuziehen und vieles mehr. Man fühlt eine Art Ohnmacht – vielleicht kommt man aber auch zu einer emotionalen Überreaktion.

Gleichzeitig erwachen vielleicht Stimmen in uns, die das alles relativieren möchten, indem wir denken: 68 Milliarden (das ist der Preis den Bayer für die Übernahme von Monsanto geboten hat) sind ja

vielleicht gar nicht so viel. Gentechnik... ist das wirklich so schlimm? Hat sie nicht auch ihre Vorteile, diese moderne Biotechnik? Patentierung von Leben, ist das nicht sogar ein berechtigter Schutz der Arbeit, welche die Forscher geleistet haben? Und das stimmt ja auch. Im Jahr 2050 werden ca. 10 Milliarden Menschen auf der Erde leben. Alle müssen doch etwas zu essen haben; das muss man jetzt zu organisieren beginnen. (Dies war der Anspruch der beiden CEOs anlässlich der Pressekonferenz zur Fusion). So pendelt es in uns hin und her zwischen Überreaktion und Relativierung.

Ich kann das bei mir selbst beobachten und das Ergebnis ist, dass am Schluss doch ein innerer wunder Punkt zurück bleibt. Der ist wie ein Pfeil, der steckenbleibt. Der Pfeil sitzt. Er hat mich in meinem Ich-Punkt – würde ich sagen – getroffen, wo eine Verletzung stattfindet, wo eine Art Lähmungsgefahr da ist, und wo ich mich fragen muss: Wäre es möglich, meine Würde zu behalten, wenn ich mit dieser Geschichte einfach so weiterlebe?

Irgendwo ist da ein Punkt berührt, an dem die individuelle Menschenwürde herausgefordert ist. Und ich möchte nochmals deutlich machen, wie nah uns das alles ist. Es geschieht ja nicht ganz weit weg, irgendwo auf der Welt, sondern es ist sehr nah an uns dran. Also wenn Sie nicht reine Synthetik-Kleider tragen, sondern etwas aus Baumwolle, das nicht Bio-Baumwolle ist, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass es sich um Gentechnik-Baumwolle handelt, und zwar in über 90% der Fälle. Das also tragen wir auf unserer Haut. Wenn Sie von hier wieder nach Hause zurück reisen und irgendwo einen Snack zu sich nehmen, dann besteht die Möglichkeit, dass Sie etwas essen, das aus dieser Gentechnik- und Chemiebranche kommt, in ebenfalls über 90% der Fälle. Es ist um uns, in uns, es ist überhaupt nicht weit weg. Es ist die Signatur unserer Zeit, und wir stehen mitten drin.

Jetzt stelle ich aber hier im Goetheanum die Frage: Muss das denn so sein? Können wir nicht eine Kultur, eine Zivilisation schaffen, bei der dieser innere Punkt, dieses Humanum, ins volle Licht der Öffentlichkeit tritt und zivilisationsfähig wird, wo wir aus diesem heraus unsere Umwelt gestalten? Muss es denn sein, dass sich

dieser Gedanke wie zurückzieht, versteckt in den Lesezirkeln oder vielleicht sogar ins rein Gedankliche verkriecht? Oder haben wir nicht doch die Möglichkeit, aus unserem freien Tun einen Beitrag zu leisten, dass die Diskrepanz zwischen dem, was ich in mir trage als mein Humanum, als diesen Ich-Punkt, der in dieser Weise angegriffen wird – neben allen äußeren Fragen die man bezüglich Agrochemie, Gentechnik und Global-Playern haben kann –, dass der nicht nur im Innern bleibt, sondern dass wir aus ihm heraus agieren, ihn sozusagen ausrollen, und dadurch in die Gestaltung kommen. Ich möchte das auch gesamtgesellschaftlich aussprechen, nicht nur für uns als Anthroposophenschaft – Paul Mackay hat es in seinem Beitrag bereits angedeutet. Denn wir sind ja nicht die Einzigen, die dieser Menschlichkeit auf der Spur sind. Wir wollen unseren Beitrag leisten und müssen in Allianzen eintreten, damit das eine verstärkte Kraft bekommen kann. Die Frage ist nur: Können wir das? Haben wir neben unserer Betroffenheit auch die Möglichkeit, das umzusetzen?

Und ich sage das als Nebenbemerkung: Ich möchte hier nicht über Saatgut und Essen und Landwirtschaft sprechen als besondere Sachthemen, sondern alles ist beispielhaft gemeint. Sie müssen aufmerksam werden genau aus dem Gebiet heraus, in welchem Sie engagiert sind. Es ist ja das nur beispielhaft geäußert, damit es nicht ins Allgemeine gesprochen ist, sondern die Dinge werden prägnanter, wenn man sie konkret – jetzt in diesem Falle aus einem Sektionsgebiet heraus – anzusprechen versucht, wenn es nicht nur bei allgemeinen Begriffen bleibt.

Sind wir aber dazu in der Lage? Das heisst, können wir das denn – in unserem Beispiel –, anders Züchten und damit keimfähiges Saatgut in die Welt bringen und Nahrungsmittel oder Kleider erzeugen und damit sozusagen wirklich Erfolg haben? Und da kann ich einfach mit sehr gutem Gewissen antworten: Ja, das können wir, und zwar ganz konkret an diesem Punkt, wir können das. Wir können biologisch-dynamisch Züchten aus anthroposophischem Fundus.

Denn es haben sich nach einfachen, spärlichen Anfängen, die auf die Zeit Rudolf Steiners zurückgehen, einzelne Menschen vor

30, 35 Jahren aufgemacht und aus der allgemeinen Betroffenheit den Sprung in dieses ganz Spezielle gewagt und sich gesagt: Ich werde jetzt Pflanzen auf dieser Grundlage züchten. Natürlich hat die Bedrohungskulisse der aufkommenden Gentechnik mit dazu verholfen, dass diese Kräfte biografisch auch freigesetzt wurden. So ist innerhalb dieser 30 Jahre hier in Mitteleuropa – natürlich ist das ganz klein gegenüber dem, was ich von Bayer und Monsanto berichtet habe – eine mini-kleine, aber doch funktionierende Bio-Saatgutbranche entwickelt worden. Und so kann man als biodynamischer oder biologischer Landwirt für all seine Kulturen, die auf einem Hof angebaut werden sollen, biodynamisches Saatgut bestellen – und es wird tatsächlich geliefert. Das läuft nicht etwa „unter der Hand“; es sind offizielle, anerkannte Sorten mit offiziellen Katalogen, und es ist so gemanagt – die Züchtung, Vermehrung, die ganze Vermarktung –, dass ich als Produzent damit Erfolg haben kann. Eigentlich eine Irrsinns-Leistung. Noch vor 15 Jahren hätten wir nicht geträumt, dass so etwas möglich sein könnte.

Ich möchte noch ein wenig darauf eingehen, wie diese Züchtung überhaupt möglich wurde. Wie müssen wir denn mit einer Pflanze umgehen, damit solche Sorten dabei herauskommen, die voll biodynamisch sind und sich im aktuellen Markt bewähren? Ich selbst bin ja kein Züchter. Wenn ich also „wir“ sage, dann meine ich die Kollegen, die das machen, und sage „wir“ im Sinne der biodynamischen Bewegung, der ganzen Ökolandbau-Bewegung. Es geht also darum zu beschreiben, wie wir fähig werden, das, was wir in uns tragen, diesen Punkt, wo der Pfeil sitzt, fruchtbar zu machen. Von diesem Ich-Punkt aus weitet sich die ganze innere Landschaft. Wir könnten sagen, die Anthroposophie ist wie eine vom Ich ausgehende Kosmologie. Alles, was wir auf der Erde vor uns haben, erscheint im Himmel nochmals von geistiger Seite her. Wie kann ich diese gesamte Welt nun so fruchtbar machen, dass zum Schluss äußerlich wirklich Pflanzen wachsen, die aus diesem Geist gezüchtet sind.

Ich denke, es sind drei Punkte, die ich hier sehen kann. Der erste Punkt: Man muss sich ein ganz großes, breites und weites unterschiedliches Feld von Phänomen schaffen. Der Gedanke alleine

bringt nichts. Man muss Tausende, Zehntausende von Pflanzen, Pflanzenfamilien, Pflanzenlinien in den verschiedensten Stadien ihres Wachstums beobachten und sie analysieren (die Excel-Tabellen sind gigantisch groß – es handelt sich um Riesen-Datenmengen –, auch das gehört dazu). Und das muss man immer wieder anschauen bezüglich unterschiedlicher Standorte, verschiedenen Stadien in mehreren Jahren. Man muss sich zu einem Wahrnehmungsorgan einer möglichst großen und breiten Vielfalt von Phänomenen machen. Hier ist der Sinnesmensch in seiner ganzen Kompetenz aufs höchste gefragt.

Das Zweite ist, dass man einen inneren, intimen Umgang pflegt – das ist jetzt wie komplementär zum Vorherigen – mit seiner Sache (in unserem Beispiel ist es eine Kulturpflanze). In der inneren Aktivität geschieht wahrscheinlich etwas ganz anderes. Das erlaubt dann, dieses „Wesensgemäße“ – wie wir sagen – innerlich so präsent zu haben, dass die Pflanze mich eigentlich anspricht, indem sie sagt: „Züchte mich“, dass die Pflanze, die wir seit vielleicht 10.000 Jahren sozusagen in Kultur züchten, die also ein Geschöpf menschlicher Kulturtätigkeit ist, sich weiter entwickeln kann, ihrem Wesen gemäß und auch unserer Initiative gemäß. Es ist immer eine Gratwanderung zwischen dem, was noch nicht ganz kultiviert und dem, was schon zu stark modifiziert ist.

Seit Jahrtausenden sind wir auf diesem Grat unterwegs. Und es ist eine innere Arbeit, dieses innere Kulturbild so zu pflegen, dass man damit arbeiten kann. Wie kann man zum Beispiel die Vertikalität der Pflanze, die ja mit unserer Vertikalität verwandt ist, so in die Anschauung bekommen, dass, wenn die Pflanze jetzt durch ihre verschiedenen Stadien wächst (stellen Sie sich eine Weizenpflanze vor: der Halm schiebt sich heraus und trägt dann oben das Korn, das uns ernähren soll), dass sie in diese Vertikalität all ihre Kräfte mitnimmt, dass, wenn wir dieses Brot jetzt essen, unsere Vertikalität im Abbau der Nahrungssubstanz gestärkt wird. Diese innere Andacht – oder Meditation, wenn Sie so wollen –, das ist der zweite Punkt.

Als Drittes ist auch der Wille nötig, sich auf eine einzelne Sorte zu fokussieren, aus dem vor mir liegenden phänomenologischen

Material – und aus der inneren Betrachtung. Es geht auch um den Willen, in eine solche Arbeit einzusteigen, bei der man während mehrerer Jahre Schritt für Schritt soweit selektiert, dass dieses jetzt für den Augenblick – wenn man an Jahrtausende denkt – eine Sorte ist, die agronomisch, verarbeitungstechnisch, ernährungsphysiologisch funktioniert und somit eine Stufe darstellt, die von späteren Generationen, von späteren Sorten natürlich wieder abgelöst wird. Also dieser Wille, das alles jetzt in eine verfügbare Sorte zu bringen, der wird benötigt; das fällt einem nicht in den Schoß, sondern das ist ein drittes Element.

Diese drei Elemente, diese breite Phänomenologie, dieses innere Pflegen des Bildes und dieser Wille zur Realisation, das alles ist wie eine Triangulation. Hat man zwei Punkte fix, so wird der Dritte beweglich. Dann kann man zwei andere ein wenig fixieren und man wird im Dritten beweglich. So kommt man systematisch und sukzessive voran. Diese Art vorzugehen bezeichnet man als Entwicklungsforschung. Das ist keine Grundlagenforschung und keine beweisende Forschung, sondern aus dieser Forschung geht Entwicklung im Sinne einer Zivilisationstechnik, die wir benutzen können, hervor.

Vielleicht darf ich jetzt auch die Frage in den Raum stellen, ob diese Art der Forschung dann nicht auch dasjenige ist, was wir von Rudolf Steiner für diese Hochschule, die Forschung im Geistigen, ja wie ins Stammbuch geschrieben bekommen haben, ob das jetzt nicht auch Forschung im Geistigen ist, und zwar in einem Geistigen, das durchaus in der Materie darinnen ist, das nicht transzendent, sondern durchaus der Sache immanent ist, mit dem ich in forschender Weise umgehe.

Und wenn ich diesen Umschlag vom Ich-Punkt aus, wo ich aus der Betroffenheit jetzt ins Engagement übergehe, wenn ich nochmals ins Auge fasse – ich habe das jetzt an einem Beispiel gezeigt –, wo ich den Schritt mache, von allem möglichen Allgemeinen in das ganz Spezielle –, dann möchte ich ihn die geistige Souveränität eines jeden Einzelnen nennen. Souveränität heißt hier nicht, alles zu können, sondern heißt, in letzter Instanz zuständig zu sein. Wir

sagen zum Beispiel in der Schweiz, das Volk ist „der Souverän“, die letzte Instanz. Ob es das tatsächlich zu sein vermag oder nicht, ist eine andere Frage, aber immerhin gibt es diese letzte Instanz. Und wenn ich sie in mir selbst aufrufen und dann auch spüren kann, dass keiner mehr nach mir kommt, der irgendwann die letztendliche Entscheidung treffen und es irgendwann ausführen wird, sondern wenn ich erkenne, dass entweder ich es tue oder es wird überhaupt nicht gemacht – das meine ich mit geistiger Souveränität. Und dieses Aufrufen geistiger Souveränität im Sinne einer vollen Verantwortlichkeit, das denke ich, ist der Punkt, der da erkennbar wird.

Und so denke ich, dass wir hier einen Fehler in unserer Anschauung haben, wenn wir dann jeweils sagen: die sogenannten Lebens- oder Arbeitsfelder sind angewandte Anthroposophie. Da ist noch gar nichts angewandt. Das ist erst einmal theoretische Anthroposophie, allein die Situation betrachtend. Aber was könnte hier in Anwendung gebracht werden? In der Art, aus der Schicksalssubstanz meiner eigenen Kleinheit handelnd einzutreten und dann an einem besonderen Punkt zu versuchen, meinen Beitrag auch tatsächlich zu leisten, wird Anthroposophie zum Quell einer Handlung. Das ist dann eine souveräne, eine eigenständige Anthroposophie, für ich selbst die Verantwortung übernehme. Sie steht dann in einem Verhältnis zum Quell der Anthroposophie wie sie von Steiner gegeben wurde. Dennoch möchte ich es wagen, hier von zwei Quellen zu sprechen. Aus der Verhältnissetzung dieser beiden Quellen zueinander begründet sich dann das Sektionsfeld als das Terrain unserer Hochschule.

Wenn wir es so anschauen können, dann ist neben dem, dass wir sagen, Anthroposophie ist das große, epochale Panorama, das Rudolf Steiner gebracht hat von einer konkreten Inkarniertheit des Geistes in allem, was für uns irgendwie zugänglich ist – diesseits und jenseits der Schwelle –, noch eine zweite Formulierung möglich: Anthroposophie ist die Wissenschaft vom Menschen – das heißt von jedem Menschen –, der sich auf die Spitze seiner Persönlichkeit stellt und aus dieser geistigen Souveränität zu handeln beginnt, sei es als Züchter, als Lehrer, als Bildhauer, als Krankenschwester, als Mutter und so weiter.

Das ergibt dann das Bild der Hochschule, wo diese Hochschule sich selbst setzt im Sinne dieser geistig-individuellen Präsenz. Und dann sind wir vielleicht durch diese knapp einhundert Jahre, die wir jetzt als Anthroposophenschaft unterwegs sind – wir stehen ja, wenn ich die ersten einhundert Jahre als den Beginn bezeichne, am Ende des Anfangs, wir sind ja noch nicht weit gekommen –, dann sind wir vielleicht schon längst eingetreten in eine Praxis der Hochschule, bei der wir in einem weltweiten Netzwerk Praxisforschung betreiben und daraus unsere Beiträge produzieren. Die Frage ist nur, ob wir das auch so in den Blick nehmen können, um da heraus die nächsten Schritte zu entwickeln.

Also diese Furche, von der ich gesprochen habe und die ich ziehen möchte, sie zieht sich vom Goetheanum zu jedem einzelnen Hof, zu jedem einzelnen Kindergarten, zu der einzelnen Arztpraxis oder was immer es ist – und wieder zurück. Es ist nicht mehr ein Furchen-Ziehen nur in die eine Richtung, sondern es ist ein Furchen-Ziehen in zwei Richtungen. Und dass wir dieser Situation inne werden und von einer Hochschule sprechen, wie sie in der Diversität und Breite der Sektionen im Wesentlichen, so denke ich, bereits existiert, dazu wollte ich einen eröffnenden Beitrag geben, damit wir aus diesem Punkt, an dem wir getroffen sind in unserer innersten menschlichen Substanz, wenn wir wach in unserer Zeit stehen und nicht gelähmt sind, nicht unsere Ich-Kraft zurückziehen müssen, sondern sie stärken können und aus dem heraus individuell, jeder an seinem Ort, jedoch in einer kosmopolitischen Verfasstheit im Gesamten, unseren Beitrag leisten können.

Soweit meine Ausführungen. Jetzt gehen wir in die Pause. Wie bereits gesagt, wir bewegen uns jetzt in diese Kleingesprächsgruppen, bei denen die erste Frage lautet: Was ist meine Herausforderung, die Zweite: Was ist unsere Herausforderung und die Dritte: Was ist die Herausforderung unserer Zeit. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Kurzbeiträge

JOAN SLEIGH

Liebe Freunde,

Bodo von Platos und meine Aufgabe heute Abend ist es nicht, neue Inhalte vorzustellen, sondern stattdessen den ersten Nachmittag unserer Tagung zusammenzufassen und zu einem Abschluss zu bringen. In diesem Sinne möchte ich gerne einige Ideen und Bilder vor Sie hinstellen.

Mehr als 800 Menschen haben sich hier im Saal zusammengefunden, alle sind gekommen, nachdem sie „gesehen“ und persönlich eingeladen wurden, um Erfahrungen, Sachkunde, Gedanken und Impulse aus der aktiven Arbeit mit und durch Anthroposophie einzubringen. Sie alle sind als Individuen hierher gekommen, aber auch stellvertretend für die Gemeinschaften, Organisationen und Heimatländer, aus denen Sie kommen, womit Sie sozusagen die Menschheit im allgemeinen repräsentieren. Denn Anthroposophie ist in der ganzen Menschheit vorhanden, nicht nur hier, sie ist in jedem menschlichen Wesen, das danach strebt, sich selbst in Beziehung zu seinem geistigen Ursprung zu erkennen – wie Ueli Hurter es dargestellt hat – und das sich bemüht, aus diesem inneren Punkt heraus sich inspirieren zu lassen im Augenblick seiner Tätigkeit.

Wir treffen also hier zusammen als Repräsentanten der Anthroposophie – und daher möchte ich auch die Aufmerksamkeit auf alle diejenigen lenken, die aus verschiedensten Gründen diesmal nicht hier sein können. Alle diese Menschen und mit ihnen auch die Verstorbenen, können wir sie so einladen und mittragen, dass sie Teil unseres Prozesses hier sein können? Somit repräsentieren wir hier

im Saal eben nicht nur uns selbst, sondern eine viel umfassendere Wirklichkeit. Viele von uns haben Opfer in Form von Zeit, Geld und anderem Aufwand gebracht, um tatsächlich hier sein zu können. Ich denke, wir alle sind mit dem starken Gefühl gekommen, dass etwa unternommen werden muss. Etwas verlangt nach Veränderung, etwas möchte geboren werden – und doch wissen wir nicht genau, was es ist. Wir sind mit dem Impuls hier versammelt, gemeinsam auf diesen Moment zuzugehen, der – wie Paul Mackay es nannte – der Beginn einer Zeitenwende ist, der Beginn einer Umwandlung. Diese Absicht bringen wir mit, doch stellt sich die Frage: Wie können wir in einer Gruppe von ca. 800 Menschen, von denen jeder seine eigene Absicht, seine eigenen Erfahrungen, sein eigenes Handlungsbedürfnis und sein eigenes Verständnis mitbringt, in einen solchen Prozess einsteigen? Wie finden wir eine gemeinsame Richtung und gegebenenfalls auch Antworten auf unsere Fragen?

Ich meine, dass es am Anfang dieser Tagung, an diesem ersten Tag und vielleicht auch noch in den folgenden Tagen unsere größte Herausforderung sein wird, einen Raum, ein Ohr für viele Fragen und mögliche Antworten zu schaffen. Ich bin überzeugt, dass der Goetheanum-Bau, das Goetheanum als lebendiges Wesen ein solches Ohr ist oder dieses bilden kann. Wenn ich den Hügel hinaufsteige, taucht das Goetheanum allmählich vor mir auf und ich denke oft, dass es tatsächlich lauscht, dass es auf etwas wartet. Worauf wartet es aber? Oder auf wen? Könnten wir nicht, die wir jetzt hier versammelt sind, auch gemeinsam ein solches Ohr bilden? Ein Ohr, das den Morgenruf empfängt, den Morgenruf Michaels, der hier erklingt?

Bezüglich der drei Rufe, die Paul Mackay als die drei Anrufe an die menschliche Seele beschrieben hat: *Geist-Erinnern*, *Geist-Besinnen* und *Geist-Erschauen*, entsteht die Frage: Sind wir in der Lage, auf der ersten Stufe, im Geist-Erinnern, uns einmal dazu bringen, hinter unserem Wissen, unserer Selbst-Erkenntnis, die selbstbewusste Ganzheit unseres Wesens zu verstehen und zu erkennen, wer wir sind, woher wir kommen und was wir mitbringen?

Wird es uns gelingen, über uns selbst hinaus in einen offenen

Raum des Unbekannten, einen Raum, der noch nicht sichtbar ist, einen offenen Raum, wo wir noch keine Antwort erkennen und finden können, zu gelangen? Können wir gemeinsam dieses Gefühl des Nicht-Erkennens, des Nicht-Greifbaren, das Gefühl des Ungeborenen, noch nicht Sichtbaren, nicht Vorhersagbaren, nicht Beschreibbaren aufrechterhalten? Vermögen wir von unserem jetzigen Standpunkt aus diesen Raum zu betreten? Kennen wir auf der Ebene des Geist-Besinnens unsere Reaktionen, sind wir unserer Gefühle gewahr, unserer Sympathien und Antipathien? Können wir unseren Drang, sofort aufzustehen und etwas sagen zu wollen, zwar zulassen und doch nicht unmittelbar ausführen, sondern zunächst den offenen Raum spüren, den wir gemeinsam schaffen möchten? Können wir den Raum zwischen zwei Menschen erspüren, wenn sie sich begegnen und ein Gespräch beginnen? Sind wir in der Lage, zu fühlen oder wahrzunehmen, wer der andere Mensch ist? Was macht sein Anderssein aus, das ich nicht verstehe? Unmittelbar vermag ich es nicht zu erkennen, nicht zu ergründen. Kann ich mich jetzt dem Gefühl des Unbekannten überlassen, das Gefühl einer Kluft, eines Unbekannten, noch nicht Entdeckten zulassen? Und beim Dritten, dem Geist-Erschauen, können wir da unser ganzes Wissen, all unsere wohlbekanntesten Gedanken, all unsere Beobachtungen und unser Verständnis davon, wer wir selbst sind, weshalb wir uns an dieser Stelle befinden und was hier geschehen soll, können wir das einmal zurückhalten und unvoreingenommen einen unbekanntesten Raum betreten? Wollen wir dann noch zugeben, dass wir die Antwort nicht kennen, nicht wissen, was die Zukunft von uns will, nicht wissen, was von uns jetzt verlangt wird – und dennoch dieses gemeinsame Ohr bilden und auch öffnen? Können wir jetzt auch noch zuhören, oder wollen wir nicht hören, was die Zukunft von uns verlangt? Ertragen wir es, vielleicht mit der Möglichkeit leben zu müssen, dass wir vielleicht am Ende dieser Woche die Antwort nicht erfahren haben? Jeder von uns ist mit seinen eigenen Impulsen hierher gekommen, hat seine eigene Individualität, seine eigenen Absichten, seinen eigenen Genius, um den des anderen kennenzulernen, um dadurch eine neue Zusammengehörigkeit zu

schaffen, die nicht eine Gemeinschaft im alten Sinne ist, vielleicht jedoch eine momentane Gemeinschaft erzeugt, einen Moment von Gemeinschaft, in dem wir eine neue Ebene innerer Kraft erreichen, eine neue Ebene des Verständnisses, ein neues Wir, das sich wieder auflösen wird, sobald wir auseinandergehen. Es muss sich wieder auflösen, doch hinterlässt es in uns die Sicherheit, dass wir es wiederfinden können, weil wir einmal den Faden zu der anderen Person gesponnen haben.

In diesem Sinne stehen wir gemeinsam vor der Frage: Vermögen wir einen solchen offenen Raum zu erzeugen und über die kommenden Tage so offen wie möglich zu halten, voller guter Absichten, jedoch ohne große Erwartungen, mit einer deutlichen Richtung und doch das vor uns liegende Nichts als ein geschlossenes, eine erfülltes Nichts, ein inspiriertes Nichts solange aufrechtzuerhalten, bis vielleicht ein Samenkorn gelegt werden kann – aber vielleicht auch nicht?

BODO VON PLATO

Intelligenz und Zugehörigkeit

Anschließend an Joan Sleigh möchte ich bekräftigen, dass heute das Stehen vor dem Unbekannten, vor dem Nichts auf immer mehr Menschen zukommt – und zugleich ist es doch so verschieden für jeden Einzelnen. Auch das Risiko, das jeder Mensch eingeht, wenn er tatsächlich vor dem Unbekannten steht, ist sehr unterschiedlich. Was für den einen bereits eine tiefe Verunsicherung bedeutet, ist für den anderen – aus welchen Gründen auch immer – leichter zu meistern. Vor dem Unbekannten, vor dem Nichts gilt die Unvergleichlichkeit. So unterschiedlich das Stehen vor dem Unvorhersehbaren auch ist, so verbindet es uns nicht nur hier im Saal, sondern auch mit allen, von denen Joan Sleigh sprach, die in diesen Tagen nicht hier dabei sind, die nicht eingeladen werden konnten oder nicht gesehen wurden; zudem auch mit all den Menschen, die ganz woanders leben, die vielleicht gar nicht die Befähigung oder die Möglichkeit haben, sich mit anderen über ihr Tun und ihre Zukunft zu beraten, und dennoch ahnen, dass sie, verbunden mit anderen, sehr viel zu einem gemeinsamen Ganzen beitragen könnten – denn die Sehnsucht nach Verbundenheit und Zugehörigkeit ist dort groß, wo das Unbekannte wirklich und existentiell wird.

Wir haben von Ueli Hurter bereits gehört, dass wir geistig souverän vor dem Unbekannten stehen. Ist geistig souverän jemand, der sein eigenes Schicksal ernst nimmt? Dann ergäbe sich in meinen Augen ein neues Bild der anthroposophischen Arbeit in Gegenwart und Zukunft: Die Anregungen und Hinweise, die Lehren und die ganze Praxis Rudolf Steiners auf der einen Seite – und auf der anderen Seite das Ich, das sein Schicksal ernst nimmt; ob es klein oder groß ist, eingeschrieben in engere oder weitere Kreise, verliert dabei an Bedeutung. Wie von zwei Seiten her kommen zwei Ströme zusammen und es entsteht ein Neues, etwas noch nie Dagewese-

nes. Dieses Neue geht aus einem Moment zweifacher Verwandlung hervor, aus meiner eigenen Verwandlung durch die Anthroposophie und aus ihrer Verwandlung durch mich. Das kann vielleicht mit dem zusammen gesehen werden, was Paul Mackay anhand der Meditation über die Menschenseele und den doppelten Zeitenstrom andeutete: Dieser Strom geht nicht nur von dem Geist-Erinnern über das Geist-Besinnen in das Geist-Erschauen, sondern führt ebenso vom Geist-Erschauen über das Geist-Besinnen zum Geist-Erinnern – zum einen geht es von mir und meiner Lebenssituation aus und verbindet sich immer mehr mit einem Allgemeinen, zum anderen von einem mehr Allgemeinen, das mein konkretes Leben und Tun immer heller beleuchtet und verwandelt. Verwandlung aber wird in beiden Fällen die maßgebliche Rolle spielen: sie soll die Welt dem Ich und das Ich wiederum der Welt verbinden.

Um welche Verwandlung handelt es sich heute vor allem? Ich möchte nur zwei Elemente herausgreifen, die Ueli Hurter und Paul Mackay schon wie am Rande berührt haben. Was sich in unserer Zeit verwandeln möchte, so scheint es mir, ist unsere Intelligenz. Paul Mackay sprach im Sinne der Darstellungen im Spätwerk Rudolf Steiners (Anthroposophische Leitsätze, GA 26) davon, wie die Intelligenz aus dem Kosmos zu den Menschen herabkam und persönlich wurde. Jetzt ist der Mensch allein mit sich und mit ihr, sie steht ihm zur freien Verfügung. Er kann und muss jetzt selbst entscheiden, wofür und wie er seine Intelligenz einsetzen will – z.B. für die Ziele von Monsanto, Bayer und deren Verschmelzung, die hoch qualifizierte, kognitive Intelligenzen verlangen – oder für etwas anderes. Wir sind – so formulierte es Ueli Hurter – für etwas anderes unterwegs. Welche Intelligenz braucht es dann aber, wohin will oder muss sie sich verwandeln, wenn wir für etwas anderes unterwegs sind? Geradeheraus möchte ich es so sagen: Sie möchte sich von einer trennenden in eine verbindende Intelligenz verwandeln.

Die analytische Intelligenz vermag zu trennen, zu unterscheiden, zu sagen, was gut und was schlecht, was wahr oder falsch ist. Unser intelligentes Wesen ist fähig, zu unterscheiden. Der trennende Unterschied ist die Folge dieser Unterscheidung. Dann gibt es aber auch

Einzelne und Gruppen, die für das Eine und wiederum andere, die für das Gegenteil sind. Analytische Intelligenz führt zu Gegensätzen, bewertet und entscheidet im Vergleichen, sucht Deutungsheiten, wirkt ausschließend. Die verbindende Intelligenz hingegen wirkt anders. Sie verliert keineswegs die Unterscheidungs-Kapazität, entwickelt und betont jedoch die Fähigkeit, zu verbinden. An die Stelle des Entweder-Oder tritt das Sowohl-als-Auch, an die Stelle der Parteilungen rückt das Zusammenwirken – vielleicht sogar in Gegensätzen. Die verbindende Intelligenz bewertet und entscheidet weniger im Vergleichen, erlebt jedoch Evidenz, übernimmt Verantwortung und sucht zu integrieren. Das Andere, je verschiedener es ist, wird um so wertvoller – vielleicht nicht sofort, aber im Laufe der Zeit, weil man nicht nur das Schaffen von Verbindungen lernt, sondern auch, sich selbst in Verbindung zu setzen.

Ich vermute, dass wir in den letzten Jahren am Goetheanum eine solche einen solchen Wandel durchgemacht haben. Was Ueli Hurter über die Goetheanum-Leitung beschrieben hat, kann möglicherweise als ein solcher Schritt verstanden werden. Wir möchten zusammenwirken – und das wird nur gut, wenn die Zusammenwirkenden sehr verschieden sind. Ja, wir haben es hier mit sehr unterschiedlichen Arten vor dem Nichts zu stehen zu tun und auch mit unterschiedlichen Arten, etwas zu wissen, zu können oder zu wollen. Das möchten wir keinesfalls aufgeben. Aber es hat ein Verwandlungsprozess begonnen. Und diese Verwandlung wollen wir gerne mit Ihnen weiter untersuchen, beraten, praktizieren mit dem Ziel, dass wir nach diesen Tagen anders zueinander und zur Welt stehen.

Und damit – das ist das zweite Element, das ich hervorheben möchte – werden sich auch unsere Zugehörigkeiten ändern. Das natürliche Zugehörigkeitsgefühl entsteht aus dem Kollektiven (Familie, Beruf, Glaube, Ideal, Weltanschauung etc.) sowie als Folge der unterscheidenden Intelligenz (Überzeugung, Partei etc.). Hierbei handelt es sich um eine Zugehörigkeit aus Liebe zur Gleichartigkeit. Mit der beginnenden Verwandlung zur teilnehmenden oder michaelischen Intelligenz wird diese Art natürlicher Zusammengehörigkeit einem Gefühl der Zugehörigkeit Platz machen, das aus einem

Suchen und Versuchen entspringt, aus dem sehr unterschiedlichen Stehen vor dem Unbekannten, woraus eine Zugehörigkeit aus Liebe zur Verschiedenartigkeit erwachsen kann.

Diesem Suchen ist diese Konferenz vor allem gewidmet, der Suche nach einer anthroposophischen Arbeit, die sich nicht in einem Gegensatz zur Welt sieht, sondern in deren Bejahung; die nicht in Abgrenzung oder Anpassung, jedoch in einer Verbindung-Herstellen und dem Bewahren ihrer Einzigartigkeit, mit der Welt zu Wollen, lernt.

Schließen möchte ich meine Ausführungen mit dem Dank, dass Sie alle gekommen sind, um gemeinsam in diesen Tagen etwas zu tun. Vielleicht können wir miteinander etwas zu einer Wende beitragen, zu einer Wende, die Folgen nicht nur für die anthroposophische Bewegung haben kann. Und so möchte auch ich Sie noch einmal – wie meine drei Vorredner – ganz herzlich zu dieser gemeinsamen Arbeit am Goetheanum begrüßen. Herzlichen Dank.

Impulsreferate

Mittwoch, 28. September 2016

CHRISTIANE HAID

Geist-Erinnern – Kraft aus dem Ursprung

Der heutige Tag steht unter dem Aufruf des „Geist-Erinnerns“ und dem Motto der „Kraft aus dem Ursprung“. Auf die Anthroposophische Gesellschaft bezogen, können wir uns fragen, wie jeder Einzelne von uns zum Gründungsimpuls der Weihnachtstagung steht. Denn es war diese Tagung, mit der Rudolf Steiner 1923/24 die Initiative ergriffen hat, nach 21 Jahren anthroposophischer Arbeit die fundamentale Neugründung der Anthroposophischen Gesellschaft als Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft in die Wege zu leiten.

Die Beschäftigung mit geschichtlichen Ereignissen steht im allgemeinen vor zwei Herausforderungen. Denn historische Ereignisse können nach der einen Seite zu einem mythischen Geschehen verklärt werden, dann droht die Gefahr, sich in der Vergangenheit zu verlieren, ihr nachzutruern und die prosaische Gegenwart zu beklagen. Das andere Extrem wäre, das Vergangene als überholt abzutun und sich nur den Forderungen der Gegenwart zuzuwenden. Dann aber hat man keine Beziehung mehr zu seinen eigenen Wurzeln und endet womöglich in persönlicher Willkür. In beiden Fällen kommt es nicht zu dem notwendigen individuellen Verbinden mit dem Ursprungsmoment. Dieses ist allerdings für die Gestaltung einer Zukunft unbedingt notwendig.

Daher bedeutet es einen wesentlichen Schritt nach einhundert Jahren, die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft, so, wie sie sich im 20. Jahrhundert ereignet hat, in ihre Zukunftsge-

staltung mit einzubeziehen. Darüber hinaus gilt es, die historischen Ereignisse des 20. und des beginnenden 21. Jahrhunderts als wesentliche Bedingungen der Entwicklung der Anthroposophie wirklich zu verstehen.

Zwei Weltkriege, mit Millionen Toter, der Kalte Krieg, Totalitarismen, menschenverachtende Diktaturen, Wirtschaftskrisen und Flüchtlingsströme sind Teil dieser Entwicklung – bis heute. In der Anthroposophischen Gesellschaft kam es währenddessen zu schicksalerschütternden Konflikten, zu Trennungen und Lähmungen der Arbeit, die bis heute ihre Spuren zeitigen. Versuchen wir uns jetzt, als Ausgangspunkt für alles Folgende, die Geschehnisse der Grundsteinlegung zu Weihnachten 1923/24 noch einmal skizzenhaft vor Augen zu führen.

Neuanfang aus der Krise – Weihnachten 1923/24

Rudolf Steiner ergreift nach 21 Jahren anthroposophischer Arbeit – in denen er nur als Lehrer innerhalb der Gesellschaft wirkte – aus eigener Initiative den Impuls zu einem Neuanfang, er wählt sich seine Mitarbeiter, mit denen er diesen Neuanfang gestalten will, selbst aus. Dieser Neuanfang gründet auf einem Trümmerhaufen – auf den Ruinen des ersten Goetheanum. Diese Trümmer sind aber auch Sinnbild für die damalige innere Lage der Anthroposophischen Gesellschaft, die infolge von massiven Angriffen aus der Öffentlichkeit, gescheiterten praktischen Projekten, aber auch durch die Welt-Wirtschaftslage sowie einer Richtungslosigkeit, Untätigkeit und dem Streit unter führenden Mitgliedern der Gesellschaft selbst, die im Allzumenschlichen hängengeblieben waren, in eine erhebliche Stagnation geraten war.

In der notdürftig hergerichteten Schreinerei, neben den Ruinen des niedergebrannten ersten Goetheanum, versammelten sich um die Weihnachtszeit 1923/24 etwa 800 Menschen aus der ganzen Welt. Dabei handelte es sich jedoch um keine gewöhnliche Tagung, sondern, wie es Rudolf Steiner nannte, ein *Welten-Zeiten-Wende-Anfang*. Es war der allererste Anfang eines gewaltigen Umschwungs. Mit diesem Augenblick änderte sich etwas fundamental. Es wurde

das Initium für eine Zukunft geschaffen, die in der Schreinerei neben der Brandruine zu Weihnachten ihren Beginn erlebte und fortan in die Zeit ausstrahlte und immer weiter ausstrahlen wird, sofern der Impuls lebendig erhalten bleibt, der damals seinen Anfang nahm. Das war vor mehr als 90 Jahren und wir stehen gleichsam auf den Schultern dieses Augenblicks. Und so hätte es weder das zweite Goetheanum, in dem wir uns heute befinden, noch die Arbeitsgebiete, in denen Sie alle tätig sind, ohne dieses Initium gegeben.

Mit der Weihnachtstagung sollte eine neue Art von Gesellschaftsgestaltung, mit der Pflege des seelischen Lebens, dessen Grundlage die geistige Welt ist, beginnen. Mit dieser Tat änderte sich – so Rudolf Steiner – in der geistigen Signatur der Zeit etwas ganz entscheidend – eine neue Offenbarung des Geistigen hatte sich eröffnet. Rudolf Steiner beschreibt in seiner Gründungsansprache, wie der Impuls dieser Tagung unmittelbar aus der geistigen Welt selbst kam: „Es ist das etwas gewesen, was aus der geistigen Welt heraus selber kam. Es ist der Versuch gemacht worden, mit allem, was Vereinswesen ist, zu brechen und das Geistige durchscheinen zu lassen durch jede einzelne Handlung, die geschah...“ (GA 260, S. 92).

Diese zu Weihnachten 1923/24 gegründete Gesellschaft beinhaltet als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, Trägerin zu sein der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft als Ort der Forschung, der esoterischen Vertiefung und der Sektionsarbeit, in der sich die Aktivitäten der anthroposophischen Lebensfelder bündeln.

Esoterik und Öffentlichkeit sollten fortan keinen Widerspruch mehr darstellen, sondern in der neu begründeten Gesellschaft mit der ihr eingegliederten Freien Hochschule für Geisteswissenschaft so ineinandergreifen, dass es zu einem fruchtbaren Zusammenwirken kommen würde. So sollte das Leben unmittelbar aus dem Geistigen heraus inspiriert sein und bis in jede einzelne Tat hinein konkretisiert werden. Der Zwiespalt zwischen Denken und Handeln, eine konstitutive Problematik für den heutigen Menschen, erhielt durch die mit der Grundsteinlegung verbundenen Meditation der Selbsterkenntnis ein Instrument der Verwandlung. In den Mantren

der Ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft wurde und wird das dann noch weiter vertieft.

Die Grundsteinlegung

Während der Weihnachtstagung vollzog Rudolf Steiner am 25. Dezember die eigentliche geistige Grundsteinlegung. Man könnte hier an einen Hausbau denken, für den ein Grundstein gelegt wird. Dies war für das erste Goetheanum, das in der Silvesternacht 1922/23 niederbrannte, der Fall. Dieser physische Grundstein war bereits 1913 gelegt worden und blieb auch nach dem Brand erhalten. Somit bildet er in gewissem Sinne auch den Grundstein des zweiten Goetheanum. Unsere Versammlung hier findet also tatsächlich auf dem physischen Grundstein von 1913 statt, der unter dem Grundsteinsaal liegt.

Die Grundsteinlegung zu Weihnachten 1923/24 war jedoch eine Grundsteinlegung ganz besonderer Art, denn sie geschah auf seelisch-geistige Weise. Der Boden für diesen Grundstein, den Rudolf Steiner mit verschiedenen Worten benennt: „dodekaedrischer Grundstein“, „dodekaedrisches imaginatives Liebesgebilde“, „dodekaedrischer Liebesstein“, waren die Herzen der damals anwesenden Menschen – in sie wurde der Grundstein eingesenkt.

Dieser physische Grundstein von 1913 hat die Form eines doppelten Pentagondodekaeders – ein kleinerer und ein größerer, man kann auch sagen von zwei Zwölfflächnern, die aneinandergefügt sind. Dieser Grundstein war aus Kupfer gelötet. Die Substanz des Grundsteins von 1923/24 war jedoch eine ganz andere: sie war das von Rudolf Steiner gesprochene Wort. Die Grundsteinlegung war der Akt, mit dem Rudolf Steiner den vierstrophigen Grundstein-Spruch aus der geistigen Welt heraus in diesem Augenblick gestaltete; der Grundstein selbst waren die Worte des Grundsteinspruches – ein gestaltetes Weltenwort im sozialen Zusammenhang –, der unmittelbar in die Herzen der anwesenden Menschen versenkt wurde. Ein gleichsam übersinnliches Gebilde – das fortan jeder nur durch seine eigene innere meditative Arbeit mehr und mehr zum Leben erwecken, pflegen und zur Wirksamkeit bringen kann.

Vergegenwärtigen wir uns, dass seit mehr als 90 Jahren eine große Anzahl von Menschen diese Grundstein-Meditation täglich meditiert. Die Pioniere der ersten Stunde und einige weitere Generationen, sie sind inzwischen über die Schwelle der geistigen Welt gegangen, haben diese Meditation oder die Rhythmen des Grundsteinspruchs täglich meditiert. Und denken wir auch an all jene Menschen, die diese Meditation gegenwärtig täglich pflegen. Das alles darf man durchaus als die Bildung einer Geist-Substanz empfinden, die sich seither unendlich weiter vermehrt hat. Ein Quell also, der seit der Weihnachtstagung fortwährend von Menschen ernährt und weiter gebildet wird. Diese Geistsubstanz ist die Grundlage für die Bildung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, einer Gesellschaft, deren Wesen uns Sorgen und Fragen zugleich bereitet. Denn wie kann diese Gesellschaft in Zukunft kräftiger impulsiert und für ihre Aufgaben noch arbeitsfähiger als bisher werden?

Ebenso stellt sich die Frage, wie wir unsere heutige anthroposophische Arbeit in und außerhalb der Gesellschaft mit diesem Grundstein verbinden können?

Das für unsere Zeit erneuerte Apollowort: „Erkenne dich selbst“

In seiner Einführung am 25. Dezember 1923 nennt Rudolf Steiner den Grundsteinspruch das für unsere Zeit erneuerte Apollowort des „Erkenne dich selbst.“ Es war in Delphi, in der Vorhalle des Apollontempels, zu lesen. Damals war es der Gott Apollo, der diese Aufforderung an den Menschen richtete.

In dem für unsere Zeit erneuerten Apollowort, das wir heute in Eurythmie bereits sehen konnten, wird die Selbsterkenntnis dreigliedrig: „O Menschenseele; erkenne dich selbst in deinem wesenden Weben in Geist, Seele und Leib“. Man kann sich fragen, wer ist es denn, der in diesem erneuerten Apollowort eine Frage an die Menschenseele richtet? Wer spricht hier wen an? Aus der Aufforderung „Menschenseele!“ entwickeln sich im Grundsteinspruch die drei Anrufungen: „Übe Geist-Erinnern, Übe Geist-Besinnen, Übe Geist-Erschauen“.

Übe Geist-Erinnern

Mit dem Geist-Erinnern begeben wir uns im Sinne der Trinität in die Vaterwelt. Der erste Raum, in den wir eintauchen, ist also der Wirkenszusammenhang der Vater-Göttlichkeit. Es ist der Bereich des Weltenschöpfers, der sich in seiner liebenden Hingabe in die Schöpfung der Welt vollkommen ausgegossen sich seiner selbst entäußert hat.

Menschenseele!

Du lebest in den Gliedern,
die dich durch die Raumeswelt,
im Geistesmeereswesen tragen

Übe Geist-Erinnern

In Seelentiefen,
Wo in waltendem
Weltenschöpfersein

Das eigne Ich
Im Gottes-Ich

Erweset;

Und Du wirst wahrhaft leben
Im Menschen-Welten-Wesen.

Wir bewegen uns, wenn wir uns in der Welt handelnd und schaffend betätigen, im Raum des Vatergrundes. Der Vatergrund – Kosmos, Natur und die gesamte Schöpfung – ist zugleich auch ein Meer des Geistes. Wir sind uns dieser Tatsache jedoch nicht bewusst, weil wir ganz der Welt der Erscheinungen hingegeben sind. In diese Welt der Erscheinungen sind wir als Gliedmaßenmenschen hineingestellt. Der sich in seinem Leibe bewegende Mensch ist aber kosmischer Natur, er ist in seiner Gestalt durch die Bildung der Extremitäten linear strahlenförmig nach außen gewandt.

Nach innen verbindet sich das Ich im Geist-Erinnern zugleich mit den Tiefen der Seele und erlebt, wie sein Wesen aus der göttlichen Vaterwelt hervorgegangen ist. In diesem Sinne ist der Grundsteinspruch ein Organon der Selbsterkenntnis: Er ermöglicht ein übendes Betätigen im Erkennen der Weltzusammenhänge und lässt die Wirklichkeit des Vatergrundes uns erfahrbar werden.

Unser liebendes Handeln in der Welt, im Einklang mit dieser Vaterwelt, ist wie ein Echo des Menschlichen auf das Liebesglänzen, das vom Vatergrund ausgeht, vom Schaffen der Ersten Hierarchie. Und mit dem, was diese Hierarchie uns zur Verfügung stellt, ist eine existenzielle Frage an den heutigen Menschen verbunden: Wie stehst du im Einklang mit den Gesetzen, mit den Bedingungen der Vaterwelt? Folgst du in deinem Handeln nur deinen eigenen Interessen? Und bei der zu erwarteten Antwort auf diese Fragen, müssen wir heute immer schmerzlicher und krasser erkennen, wie es zur weiter fortschreitenden Ausbeutung der Natur, zu heftigeren sozialen Unruhen, zu sinnlosen Kriegen und anderen schrecklichen Dingen kommt, wie unsere ganze Lebensgrundlage auf der Erde mehr und mehr vom Menschen selbst zerstört wird. Eine größere Bewusstseinsbildung für unsere gemeinsame Naturgrundlage, der Schöpfung von Mensch und Kosmos, das sind die Perspektiven, die aus einem neuen Zusammenhang mit dem Vatergrund entstehen können, aus dem Üben des Geist-Erinnerns.

Erinnern – Kraft aus dem Ursprung

Schauen wir uns die Voraussetzungen für ein Zusammenhang-Schaffen mit der Vaterwelt noch von einer anderen Seite her an. Erinnern ist ein zutiefst platonisches Motiv. Sokrates entwickelt unter anderem im Dialog *Menon* und im *Phaidros* im Gespräch den Gedanken, dass die Fähigkeit, etwas lernen zu können als ein Sich-wieder-Erinnern der Seele an eine bereits in ihr vorhandene Weisheit zu verstehen sei. Dabei greifen wir also auf etwas zurück, was uns aus einem vorgeburtlichen geistigen Leben im Kosmos immer zur Verfügung steht. Wie Platon es schon implizit ausdrückte – und wie es dann von Rudolf Steiner in der neuen Perspektive der Reinkarnation dargestellt wurde – bedeutet das: Für eine Fähigkeit, die wir uns heute erarbeiten, haben wir den Grund schon sehr viel früher gelegt und greifen sie jetzt wie in einer unbewussten Erinnerung daran auf.

Auch der deutsche idealistische Philosoph Georg Friedrich Wilhelm Hegel sprach in seiner „Phänomenologie des Geistes“ vom

Geist-Erinnern. Dort heißt es im letzten Kapitel, auf der letzten Seite des Buches, dass der individuelle Geist nach seiner Wiederkunft in ein neues Dasein zwar den Eindruck habe, dass er gleichsam neu anfangen und aus der Erfahrung der früheren Geister nichts gelernt habe, wird sich jedoch der Substanz des Geistes bewusst und damit auch derjenigen Substanz, die im Geiste lebt. So formuliert er es wörtlich: „Aber die Er-Innerung hat sie [die Erfahrung] aufbewahrt und ist das Innere und die in der Tat höhere Form der Substanz“ (*Phänomenologie*, S. 530). Im Geist-Erinnern werden wir nicht nur unseres Geistes an sich, sondern auch seiner Tiefe und Fülle gewahr.

Hegel deutet also an, dass es eine Kontinuität der Substanz der früheren geistigen Erträge gibt in dem Sinne, dass sie in einem künftigen Leben das Innere des Menschenwesens bilden werden. Hier ist indirekt auf das Ich hingewiesen, das ja in der *Geheimwissenschaft* Rudolf Steiners so beschrieben wird, dass es dasjenige sei, was alles Bleibende erlebt. So ist Erinnern nicht nur eine Tätigkeit, die sich auf ein einziges Leben bezieht, sondern im Sinne des Geist-Erinnerns Dimensionen hat, die das Sein in Raum und Zeit überschreiten und auf andere Verkörperungen hinweisen.

Erinnern und die Vaterwelt

Schließen möchte ich mit einer Übung, die Rudolf Steiner in dem die Weihnachtstagung vorbereitenden Zyklus „Mysteriengestaltungen“ (GA 232, 1. Vortrag) angibt. Dort beschreibt er, wie man sich durch die Beschäftigung mit Gegenständen aus der Vergangenheit, z. B. mit einem Schulbuch – oder einem Kleidungsstück, das man vor 20 oder 30 oder 40 Jahren als Jugendlicher trug – sich in diese Zeit zurückversetzen könne. Eine Verbindung mit diesem Gegenstand macht es dann möglich, sich so intensiv in die Vergangenheit einzuleben und den damaligen Moment, in dem man diesen Gegenstand in Wirklichkeit erlebte, wieder heraufzuholen, dass man tatsächlich wie aus der gegenwärtigen Zeit aussteigt. Was geschieht denn da? Wenn man so etwas übt, dann entsteht die Möglichkeit einer vollkommenen Gegenwärtigkeit, die sich in ihren Früchten

so zeigt, dass es keine Trennung mehr zwischen Innen und Außen gibt.

Gelingt es also, die Fähigkeit des Erinnerns bis zu einem Sich-Zurückversetzen-Können in die Gesten, den Habitus des Bewegens der Kindheit weiter zu steigern und zu vertiefen, so kann man gewahr werden: die Außenwelt ist die Innenwelt und die Innenwelt (Seele) ist Außenwelt (Geste). Man kann dann im weiteren Verlauf die Erfahrung machen, wenn man z.B. einen Sonnenaufgang beobachtet, dass man selbst wie zum Sonnenaufgang wird. Innen- und Außenwelt werden eins. Auf diese Weise bleibt uns die Morgenröte nicht mehr nur eine äußere Erscheinung.

In den leuchtenden Farben des Sonnenaufgangs erfahren wir die Wesenhaftigkeit der Ersten Hierarchie, das Schöpferische der Vaterwelt. Wir erleben in der Wärme der Morgenröte die Wesenheiten der Throne. Und im Weben der Sonne erkennen wir im Zusammenklang mit der Erde im rötenden Lichte, was die Cherubime sind. Lebt dieses leuchtende Weben in uns weiter bis ins Innerste unseres Wesens, so erfahren wir das Wesen der Liebe in den flammenden Seraphimen.

Liebe Freunde, Anthroposophie gibt uns die Möglichkeit zu erkennen, dass diese Vaterwelt der Hierarchien auf den Menschen schaut und dass der Mensch das Ziel des Wirkens der Hierarchien ist. Daher konnte Rudolf Steiner in seinem Eröffnungsvortrag zur Weihnachtstagung am Weihnachtsabend sagen „[...] dass diese anthroposophische Bewegung den Menschen hinführen möchte zu jener letzten, für ihn vorläufig in der Menschheitsentwicklung der Erde befriedigenden Erleuchtung, die sich über die begonnene Offenbarung kleiden kann in die Worte: Ja, das bin ich als Mensch, als gottgewollter Mensch auf Erden, als gottgewollter Mensch im Weltenall“ (GA 260, S. 35).

Introduction en français – Zum Übe Geist-Erinnern

Chers participants à cette rencontre mondiale. Nous sommes à la veille de la fête de la Saint-Michel. Le 28 septembre 1924, Rudolf Steiner a tenu sa toute dernière allocution. Il voulait créer une atmosphère particulière dans l'âme et dans le cœur des participants, pour préparer le jour de la Saint Michel et en faire une fête d'un tout nouveau genre. Cette dernière allocution reste pour nous un puissant appel pour nous engager avec fidélité dans nos cœurs aux côtés de cette force solaire de Michael. Ces paroles du Logos du monde peuvent se transformer en Logos humain. C'est avec ces mots, que R. Steiner achève son activité de conférencier avant de réciter les paroles dédiées à Michael.

Près d'un siècle plus tard, nous constatons que cette perspective d'une véritable fête de la Saint Michel, reste à construire. Il y a une profonde crise spirituelle qui règne dans le monde et une aspiration de plus en plus forte chez un nombre croissant d'individus, à une compréhension du monde plus globale, plus consciente, plus humaine. Si nous voulons échanger et nous consulter mutuellement durant les prochains jours pour imaginer vers quels horizons nous souhaitons cheminer ensemble, il est nécessaire également de nous replonger dans nos intentions originelles, nos intentions spirituelles en tant qu'individu, et en tant que mouvement anthroposophique. Pour regarder loin vers l'avenir, il est nécessaire de bien connaître ses origines, sa biographie, ses racines spirituelles. «Exercer la souvenance de l'esprit», peut nous aider à retrouver nos origines et nos intentions spirituelles. Je vais poursuivre maintenant en allemand.

Übe Geist-Erinnern

Liebe Teilnehmer an dieser Weltkonferenz! Ich will versuchen, eini-

ge Gesichtspunkte zum „Geisterinnern“ etwas komprimierter darzustellen.

Heute ist ein besonderer Tag, denn *der 28. September* ist der Tag, an dem Rudolf Steiner seine letzte Ansprache hielt. Danach konnte er aufgrund seiner Erkrankung nicht mehr öffentlich auftreten. Somit sind das auch seine letzten Worte, die er im Rahmen der Esoterischen Betrachtungen karmischer Zusammenhänge“, einer Reihe von 80 Vorträgen, ausgesprochen hat. Ein letztes Mal hatte er sich für diese Ansprache aufgerafft, weil die „Michael-Weihestimmung“, wie er sagte, auf den 29., den Michael-Tag, ausstrahlen sollte in die Herzen und Seelen der Mitglieder. Er wollte eine Festesstimmung und zugleich eine ernste Haltung hervorrufen. Diese letzte Ansprache tönt immer weiter in unseren Herzen wie ein mächtiger Aufruf, uns mit Michael zu verbinden. Und das waren damals seine Worte: „Michael, der zunächst weist und deutet auf dasjenige, was geschehen soll, damit sein Michael-Kleid, dieses Lichtkleid, zu den Wellen der Worte werden kann, die die Christus-Worte sind, die die Weltenworte sind, die Welten-Logos in Menschheits-Logos wandeln können“ (GA 238, 28.9.1924).

Arbeit mit all den Freunden, die in der geistigen Welt weilen

Nur ein ganz kleiner Teil der anthroposophisch gesinnten Menschen ist hier versammelt. Die anthroposophische Bewegung ist weltweit viel größer, als wir sie meistens denken und im Bewusstsein tragen: Es gehen ständig Menschen von der Erde weg und andere kommen erneut auf die Erde herunter. An dieser Stelle möchte ich unseren Freund Aleksei Zhukov aus Russland erwähnen, der ja eigentlich hier mit uns sein sollte. Er ging aber im August in die geistige Welt hinüber. Andere Menschen kommen gerade auf die Erde herunter, andere weilen in der geistigen Welt in der Weltenmitternacht. Es ist gut, wenn wir unsere Arbeit hier im Bewusstsein leisten, dass alle Mitstreiter einbezogen sind, damit diese Begegnung auch durch die Hilfe unserer Freunde von jenseits der Schwelle inspiriert wird. Denken wir zum Beispiel an die vielen Pioniere, die sich in den letzten einhundert Jahren voll eingesetzt haben für Anthroposophie.

Unser Bild der anthroposophischen Bewegung können wir daher so erweitern, dass wir alle Verstorbenen und auch die kommenden Freunde mit einbeziehen.

Wer vorblicken will, sollte auch Rückschau halten

Wenn wir in den nächsten Tagen gemeinsam beraten, wo wir hingehen möchten als anthroposophische Bewegung und Anthroposophische Gesellschaft und uns einen Vorblick für die kommenden Jahren erarbeiten wollen, dann müssen wir unsere Arbeit des Geist-Erinnerns leisten. Weit in die Zukunft schauen zu wollen setzt voraus, seine Vergangenheit, seine eigene Biographie gut zu kennen. Die spirituelle Geschichte ist nicht linear und chronologisch zu denken, sondern dynamisch. Gewisse Impulse, die zum Beispiel im alten Griechenland oder im Mittelalter entstanden sind, tauchen später, nach einer gewissen Erdenzeit und in veränderter Form, wieder auf, um sich weiterzuentwickeln. Die Konsequenzen von früher erscheinen heute; wie wir diese Impulse weiterentwickeln, und was wir daraus machen, das beruht auf unserer Freiheit. Eine Menschengemeinschaft, die ihre spirituelle Geschichte nicht kennt oder glaubt, dass die Vergangenheit einfach vorbei sei, kann die Kraft nicht finden, um an den Quell ihrer spirituellen Intentionen zu gelangen. Dass heißt nicht, dass wir alle Spezialisten der Menschheitsgeschichte und der anthroposophischen Bewegung werden, sondern dass wir unsere gemeinsame Geschichte doch in ausreichendem Maße kennen sollten. Die alte Mysterienzeit lebt in uns weiter.

Die Michaelgemeinschaft – ein schwieriges Thema

Ich weiß, dass es ein heikles Thema sein kann, wenn man über die esoterischen Zusammenhänge und alles, was mit der Michael-Wesenheit zu tun hat, spricht. Rudolf Steiner hat uns diese Zusammenhänge^{19,24} ganz dezidiert ans Herz gelegt, damit wir uns mit ihnen auseinandersetzen. Die Möglichkeit von Spekulation und Neugier ist dabei eine reale Gefahr. Wenn wir aber diese Fragen unter dem Vorbehalt, die richtige Spur vielleicht noch nicht gefunden zu ha-

ben, in aller Bescheidenheit und mit dem nötigen Ernst angehen, dann können wir heute ein Stück weiterkommen. Die geistigen Intentionen, die vorgeburtlichen Zielsetzungen, die spirituellen Vernetzungen zwischen uns, das miteinander Verwobensein, das alles lebt aus vergangenen Erdenzeiten heute in uns weiter. Individuelles Geist-Erinnern, aber auch gemeinsames Geist-Erinnern birgt viel Potential in sich. Als Landwirt weiß ich, dass ein Samenkorn gleichzeitig den Vergangenheitsstrom als Erbe und das Werdende als Potential enthält. Wenn jeder individuell und wir uns gemeinsam an die Intentionen und die Ziele erinnern, die wir uns in früheren Zeiten gesetzt haben, dann kann ich mich und können wir uns neu dazu entschließen. Mich begeistert diese Perspektive seit 35 Jahren immer wieder aufs Neue. Jeder von uns kann dem Anderen helfen, seine ureigensten Intentionen aufsteigen zu lassen. Es ist ein Motiv der geistigen Bruderschaft.

Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft

Es gibt meine individuelle Geschichte und es gibt die neuere Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft seit einhundert Jahren auf der Erde. Wir brauchen ein klares Verhältnis zu dieser Vergangenheit. Die vielen guten Leistungen dürfen wir durchaus würdigen, aber wir sollten auch die Fehlschritte, das Missionarische, die Verschönerungen, die Unmöglichkeiten in der anthroposophischen Entwicklung sachlich anschauen. Mir scheint, dass ein gesundes Verhältnis zur dieser Vergangenheit die Voraussetzung für ein gesundes „Heute“ ist. Manche Wunden, die immer noch in den Seelen bestehen, könnten dadurch geheilt werden. Es besteht das Bedürfnis, Licht sowohl auf gut Gelingenes als auch auf die Schattenseiten unserer Bewegung zu werfen.

Karmische Realität und spirituelle Allianzen für irdische Ziele

Nach der Weihnachtstagung öffnete sich für Rudolf Steiner – und dadurch auch für die Anthroposophische Gesellschaft – ein Strom karmischer Offenbarungen. Nie zuvor hatte es eine solche Fülle an Perspektiven, an Darstellungen eines tiefen Eindringens in karmi-

sche Zusammenhänge gegeben. Die anthroposophische Bewegung wurde erstmalig in so gewaltiger Dimension dargestellt. Wenn man sich persönlich durch viele Jahre mit diesen Perspektiven auseinandergesetzt hat, kommen immer wieder neue Fragen auf: Wie verhält es sich mit den karmischen Strömungen heute? Wie schaue ich aus heutiger Perspektive auf die Kulminationsfrage am Ende des letzten Jahrhunderts? Wie sieht es heute aus?

Vergangenes ist nicht vorbei, sondern wirkt weiter bis in die Gegenwart und in die Zukunft hinein. Viele Schicksalsfäden wurden zum Beispiel im Mittelalter zwischen Menschen gewoben, die in Europa als Katharer, Templer, Benediktiner, Dominikaner, Zisterzienser lebten, um nur einige der großen Orden des Mittelalters in Europa zu nennen.

Als ich auf meinem Hof biologisch-dynamisch zu arbeiten begann und mit Begeisterung an der Zukunft der Erde mitwirken wollte, fühlte ich mich immer gleichzeitig mit einem Strom verbunden, der weit aus der Vergangenheit kam. Viele Generationen von Menschen hatten dieses Stück Erde verwandelt. Ich fühlte mich als Erbe einer sehr langen kulturellen Vergangenheit und versuchte die Impulse, aus denen diese Vorgänger gehandelt hatten, zu erasten. Wenn man an einem Ort irgendwo auf der Erde steht, dann kann man sich fragen: Was lebt aus alten Zeiten heute weiter an diesem Ort? Was klingt noch nach? Wie verbinde ich mich mit diesem Stück Erde? Landschaften mit starken historischen Prägungen können uns helfen, Bilder aus alten Zeiten aufzuwecken. Ich brauche dieses historische Bewusstsein, um mich konkret mit einer alten Kulturlandschaft zu verbinden.

Die damaligen Menschen wollten der ungezähmten Natur ein menschliches Antlitz geben, indem sie die Naturreiche veredelten und Landschaften kreierte, die teilweise bis heute noch vorhanden sind. Die wilde Natur sollte geordnet und gleichzeitig respektiert werden. Es ist tief berührend, wenn wir heute Werke wie die „Kosmographie“ von Bernardus Sylvesteris lesen, in denen er die Leiden der Natur beschreibt und die Wesen in der Natur noch Realitäten sind. Der Mensch stand zwischen den Naturreichen und den Him-

melswesen, noch im ganz platonischen Sinne. Heute geht es einen Schritt weiter in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, und zwar durch die Individualisierung der Landschaft – und der Mensch ist die Grundlage dafür. Die Erde ist der Ort der Inkarnation des Menschen. Nur hier auf der Erde kann die menschliche Individualität sich weiterentwickeln. Dieser Ort ist aber heute bedroht wie nie zuvor.

Andere Menschen strebten ab dem 13. Jahrhundert mit aller Kraft ihres Denkens nach einem Verständnis der Welt und auch der geistigen Realität, was mit schärfster Gedankenbildung und Logik bis zum Begreifen der Gottheit reichen sollte. Das war die Zeit der großen Auseinandersetzungen zwischen Nominalisten und Realisten. Bis heute sind wir weitgehend im Nominalismus steckengeblieben. Auch Anthroposophie kann nominalistisch gelehrt und aufgefasst werden. Der Goetheanismus möchte uns dazu schulen und stärken, die Welt so zu erleben, wie sie ist und nicht, wie wir sie uns meistens vorstellen. Das tote Denken im Nominalismus kann durch die Intelligenz des Herzens überwunden werden.

Rudolf Steiner beschreibt in den Karmavorträgen ein großartiges Ereignis, das in der geistigen Welt ab dem 15. Jahrhundert stattfand: Michael begründete die übersinnliche Michael-Schule. Alle Strömungen, die sich dem Geiste Michaels nahe fühlten, nahmen daran teil, bis ins 19. Jahrhundert hinein. In dieser Schule wurden vor die Menschenseelen gewaltige Imaginationen der Götterziele und des Werdeganges der Menschheit hingestellt. Es wurde auch die kommende Zeit auf der Erde vorausgeschaut, diejenige Zeit, wenn die Menschen nach und nach wieder auf die Erde herunterkommen und miteinander arbeiten werden. Das fand dann vor mehr als einhundert Jahren statt.

Das Zusammenwirken der verschiedenen Strömungen

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war es bestimmt noch viel schwieriger als heute, ein Zusammenwirken der verschiedenen geistigen Strömungen zu fördern. Die Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft und anthroposophischen Bewegung wurde deshalb oft

behindert. Sind wir aber heute dazu in der Lage, inklusiv zu arbeiten, Ausgleich zu schaffen und neue Allianzen auch mit anderen Bewegungen einzugehen? Die Allianzfähigkeit ist eine ganz zentrale Frage für die Zukunft, weil wir einen breiten Konsens finden müssen angesichts der vielen Probleme, die in der Welt zu bewältigen sind. Wir schaffen es nicht alleine, ohne das Zusammenkommen aller Menschen, die eines guten Willens sind. Anthroposophie hilft uns dabei, wach zu sein für die heutigen Nöte in der Welt, aber das bedeutet nicht gleichzeitig, einen Anspruch auf Exklusivität zu haben oder besser zu sein als andere Menschen. Jeder hat in seiner spirituellen Biographie besondere Fähigkeiten entwickelt. Heute ist es an der Zeit, diese Fähigkeiten in den Dienst aller Menschen zu stellen.

Die gegenwärtigen Aufgaben wollen wir aus den Zeitereignissen und aus dem Zeitgeschehen ablesen, um nicht außerhalb der Welt zu wirken, nur unter uns. Denn *alle* Zeitereignisse haben ihre Wurzeln im geschichtlichen Strom.

Das Karma ordnen

Es bleibt eine große Herausforderung für unsere Anthroposophische Gesellschaft, ein gemeinsames Streben zu entwickeln. Gleichzeitig kann dieses Streben aber nur auf individueller spiritueller Souveränität basieren. Ein mächtiger kosmisch-tellurischer Ruf, so nennt ihn Rudolf Steiner, geht an alle Mitglieder, sich an die gemeinsamen Ziele und Aufgaben zu erinnern, die im Vorgeburtlichen gefasst wurden.

Und zu diesen zentralen Aufgaben kommt eine zuerst merkwürdige Übung hinzu, und zwar „Ordnung in unsere karmischen Verhältnisse zu bringen“. Was heißt das? Die Menschen vor einhundert Jahren waren womöglich völlig überfordert mit dieser Aufgabe. Wir haben aber heute die Möglichkeit, dieses „Ordnen des Karmas“ neu zu ergreifen, sei es in der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft oder in jedem Kollegium, wo immer es möglich ist und die Menschen dafür Interesse zeigen. Durch Gespräche und Begegnungen, durch offenes Zuhören kann ein besseres Klima entstehen.

Die Spannungen können durch gegenseitiges Helfen überwunden werden und die „platonischen Seelen, die aristotelischen Seelen, die jungen Seelen, die alten Seelen“ – wie Rudolf Steiner sie bezeichnet – können sehr viel voneinander lernen und ihre Einseitigkeiten korrigieren!

Ich bin hierher gekommen, um vielen Repräsentanten von Berufsrichtungen und Lebensfeldern, aber auch vielen Repräsentanten verschiedener karmischer Strömungen zu begegnen. Ich hoffe, dass unser Treffen dazu beitragen wird, ein größeres Bewusstsein zu schaffen für das Zusammenwirken von Repräsentanten aus verschiedenen historischen Sensibilitäten, die nun zielvoll „gemeinsames Wollen“ üben. Das Geist-Erinnern ist Voraussetzung für das Hier und Jetzt und für alle Zukunft. Mit diesem Bewusstsein, können wir versuchen, die Lebensfelder, die Anthroposophische Gesellschaft und die Freie Hochschule zu einem sozialen Organismus zu formen, nicht abstrakt, sondern weil die spirituelle Intention in uns wach bleibt. Die anthroposophischen Initiativen treten immer mehr in das öffentliche Leben – und das ist sehr erfreulich. Gleichzeitig braucht das aber auch eine starke Geste nach innen. Aus dem Geist-Erinnern kann ein bedeutender Teil dieser Kraft erfließen. Und diese Kraft wirkt im Michaelzeitalter, daher möchte ich mit einem Zitat aus dem Michaelbrief „Im Anbruch des Michaelzeitalters“ enden: „Der [Michael] befreit die Gedanken aus dem Bereich des Kopfes; er macht ihnen den Weg zum Herzen frei; er löst die Begeisterung aus dem Gemüte los, so dass der Mensch in seelischer Hingabe leben kann an alles, was sich im Gedankenlicht erfahren lässt. Das Michaelzeitalter ist angebrochen. Die Herzen beginnen, Gedanken zu haben; die Begeisterung entströmt nicht mehr bloß mystischem Dunkel, sondern gedankengetragener Seelenklarheit. Dies verstehen, heißt, Michael in sein Gemüt aufnehmen. Gedanken, die heute nach dem Erfassen des Geistigen trachten, müssen Herzen entstammen, die für Michael als den feurigen Gedankenfürsten des Weltalls schlagen“ (GA 26, S. 62).

CONSTANZA KALIKS

In allen drei Teilen des Grundsteinspruchs ist zu erleben, dass sich der Mensch in seiner *Verbundenheit* mit dem Kosmos, in seiner Zugehörigkeit zum Kosmos konstituiert, und dass sich dieser Kosmos umgekehrt auch mit-konstituieren lässt durch die menschliche Wesenheit. So entsteht eine Gemeinsamkeit, eine Korrespondenz, und diese Korrespondenz wahrzunehmen, nachzuempfinden, bewusster und bewusster zu machen, das ist die Übung des Geist-Besinnens. Zu dieser Korrespondenz, zu dieser zweifachen Zugehörigkeit, möchte ich einige Aspekte beitragen.

Wie stellt sich die Seele in diese Wechselseitigkeit, in die Mitte des Geist-Besinnens hinein? Es ist nicht ein Raum, der unmittelbar aussprechbar ist – und deshalb ist es immer ein tastendes Versuchen, diese Mitte bewusst werden zu lassen. Der folgende Versuch stammt aus einem weit entfernt liegenden Ort. Es handelt sich um eine Erzählung der Weltschöpfung, die durch viele Jahrhunderte innerhalb der jüdischen Tradition, vor allem unter den chassidischen Rabbis, gepflegt wurde. Sie stammt eigentlich aus sehr frühen Zeiten, wird erstmals im 16. Jahrhundert ganz konkret für eine kleine Schülerschaft vorgebracht und tritt dann ungefähr im 18. Jahrhundert an die Öffentlichkeit. Es ist das Bild eines schaffenden Gottes, der sich für den Schöpfungsakt in einer unwahrscheinlichen Intensivierung seiner Selbst zurückzieht, sich so zurückzieht, dass ein leerer Raum entsteht, ein raumloser Zusammenhang, eine raumlose Leere. Und in diese Leere, die hervorgebracht wird aus einem Willen, der sich zurückhält, zurückzieht, wird die Möglichkeit zur

Weltschöpfung gegeben – es entsteht sozusagen die Andersheit der Gottheit, es entsteht die Welt. Aber dieser Gott, der sich willentlich zurückzieht, er umfasst diese Welt. Der Rückzug wird so beschrieben, dass Gott sich um diesen Raum herumstellt und sich um diesen Raum herum zurückzieht ihn aber nicht verlässt. Und daraus entsteht die Welt und mit der Welt die Freiheit: dadurch, dass Gott sich zurückgezogen hat. Und mit der Freiheit entsteht dann aber auch die Möglichkeit zum Bösen.

Dieses Bild – man kann es innerlich fast wie eine Imagination erleben – kann hilfreich sein für die Übung des Geist-Besinnens. Das Geist-Besinnen erfordert einen willentlichen Rückzug, ein Sein-Lassen, ein Entstehen-Lassen, der aber nicht aus Verlassenheit geschieht, sondern aus absolut wacher Teilhabe, jedoch ohne einen äußeren Eingriff, ohne gleich tätig zu werden im äußerlichen Sinne, es ist eine innere Tätigkeit der teilhabenden Verinnerlichung.

Und heute, nach bald einhundert Jahren seit der Gründung, die hier vollzogen wurde zur Weihnachtstagung, aber überhaupt seitdem Anthroposophie in der Welt lebt, haben wir, so meine ich, die Aufgabe, ein Geist-Besinnen auch dieser Schöpfung gegenüber zu üben.

Schaut man auf das Werk Rudolf Steiners, so kann man erkennen, dass dieser Prozess immer wieder vollzogen wurde: bis zuletzt stellt er diese Gründung und die Gegenwart in den Strom alles Werdenden. Es ist eine große Erzählung, erneut und immer wieder stellt er sie in anderen Formen vor unsere Augen, manchmal in ganz großen Bildern, auch bis ins wirklich Individuelle hinein in den Karmavorträgen. Immer ist es ein Hineinstellen des Gegenwärtigen in einen weiten Zeitenstrom. Und jetzt wird es zu unserer Aufgabe, das, was hier gegründet wurde am Anfang des letzten Jahrhunderts, in unser 21. Jahrhundert zu integrieren. Obwohl es ein zeitliches Datum hat – Weihnachten 1923/1924 – ist es jetzt eben ein Geschehen, das sich eingegliedert hat, das sich eingeschrieben hat in diesen werdenden Zeitenstrom. Und das ist eine große Aufforderung, es ist eben ein Geist-Besinnen, das hier von uns gefragt ist.

Natürlich war die Weihnachtstagung ein Urbeginn, aber jetzt ist dieser Urbeginn eingeflossen in die Welt, in den Zeitenstrom, und Geist-Besinnen kann jetzt dieser innere, ganz aktive Rückzug sein, um die Verbundenheit des Geschehens mit dem, was sich dann im Laufe des 20. Jahrhunderts alles ereignet hat, entstehen zu lassen. Dadurch verbinden wir uns mit dem Zeitenstrom und lassen diese Tatsache der Anthroposophie in unserem Bewusstsein wirklich als lebendigen Teil des 20., 21. Jahrhunderts leben. Diese Aufgabe ist uns gestellt; diese Verbindung von Anthroposophie und dem Gewordenen im 20. Jahrhundert kann nicht von Rudolf Steiner vollzogen werden, das müssen wir selbst tun. Und es bleibt die große Frage: Inwiefern lebt das ganze 20. Jahrhundert, das ja wirklich ein Umbruch war für unsere Menschheitsgeschichte, in jeder der Institutionen, in allem, was wir in und aus anthroposophischem Impuls heraus tun? Können wir das mit einbeziehen in unser Bewusstsein, können wir es auch tatsächlich leben lassen?

Und nun möchte ich auch aus meinem Berufsfeld, der Pädagogik, eine solche Besinnung versuchen. Zunächst enthält die Erziehung selbst unwahrscheinlich viele Elemente des Geist-Besinnens, und zwar insofern, als die Pädagogik eine Tätigkeit von Menschen ist, die bereits auf der Erde leben und diejenigen empfangen, die jetzt zur Erde kommen. Diese bringen nun etwas ganz anderes, Neues, vorher nicht Gewusstes mit und möchten teilhaben an allem Gewordenen. Erziehung bedeutet, diese Teilhabe so zu ermöglichen, dass sie stattfindet, ohne das Neue wegzudrängen, ohne es zu verunmöglichen, sondern es so zu einem Teil des Gewordenen werden zu lassen, dass es dieses verwandeln kann.

Das ist eine entscheidende Geste des Geist-Besinnens. Können wir die Erziehung wirklich aus der Erfahrung des 20. Jahrhunderts, aus dem, was wir durch das 20. Jahrhundert geworden sind, ergreifen? Und dazu möchte ich zwei Aspekte nennen. Der eine Aspekt ist, dass, erstaunlicherweise gerade in diesem 20. Jahrhundert, das ja die absoluteste Unmenschlichkeit erlebbar werden ließ, gerade in diesem Jahrhundert auch mehr und mehr erfahrbar und erkennbar werden konnte, dass das Ich, dass die menschliche Individualität

eine Tatsache des Werdenden ist, des Werdenden angesichts des Werdenden des anderen Menschen.

Rudolf Steiner beschreibt schon sehr früh, beispielsweise 1911, wie sich dieses Ich eigentlich in der Gesetzmäßigkeit der Welt und der Dinge befindet, und wie es organisch zwar in mir selbst wie leiblich empfunden wird, die Wirklichkeit des Ich jedoch in der Gesetzmäßigkeit der Dinge lebt. Auch andere Menschen haben durch das 20. Jahrhundert in unterschiedlichster Art die Tatsache erkennen können, dass das eigene Ich eigentlich in der Welt um uns herum erlebbar ist. Das eigene Ich vereint sich dem Welten-Ich. Es wird erlebbar in dieser Vereinigung mit dem Welten-Ich. Ein ganz anderes Ich-Erlebnis, eine ganz andere Ich-Erkenntnis, mit der wir noch ganz am Anfang stehen, begründete sich im 20. Jahrhundert.

Und so entsteht heute, im 21. Jahrhundert, ganz konkret die Frage, wie diese am Anfang des 20. Jahrhunderts gefasste Einsicht in den Strom der Gegenwart aufgenommen wird: Wie kann diese Ich-Erkenntnis, wie kann das werdenden Ich zum Zentrum jeder Tat, jeder Handlung im Erziehungsbereich werden? Und gerade ein so im Wechselverhältnis mit der Welt sich erfassendes Ich erscheint auch im 20. Jahrhundert immer deutlicher und deutlicher als der Raum, aus dem eine ethische Handlung zu entspringen vermag. Es gibt keine allgemein-gültige normative Ethik, und die Illusion, dass sie existieren könnte, ist nach dem 20. Jahrhundert nicht mehr gegeben.

Worauf gründet sich ein Handeln, das Menschlichkeit erlaubt, das Menschlichkeit sucht? Zygmunt Bauman hat 2012 im Simon Wiesenthal-Institut in Wien einen Vortrag über das Böse und die Geschichte des Bösen gehalten, jenes Bösen, das ein Grundelement des 20. Jahrhunderts war. Dort berichtete er unter anderem von der immer wieder gemachten Feststellung, wie dünn die Haut der Zivilisation im Menschen sei, wie schnell diese dünne Zivilisationshaut weg ist, wenn der Mensch vor einen großen Schrecken oder eine große Gefahr gestellt ist. Wir können uns sehr viele Illusionen machen, jeder von uns, jedoch stellt sich die Frage ganz anders, wenn wir vor einer Situation stehen, in der die menschliche Umgebung

uns nicht mehr wie gewohnt, wie erwartet trägt. Es wurden schon viele Experimente im letzten Jahrhundert durchgeführt, und es wurde erkannt, dass die meisten Menschen in gewissen extremen Situationen ihre Menschlichkeit verlieren und imstande sind, Taten zu begehen, von denen sie selbst nie zugeben würden, dass sie imstande wären, sie zu tun. Und Zygmunt Bauman spricht davon, wie man in einigen dieser Experimente feststellen konnte, dass die Mehrheit der Menschen diese Unmenschlichkeit auslebten und die wenigsten sagten: „Nein, – da mache ich nicht mit.“ – . Am Ende des Vortrags fragt dann eine junge Studentin, ob es nicht fruchtbarer wäre, anstatt so viel Zeit und Aufwand in die Erforschung der Frage zu investieren: „Was sind die Muster, die die Menschen zu bösen Taten führen?“, dringlicher der Frage nachzugehen: „Was sind die Muster, welche die Menschen zur guten Tat führen?“ Und Zygmunt Bauman antwortet, dass sie durchaus Recht habe, solche Forschungen seien bereits gemacht worden, indem man sich fragte, was diese Minderheit von Menschen, eine kleine Gruppe also, dazu gebracht habe, dass sie zu gewissen Dingen einfach „Nein“ sagten, obwohl sie sich damit großen Gefahren aussetzten oder auch die unmittelbare familiäre Umgebung in Gefahr brachten. Und dann berichtet Zygmunt Bauman, dass man dabei entdeckte, dass es dafür überhaupt kein Muster gäbe. Man konnte nichts Normatives entdecken. Die befragten Menschen kamen aus ganz unterschiedlichen Zusammenhängen, sowohl beruflich, familiär, wirtschaftlich als auch in Bezug auf ihren Bildungsstand. Es gab keine Möglichkeit, ein allgemeines Muster zu beschreiben. – Und da zeigt sich erneut der Ort ethischer Handlungen: sie gründen in den Tiefen des Individuums. Es gibt kein Muster, es gibt keine Allgemeinheit, es gibt nur Singularität, nur Einmaligkeit. Das meint auch Hannah Arendt, wenn sie sagt, dass das Gute radikal sei, tief im einzelnen Menschen verwurzelt. Das alles hat uns das 20. Jahrhundert gelehrt.

Inwiefern integrieren wir diese Erkenntnis, die ja – verglichen mit anderen Erkenntnissen in der Menschheitsgeschichte – selbstverständlich ein Novum ist, sehr neu ist, diese Erkenntnis des Individuums als dem zentralen Ort für das Gute in absoluter Freiheit

und Unvorhersehbarkeit, inwiefern integrieren wir sie zum Beispiel in die Erziehung? Das gilt auch für andere Lebensfelder, es gilt für das, was wir versuchen, mit und aus Anthroposophie angesichts der Nöte, der Fragen der Zeit zu tun. Die Nöte und Fragen der Zeit sind nicht da, damit wir unser Tun rechtfertigen. Die Welt ist so vorhanden, wie sie ist. Und an uns ist es, sie zu bejahen, d.h. zu sagen: So ist die Welt. Wir sind hier. Und an jedem Einzelnen von uns, schlussendlich nur an mir selbst liegt es, das wahrzunehmen und die innere Kraft zur richtigen, zur ethischen Handlung in mir zu finden.

Heute lebt in der ganzen Welt eine tiefe Suche nach Verbundenheit, und sie drückt sich in unterschiedlichsten Formen aus, nicht zuletzt auch darin, dass so viele Menschen ganz natürlich von einer Geistesuche oder von Spiritualität reden und diese auch wollen. Es ist eine tiefe Sehnsucht, sich eingebunden zu wissen in eine Ganzheit, die verlorengehen musste, damit das Gute sich im einzelnen Menschen gründen kann. Und davon spricht dieser zweite Teil der Grundsteinmeditation, davon wird gesprochen, wenn es heißt: „Wo die wogenden Welten-Werde-Taten das eigene Ich dem Welten-Ich vereinen.“ Die „wogenden Welten-Werde-Taten“ – sehen wir sie? Erleben wir sie? Können wir sie aufnehmen in uns, sodass es geschehen kann, dass das eigene Ich dem Welten-Ich vereint wird? Und dann, wenn das geschieht, dass das eigene Ich dem Welten-Ich sich vereint, kann diese Handlung entstehen, die unmittelbar auf die Wirklichkeit bezogen ist, in der sie ausgeführt wird. Und das drückt Rudolf Steiner in einem der Michaelbriefe (im Brief vom 16. November 1924 „Die Weltgedanken im Wirken Michaels und im Wirken Ahrimans“) als eine Imagination Michaels so aus: „Der Mensch wird immer mehr Mensch, indem er Ausdruck der Welt wird. Er findet sich, indem er sich nicht sucht, sondern in Liebe sich wollend der Welt verbindet.“ – Ich denke, das ist ein ganz umfassender Ausdruck dieser Übung des Geist-Besinnens.

Liebe Freunde, liebe Konferenzteilnehmer

Nach diesem schönen Einstieg durch Constanza Kaliks soll nun auch der zweite Teil sich mit der Frage nach dem Geist-Besinnen beschäftigen und hinführen auf die praktischen Lebensfelder, die uns in der Sektionsvielfalt unserer Bewegung begegnen.

Wenn wir an diesem Michaelstag zunächst eine Einstimmung haben wollen, die als Erkenntnisaufruf zum Wesen Michaels gehört, dann können wir an die ständige Herausforderung denken, in der Sinneswelt, in dem, was uns durch die Sinneserfahrung begegnet, das Geistige zu erkennen, sodass die gesamte Sinneswelt zu einer Gebärdensprache des Geistes wird. Wir können uns fragen, was hat diese Impulsierung unseres Erkenntnislebens, diese Bewegung zur Schwelle der geistigen Welt, dieses Hindurchleuchten des Geistigen in der Gebärdensprache der Sinneswelt – was hat das für eine Beziehung zum Geist-Besinnen?

Manchmal kann es hilfreich sein, wenn wir in Bezug auf die großen Aufgabenstellungen, die in der Grundsteinmeditation vor uns hingestellt sind, zunächst einmal ganz bescheiden fragen: Wie ändert sich die Bedeutung des „Geist-Erinnerns“, wenn wir das Wort „Geist“ einmal weglassen? Also wenn wir einfach sagen: Übe Erinnern, Übe Besinnen, Übe Erschauen, und dann den großen Unterschied empfinden und uns einmal fragen: Wann wird denn ein Erinnern zu einem Geist-Erinnern? Wann geht das ganz Persönliche in die Tiefen des Geist-Erinnerns über? Wann wird ein Besinnen zu einem Geist-Besinnen? Wann wird ein Schauen zu einem Geist-Erschauen? Bei dem Geist-Besinnen haben wir eine Hilfe, indem dieses Üben des Geist-Besinnens tatsächlich ein Ziel hat, denn: „Du wirst wahrhaft fühlen im Menschen-Seelen-Wirken“. Was ist aber dieses „wahrhaft Fühlen“? Welche Beziehung hat es zum Geist-Besinnen? Was quillt an Keimkraft aus dem Geist-Besinnen für das „wahrhaft Fühlen“?

Nun möchte ich Ihnen hier gerne beschreiben, was mir in diesem Zusammenhang eine Hilfe wurde. Es gibt eine ganz wesentliche Darstellung Rudolf Steiners in seinem Buch Die Geheimwissenschaft im Umriss, und zwar in dem Kapitel über den Erkenntnisweg. Dort beschreibt er die Entwicklung des Fühlens. Nach dem Erüben der sechs Eigenschaften folgt diese große Kultur des Fühlens in etwa sieben Übungsschritten, die dann zu einem wahrhaftigen Fühlen führen: „Und Du wirst wahrhaft fühlen“ –, wo das Fühlen inspirationsfähig wird, wo es eine innere Keimkraft entwickeln kann zu dem, was das inspirierte Erfahren und Erkennen der Welt ist. Ich möchte Ihnen jetzt nicht den ganzen Übungskosmos darstellen, jedoch auf bestimmte Momente hinweisen, weil sie methodologisch etwas darstellen, was das Geist-Besinnen und die Kultur des Fühlens zum „wahrhaft Fühlen“ entwickeln und anregen kann.

Eine erste wichtige Übung ist, das eigene Leben und die Welterfahrung als eine Art Sprache zu verstehen. Beim Geist-Erinnern – und überhaupt beim Erinnern – schauen wir auf die Ereignisse zurück, auf ihr Herankommen, wo man sich fragen kann: Woher kommen eigentlich die Dinge, die uns im Leben begegnen? Aber jetzt sind es nicht mehr die einzelnen Ereignisse, sondern ihr Zusammenhang. Was ist die Sprache unserer biographischen Lebensereignisse, die wir als Schrift lesen lernen, was begegnet uns in der Biographie unserer Anthroposophischen Gesellschaft als deren Lebenssprache? Die Einzelereignisse im Zeitenstrom, im Zeitenwellenweben verdichten sich zu dem, was sich ausdrückt als Geistiges durch das Erfahren ihrer „Sprache“. Diesem Wirken des Geistes innerlich zu begegnen, ist eine Form des Geist-Besinnens. Das Leben wird zur Schrift, zur Sprache. Und diese Sprache ist keine intellektuelle Sprache, sondern sie entsteht dann, wenn wir intensiv diese Ereignisse erfühlen und erleben – nicht, wenn wir über sie philosophisch und abstrakt denken, sondern wenn sie uns innerlich zum Erlebnis werden, wenn sie in ihrem Zeitenstrom erscheinen und zur Sprache werden. Eine erste Methodik des Geist-Besinnens ist also: das Leben, die Lebensereignisse und Biographien im Zeitenrhythmus zu einer Sprache werden lassen.

Eine weitere sehr wichtige Übung, die auch uns Ärzten sehr viel bedeutet, ist diejenige, die Rudolf Steiner als „gesunde Ahnung“ bezeichnet. Jetzt denkt man sofort: „Ahnung, mir schwant etwas...“. Welche Wirklichkeitsdichte wird das „Geahnte“ denn wohl haben? In diesem Zusammenhang konnte ich viel von befreundeten Mathematikern lernen. Ein guter Mathematiker hat, bevor er einen Zusammenhang beweisen und erkennen konnte, eine „Ahnung“, in welche Richtung das Ganze sich bewegen könnte: Das könnte doch etwas mit 180° im Dreieck zu tun haben? Da entwickelt sich eine Art Ahnung, ein gesundes Ahnen, das dann zur Erkenntnis geführt werden muss. Wir brauchen dieses Moment, das Rudolf Steiner auch mit dem Wort Aufmerksamkeit und eben nicht Achtsamkeit charakterisiert. Aufmerksamkeit vielleicht für solche Fragen: Wo führt unsere Kultur, unsere Bewegung hin? Wo werden wir gebraucht? Was ist gesundes Ahnen als Kultur eines „wahrhaft Fühlens“? Wie begegnen wir der Welt? Was kommt da als erste Ahnungen, als Vorboten, als Präludien einer kommenden Erkenntnis, die dann zum Handeln aus Erkenntnis und damit zu „freiem Wollen“ geführt werden, auf uns zu?

Eine andere wichtige Eigenschaft ist die Verehrung. Von Anfang an spricht Rudolf Steiner über den Pfad der Verehrung, über das Tor der Demut, darüber, dass im Fühlen etwas lebt, was aufschaut in die Geisteswelt, was aufschaut durch die Sinneserscheinung hindurch zu dem Geistigen der Welt: Verehrungskräfte im Fühlen.

Dann kommt als letzte Übung in diesem Kontext, den ich herausgreife, so tröstlich erwähnt und ganz wichtig: die Geduld. Dass wir auch Geduld mit uns haben und auch mit uns als Gemeinschaft und als Bewegung, dass wir diese Tugend der Geduld üben. Ich habe den Eindruck, dass das Geist-Besinnen etwas ist, was mit diesen Kulturaufgaben, mit diesen Schulungsaufgaben des Fühlens im Zusammenhang steht, mit der Übungsaufgabe: „Übe Geist Besinnen – und Du wirst wahrhaft fühlen im Menschen-Seelen-Wirken“.

Wenn wir das als einen gewissen Hintergrund nehmen für zwei Schritte, die ich gerne auch im Hinblick auf unsere Gruppenarbeit als Anregung mitgeben möchte, dann können wir zunächst ein-

mal auf den großen Horizont dieses Zeitenrhythmus schauen, in dem unsere Gesellschaft, unsere Anthroposophische Gesellschaft, der Kulturimpuls unserer Gesellschaft steht. Was spricht sich unter diesem Aspekt aus im Zeitenrhythmus, in der Entwicklung der Anthroposophie im Kulturleben der Gegenwart? Wenn wir das in der ersten Phase anschauen, so ist es die ungeheure Impulskraft und das große Geistesgeschenk Rudolf Steiners vom Goetheanum ausgehend an die Welt.

Wenn wir uns nur kurz einmal auf die Frage besinnen: Wie hätte sich unsere Biographie anders gestaltet, wenn es das nicht gegeben hätte, dann entsteht ein Gefühl dafür, was für ein Zeiten-, was für ein Weltgeschenk diese Anthroposophie für die Welt, für uns alle bis in biographische Details hinein ist. Man spürt die Kraft, die aus dieser Quelle hervorgeht, die mit Rudolf Steiner in die Kultur hineingekommen ist.

Nach einem ersten Rhythmus, der vielleicht in dieser Form nachempfunden werden kann, kommt nun ein zweiter. Diesen Gedanken verdanke ich Manfred Klett, der ihn einmal so formulierte. Es wurden Samenkörner in die Welt gelegt, und jetzt keimt etwas auf – in den Institutionen; in den Lebensfeldern kommt es zu einem neuen Zeitenrhythmus der Anthroposophie. Durchgegangen, durchentwickelt durch die praktische Anwendung – durch das, was in den Lebensfeldern, in den unterschiedlichen Bereichen der Anthroposophie wirksam wird und sich dann repräsentiert in den Wirklichkeiten des Lebens.

Dann kommt ein nächster Rhythmus, wie ein Wellenschlag: Wie fügt sich das in den Lebensfeldern Entwickelte zusammen und verstärkt wiederum die Quelle, kommt wieder zurück zu dem, was diese Inspirationsquelle Goetheanum ist? – nicht als Bauwerk gedacht, sondern als geistiges Zentrum unserer Bewegung. Wie wird etwas wieder zurückgetragen aus diesen Ergebnissen? Und ich frage mich oftmals: Könnten wir nicht in unseren Einrichtungen jeweils Mitarbeiterzusammenhänge zu einer Gruppe auf sachlichem Felde formen? Wie könnten wir da etwas so entwickeln, dass die Anthroposophische Gesellschaft nicht etwas von den Einrichtungen Getrenntes

ist, sondern in den Institutionen etwas aufkeimt in kleinen, bescheidenen Zusammenhängen auf sachlichem Felde?

Und wenn eine Einrichtung zu klein ist, dann könnte sie sich mit anderen Institutionen verbinden, damit dieser Leib der Anthroposophie, dieser Gesellschaftsleib, in eine unmittelbare Beziehung zu dem, was die Einrichtungen sind, tritt.

Auch bin ich der Meinung, dass wir dann die nächste Frage stellen sollten: Wie keimt in den unterschiedlichsten Institutionen ein kleiner Impuls der Hochschularbeit auf? Wie hält sie sich dann in Zusammenhang mit der Region, der Landesgesellschaft, der Gesamtgesellschaft, die dadurch gewissermaßen wie kleine Sterne bekommt, die in den Einrichtungen aufleuchten, und enorme, heilbringende, stärkende und sozialstiftende Kräfte entstehen lassen können? Man merkt dann, wie dadurch etwas entsteht, was aus dem Einzelnen in der Peripherie sich wieder zusammenfügen kann zu einem Ganzen – wie ein dritter großer Rhythmus, den wir nachzeichnen können.

Dazu gehört noch etwas, was ich in seiner Qualität andeuten möchte, weil 2023 nicht nur einhundert Jahre seit der Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft vergangen sein werden, sondern – wenn wir es im Rhythmus der Umlaufzeiten historischer Ereignisse anschauen – drei mal 33 Jahre. Nach einem Ablauf von drei mal 33 Jahren besteht immer die Gefahr, dass etwas an sein Ende kommt. Und jetzt werden Werdekräfte, wogende Welten-Werde-Taten, also Entwicklungsstadien, benötigt. Welcher neue Impuls will entstehen? Was sind Inspirationsquellen der Anthroposophie für das Leben, für das Kulturleben, für die Nöte in der Menschheit, und was strahlt neu aus nach drei mal 33 Jahren? Da brauchen wir ein gesundes Ahnen. Da benötigen wir etwas, auf das die Welt hinschauen kann. Welche Fragen nehmen wir denn wahr aus unserem Erkennen der Welt? Wir können diesen Fragen unter mehreren Aspekten nachgehen. Sie werden sehen, dass diese Aspekte, die ich vor Sie hinstellen möchte, etwas darstellen wie ein Ganzes.

Das Erste ist, dass wir – ähnlich, wie Constanza Kaliks es für die Erziehung und Pädagogik bereits ausgeführt hat – nun auf die Medi-

zin schauen. Wir müssen uns fragen: Wo finden sich Entwicklungskräfte? Wo sind Innovationskräfte? Wo entwickelt sich etwas Neues aus dem anthroposophischen Kontext in der Medizin – und ebenso in den anderen Lebensfeldern? Immer, wenn wir keine Entwicklung sehen, wenn das Gefühl sich einstellt, wir haben doch Krankenhäuser, Waldorfschulen und Landwirtschaften, immer, wenn es nicht mehr um ein Werdendes geht, sondern wenn die Entwicklung stagniert, entstehen sklerosierende Kräfte und Sorgen in Bezug auf die Zukunft. Wir brauchen Entwicklungsperspektiven, und zwar nicht nur im Sinne dessen, was für uns selbst gut ist.

Und da bin ich sehr dankbar für den Schluss der Darstellung von Constanza Kaliks – wir brauchen etwas, mit dem wir auf die Nöte der Welt eingehen können, auf die Erdennöte. Die Worte, die da ausgesprochen wurden, kann man auch in den wunderbaren Satz von Martin Buber zusammenfassen: „Der Mensch wird am Du zum Ich“. Es handelt sich nicht um ein Verlieren, ein Sich-verdünnen, ein Nicht-mehr-wirksam-sein, sondern um Identitätsfindung, die wir dadurch bekommen, dass wir, auf diese Nöte der Welt bezogen, zu Mithelfenden werden, sodass wir uns im Besinnen auf die geistige Situation fragen: Wo finden wir erste Antworten, wo können wir Hilfestellung leisten? Was sind die Bereiche, in denen wir tüchtig werden, wo wir etwas entwickeln können, wo wir in Richtung Hilfeleistung tatsächlich etwas zu gestalten vermögen?

Sobald wir als Menschen auftreten, die eben nicht über das „eigentliche Wissen“ verfügen, was der andere, nicht-anthroposophische Kollege eben nicht hat, um ihn dann zu „belehren“, sondern Menschen werden, die an den Brennpunkten der Gesellschaft mithelfen, dann brechen Mauern zusammen und wir werden zu Mithelfenden durch das, was wir als Möglichkeit, als Geschenk aus der Anthroposophie heraus entwickeln und verwirklichen können in unseren verschiedenen Lebensfeldern.

Die Frage nach der individuellen, gesunden Entwicklung in den Lebensfeldern – das ist eine Lesart, ein Aspekt des Geist-Besinnens. Und ein zweiter Aspekt betrifft die Frage: Wie wirken wir nicht nur individuell, nicht nur in den einzelnen Sektionen zusammen, son-

dern wie wirken wir als ein Gesamtorganismus? Wie gestalten wir einen Wirkens-Zusammenhang?

Es gibt eine Untersuchung in Deutschland, aus der deutlich wird, dass viele Menschen die Misteltherapie kennen. Ganz wenige wissen jedoch, dass es eine anthroposophische Therapie ist. Wir merken, ein Impuls der Anthroposophischen Medizin geht in die Welt und verliert für das Bewusstsein der Öffentlichkeit den Zusammenhang. Wir müssen uns nur einmal fragen: Was wäre das für ein Sichtbarwerden, was wäre das für eine einladende Geste, auch in Richtung der Welt, wenn wir den anthroposophischen Kulturimpuls mit seinen Früchten in Pädagogik, Heilpädagogik, Medizin, Landwirtschaft, Kunst usw. einmal spektral aufgegliedert in verschiedenen Farben gestalteten, wie eine gemeinsame Sonne, wie ein gemeinsames Licht, das in die Welt strahlt? Insofern können wir diese zweite Frage nach der Kraft des Zusammenhangs haben, aber auch – und das liegt mir sehr am Herzen – im Sinne einer großen Verantwortungsgemeinschaft.

Mich betrübt es immer sehr, wenn ich höre, dass eine Einrichtung geschlossen werden musste, weil sie nicht funktionierte oder aus welchen Gründen auch immer. Man nimmt es zur Kenntnis; offenbar hat es ja nicht anders sein können. Und daraus ergibt sich umgekehrt dann die Frage: Wie können wir zu einer Verantwortungsgemeinschaft werden? Wie werden wir Mithelfende, wenn eine Klinik in Not gerät, wenn eine Schule in Not ist, wenn eine Demeter-Landwirtschaft Hilfe braucht? Da sollten wir eine solche Betroffenheit entwickeln, dass eine Art Kultur der Mitverantwortung für das, was diese Ausformungen der Anthroposophie in den Lebensfeldern ausmacht, entsteht. Das, so würde ich sagen, ist eine zweite Herausforderung im Sinne des Geist-Besinnens in Bezug auf unsere Gegenwartssituation. Wie lebt, wie entwickelt sich unsere Gesellschaft, auch im Sinne einer Verantwortungsgemeinschaft?

Dann kommt für mich noch etwas ganz Entscheidendes und Wichtiges, nämlich – und das klingt vielleicht ein wenig profan – dass wir uns richtig freuen, wenn irgendwo etwas gelingt. Wir brauchen eine Kultur der Freude. Ich habe das Gefühl, Freude ist

anziehend. Wenn eine Gemeinschaft sich richtig freut, dann zieht das andere Menschen an. Wenn man immer nur sagt, dass alles so schwer sei und ein Erdenleben bestimmt nicht ausreiche, alle Probleme zu lösen, dann mag das doch kein Mensch hören, tritt nicht näher heran. Mit einer Kultur der Freude könnten wir öffentlich in den Raum treten. Was mich persönlich sehr gefreut hat, ist, dass die Misteltherapie in einer Studie in Serbien so erfolgreich war, dass man aus ethischen Gründen die Studie abbrach – wegen des besseren Behandlungsergebnisses durch die Misteltherapie. Das ist doch wirklich wunderbar! Das ist wie ein Geburtstag für die Anthroposophische Medizin. Man kann nur hoffen, dass solche Geburtstagsfeste sich immer mehr häufen werden, und dass wir uns als Bewegung darüber freuen, wenn z.B. in der Sozialwissenschaft etwas Wunderbares gelingt und demnächst eine Preisverleihung ansteht, in der Medizin etwas gelingt, Demeter und die Landwirtschaft erfolgreich sind. Wir sollten eine Kultur der Freude entwickeln und uns immer mitfreuen, wenn den anderen etwas gelingt. Das ist die dritte Qualität.

Die vierte Qualität hat etwas mit dem Michael-Motiv zu tun. Rudolf Steiner nennt diese Qualität die geistige Waage. Wir finden diese Waagequalität auch in der zweiten Strophe unseres Grundsteins: im Seelengleichgewichte. Da besteht auch eine Waage, die durchleuchtet durch diese zweite Strophe. Sie weist auf die Frage hin: Wie gestalten wir unsere Beziehung zur Welt? Wie ist der Atemrhythmus, der Herzens-Lungenschlag? Herz heißt immer: ich bin bei mir. Mein Herz schlägt. Lunge heisst immer: ich öffne mich der Welt. Und dazwischen braucht es einen gesunden Rhythmus, einen gesunden Herzens-Lungenschlag. Es braucht eine Art Waage-Situation, eine geistige Waage, sodass wir nicht nur uns pflegen, „unseren Garten entwickeln“, und die Welt macht etwas ganz anderes. Umgekehrt sollten wir aber nicht nur nach außen schauen und darüber die notwendigen, substanzbildenden Voraussetzung vergessen, die uns dazu verhelfen, überhaupt antworten zu können. Dieser Atemrhythmus zwischen innen und außen in Zeitgenossenschaft, dieses Vereinen im Seelengleichgewicht, das ist eine zentrale

Übung des Geist-Besinnens. Wichtige Fragen dürfen wir dabei aber nicht vergessen: Wo stehe ich? Wo stehen wir? Wo stehen wir als Kulturgemeinschaft in der Welt, und wie ist da unser Verhältnis?

Dann kommt eine nächste wichtige Übung. Man kann sie so bezeichnen, dass wir eine Art Impulstreue entwickeln. Es gibt Situationen – sie werden auch von Rudolf Steiner gleich nach der Weihnachtstagung benannt –, bei denen man sich etwas vornimmt, das „Richtige“ gefunden zu haben glaubt, und – eine Woche später – alles wieder vergessen hat. Da sollten wir versuchen, eine Art Impulstreue zu entwickeln – es sei denn, wir kommen zu der Einschätzung, dass es doch nicht die richtige Entscheidung war. Wir sollten in dieser Richtung etwas pflegen im Sinne einer Impulstreue.

Was uns im eigentlichen Sinne beflügelt und für jeden Impuls eine ungeheure Bedeutung hat, das ist die Kultur der Ideale. Jede Idee, die nicht zum Ideal wird, ertötet Kräfte. Und jedes Ideal ist eine Werdetat. Zuvor war es in dieser Welt noch nicht vorhanden, sonst wäre es eben kein Ideal, wenn es schon einmal verwirklicht wurde. Ein Ideal ist immer ein Werdendes. Man könnte sagen, dass in gewissem Sinne gute, verchristlichte, innere Ideale, die nicht der Selbstverwirklichung dienen, sondern die aus der Idealkraft entstehen, Menschenwerdetaten sind. Denn sie müssen, wenn sie sich zur Welt hin öffnen, wenn das unser Ideal wird, dass wir etwas für die Welt tun wollen, zu Weltenwerdetaten werden. Es beginnt als ein innerer Strom aus der Initiative eines Einzelnen heraus, kann sich dann aber mit anderen zusammenfinden, zur „Flussbettverbreiterung“ führen und dadurch ein kräftiger Strom werden.

Ich möchte gerne als letzte Übung etwas ansprechen, was auch ein Geist-Besinnen erfordert, und zwar folgendes: Wir brauchen in den Einrichtungen, wir brauchen in der Anthroposophischen Gesellschaft eine Kultur des Dankes. Man kann zum Beispiel sagen: Das ist ja ganz nett. Dann klopft man demjenigen auf die Schulter, hat eine Art Dankkultur gezeigt – aber wirklicher Dank hat viel tiefere Dimensionen. Ich denke, dass Sie alle dieses wunderbare Wesen des Dankes kennen, dass der Dank eine Brücke baut, nicht nur zum anderen Menschen, und dadurch Lebenskräfte in unseren

Sozialzusammenhängen entwickelt, sondern auch zur Welt der Verstorbenen. Der Dank ist die Brücke zur Welt der Verstorbenen. Und wenn wir möchten, dass in das Geist-Besinnen etwas hineinströmt aus dieser Welt jenseits der Schwelle, dann ist die innere Qualität, die innere Seelenhaltung, die Haltung des wahrhaft Fühlens eine des Dankes.

Insofern haben wir in diesen sechs Situationen, die zu einer siebenten zusammengefasst werden können, einen Organismus vor uns, der als die sieben Bedingungen von Rudolf Steiner dargestellt wird in seinem Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ (GA 10). Wenn die Anthroposophische Gesellschaft eine Vorschule einer Eingeweihtenschule sein soll, dann hat sie auch ihre Bedingungen, nach denen sie sich im Sinne des Geist-Besinnens orientieren muss. Ich habe den Eindruck, und vielleicht kann das auch in der einen oder anderen Arbeitsgruppe aufgegriffen werden, dass gerade diese sieben Bedingungen, die einen so wesentlichen Übungsorganismus darstellen für die individuelle, aber auch für eine gemeinschaftliche Kulturentwicklung, dass diese Übungen für unsere Frage des Geist-Besinnens eine große Hilfe sein werden. – Vielen Dank.

MICHAELA GLÖCKLER

Zum Geist-Erschauen

Ita Wegman hat vielen Menschen eine Meditation weitergegeben, die ihr Rudolf Steiner übergeben hatte, um in der Michael-Orientierung zu leben: „*Sei in Zeit und Ewigkeit Schüler im Lichte Michaels, in der Götter Liebe, in des Kosmos Höhen*“.¹ Das sollte sie als zu sich gesprochen empfinden, ähnlich wie wir das von der Grundsteinmeditation kennen, in der sich die Menschenseele selbst anspricht: „*Menschenseele, Du lebest...!*“. Wer spricht so zu sich selbst? Rudolf Steiner sagt, wir rufen uns so an, wenn wir uns selbst recht verstehen. Und so ist es auch mit dieser Aufforderung, die bezüglich der Michael-Dienerschaft an uns ergeht: „*Sei in Zeit*“ – d.h. auf der Erde, im Zeitenstrom – „*und Ewigkeit*“ – im Ewigkeitsstrom der Gedanken hier auf der Erde und nach dem Tod – „*Schüler im Lichte Michaels, in der Götter Liebe, in des Kosmos Höhen*“. Darauf darf man dann antworten: „*Ja, ich bin in Zeit und Ewigkeit Schüler im Lichte Michaels, in der Götter Liebe, in des Kosmos Höhen!*“

Was bedeutet Geist-Erschauen im Lichte Michaels?

Am 28. September 1924 ließ Rudolf Steiner die Kraftanstrengung seiner letzten Ansprache, bevor er sich endgültig auf das Krankenlager begab, kulminieren in der Aufforderung, sich unter die Führung des Zeitgeistes Michaels zu stellen. Ihm wäre nicht bange um die Zukunft der anthroposophischen Bewegung und ihrer Gesellschaft und

1 Margarete und Erich Kirchner-Bockholt: *Die Menschheitsaufgabe Rudolf Steiners und Ita Wegman*. Dornach ²1981, S. 22

Hochschule, wenn in der nächsten Zeit – er sagte nicht genau, wie viele Jahrzehnte das sein würden – wenigstens 4 x 12 Menschen in dem für unsere Zeit notwendigen Michael-Bewusstsein lebten, aus diesem heraus arbeiten, und vom Goetheanum anerkannt würden.

Der Morgenkreis der SEKEM-Initiative in Ägypten² ist in meinen Augen ein solcher Kreis, in dem in beispielloser Treue, von der Gründung 1977 an, sich morgens um 6 Uhr eine Gruppe von Menschen trifft – Ägypter und Mitteleuropäer mit dem einen oder anderen Gast dabei – um den Koran in anthroposophischer Beleuchtung zu studieren – bewundert und selbstverständlich anerkannt vom Goetheanum, auch wenn bisher kein direkter Bezug zur letzten Ansprache hergestellt wurde.

Dann hat sich erst vor wenigen Jahren – 2012 – in der Goetheanum-Leitung etwas ereignet, das für mich ebenfalls diesen Charakter hatte, auch wenn unter den Beteiligten die letzte Ansprache dabei ebenfalls keine Erwähnung fand. Zu dieser Zeit hatte sich in der Goetheanum-Leitung, die aus den Vorstandsmitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft und den Leitern der Sektionen der Hochschule besteht, ein Entschluss herausgebildet, aus einem Kollegium verschiedener Menschen, mit all ihren beruflichen und karmischen Hintergründen, eine echte Gemeinschaft zu werden. Nach jahrelangem vergeblichen Ringen war plötzlich der gemeinsame Wille da, eine stimmige Form der Zusammenarbeit zu finden, eine verbindliche *Verantwortungsgemeinschaft* für die Arbeit am Goetheanum zu bilden.

Als wir uns nach einem geeigneten Namen für diese neue Gemeinschaft fragten, war es naheliegend, Rudolf Steiner die Ehre zu geben, der ja schon im Gründungsstatut der Anthroposophischen Gesellschaft von einer Goetheanum-Leitung schreibt, die sich aus der Hochschulleitung und den Vorständen der Gesellschaft zusammensetzt. Ich betrachte diese Form der Zusammenarbeit seither auch als solch einen „Kreis der Zwölf“ im Sinne der letzten Ansprache, auch wenn wir zahlenmäßig mehr als zwölf Menschen sind.

2 Ibrahim Abouleish: *Die SEKEM-Symphonie – Nachhaltige Entwicklung für Ägypten in weltweiter Vernetzung*. Frankfurt ⁶2015

Und so gibt es anerkannter- und nicht gekanntermaßen heute viele andere Kollegien und Leitungskreise, in denen ein gemeinsames geistiges Band sich als verbindlich und stark erweisen konnte. Was will ich damit sagen? Im Angesicht der geistigen Welt, im „Geist-Er-schauen“, lebt eine wachsende Zahl menschlicher Gemeinschaften, die an der Realisierung einer michaelischen Kultur arbeiten und zunehmend empfinden, dass es auch außerhalb der anthroposophischen Arbeitszusammenhänge solche Gemeinschaften gibt, die in innerer Resonanz mit uns stehen.

Jedenfalls hat unsere Goetheanum-Leitungs-Gemeinschaft auch etwas leisten können, das bisher aus den verschiedensten Gründen nicht möglich war: das Statutenproblem der Anthroposophischen Gesellschaft zu lösen. Ich habe das rosa Heft mit den Statuten der Anthroposophischen Gesellschaft in verschiedenen Sprachen hier ausgelegt und die betreffende Stelle darin angekreuzt, in der dokumentiert ist, was ich eben gesagt habe. Denn ich habe in meiner Arbeitsgruppe auf dieser Weltkonferenz zur Zukunft der Anthroposophischen Gesellschaft bemerkt, dass dieses Faktum so gut wie unbekannt ist. Tatsache ist, dass seit dem 12. April 2014 das Gründungsstatut der Weihnachtstagung von 1923/24 *das rechtsfähige Statut* unserer Anthroposophischen Gesellschaft ist – in einer intelligenten Kombination mit unserem bisherigen Statut. Schön ist dabei, dass dies ohne jede Konstitutionsdebatte möglich wurde – allein aufgrund eines Änderungsantrags der Statuten! Das gesamte Weihnachtsgründungsstatut wurde damit zur Grundlage, auf der wir alle nicht mehr nur ideell, sondern auch rechtsverbindlich arbeiten können. Das ist bewegend!

Als Justus Wittich in den Vorstand kam – wir kannten uns schon aus früheren Statuten-Debatten in der Deutschen Landesgesellschaft – fragte ich ihn, ob wir nicht in unserer Amtszeit noch „die Statuten-Frage“ regeln könnten. Er leitete das dann wie ganz nebenbei in die Wege – und wir als Goetheanum-Leitung konnten alle zustimmen. Als uns einige Generalsekretäre ihre Bedenken dazu äußerten, aus der Befürchtung heraus, es könnte wieder eine polarisierende Debatte losgetreten werden, machte uns dies aber nicht

mutlos. Und bei der entscheidenden Mitgliederversammlung an Ostern 2014 gab es nur wenige Gegenstimmen.

Solche „moralischen Wunder“ gibt es vielerorts – in wie vielen unserer Einrichtungen treffen sich treu Tag um Tag tragende Menschen zur geistigen Arbeit und zu dem, was daraus für das Leben und den Alltag hervorgeht. Wo Menschen vertrauensvoll zusammenarbeiten können, bekommen auch schwer zu lösende Aufgaben ein menschliches Gesicht und es stellt sich die notwendige Leichtigkeit ein, die eine Bearbeitung erfolgreich werden lässt.

Auch in der Medizinischen Sektion haben wir über viele Jahre hindurch solch einen Kreis aufgebaut. Das Ergebnis dieser Arbeit ist in dem Buch Glöckler/Heine: *Führungsfragen und Arbeitsformen in der Anthroposophisch-medizinischen Bewegung* niedergelegt. Es geht um das Ideal einer michaelisch-christlichen Führungskultur und Mitmenschlichkeit. Die zentrale Frage dabei ist: Wie müssen wir uns verhalten, dass die geistige Welt eine Chance hat, uns so zu leiten, wie es Zeitgeist-gerecht ist? Wie werden wir zu einer Gemeinschaft, die sich geistigen Wesen zuwenden kann?

Schon als Kind hatte ich das Glück, von meinem Vater zu lernen: Wo Streit ist, zieht sich die geistige Welt zurück. Daher liebe ich den hier und da so gern zitierten Begriff der „Streitkultur“ *nicht*. Ich sehe es vielmehr als nötig an, ihn durch die Begriffe einer „Verständniskultur“ oder „Friedenskultur“ zu ersetzen. Solche Kulturversuche sind keine „Totschwegekulturen“, die Auseinandersetzungen nicht zulassen – nein: Entwicklung braucht ja die Steigerung, die nur durch Positionsspannungen und echte Auseinandersetzungen und Geisteskämpfe möglich wird –, jedoch bei voller Anerkennung der Menschenwürde. Diese aber sehe ich im Streit verletzt.

Eine michaelische Kultur schafft Entwicklungsbedingungen. Das ist eine Aufgabe, die jeder von uns ergreifen kann. Dem sollen auch hier in unserer Konferenz die Arbeitsgruppen-, Pausen- und Plenumsgespräche dienen: Sich gegenseitig inspirieren und mit jeder noch so bescheidenen Aufgabenstellung etwas zu beginnen, was vielleicht für den „Lehrer der Menschenliebe“ und die geistige Welt interessant sein könnte.

Was ist Geist-Erschauen in Gedankenruhe?

Das ist keinesfalls ein Grübeln und Festhalten an Erinnerungen! Was fand ich, als ich 1988 ans Goetheanum kam, noch an Altlasten vor, die heute jedoch verarbeitet sind und sich somit ein tragendes Fundament für eine Zukunftsentwicklung entwickeln konnte. Die Ärzte der Ita-Wegman-Klinik sagten damals zu mir: Was willst Du denn da oben, die Medizinische Sektion existiert doch seit dem Ausschluss Ita Wegmans am Goetheanum spirituell gar nicht mehr! In meiner Ratlosigkeit ging ich sofort zu Manfred Schmidt-Brabant – das war noch in dem halben Jahr vor meinem Amtsantritt – und sagte zu ihm: „Ich kann hier nicht arbeiten, bevor Sie sich nicht in der Klinik für die Ausschlüsse von 1935 entschuldigt haben!“. Er sagte damals sehr weise: „Das kann ich schon machen, ich bin alt genug dazu. Aber Sie werden sehen, es wird sich dadurch an den sozialen Gegebenheiten nicht viel ändern ...“

Das Schöne ist – wir hatten beide Recht: Es kam zu einer wunderbaren Begegnung. Der ganze Vorstand fand sich ein zu einer gemeinsamen Sitzung im sogenannten internen Osterkreis der Ärzte, der jährlich nach Ostern in der Arlesheimer Klinik tagt. Ein gutes Gespräch mit verbindlicher Entschuldigung kam zustande, das ist auch in unserer Goetheanum-Wochenschrift dokumentiert.

Dennoch erlebte ich im Laufe der folgenden Jahre, dass solch ein Vorgang in jeder einzelnen Menschenseele sozusagen „ratifiziert“, d.h. individuell mitvollzogen werden muss. Und dieser Prozess – da hatte Manfred Schmidt-Brabant Recht – kann nicht einfach so, auf einmal passieren. Das dauerte für manche der Beteiligten viele Jahre, ist aber heute so gut wie erreicht.

So ist auch – und davon bin ich tief überzeugt – die Anthroposophische Gesellschaft und ihre Hochschule im Grunde genommen heute schon viel gesünder und „heiler“, „geheilte“ als mancher Einzelne es wahrhaben will. Denn einen Patienten zu heilen, ist das eine – ob er es aber auch bemerkt, ist das andere. So sind viele Menschen, aber auch unsere Gesellschaft, unsere Hochschule und unsere Berufsbewegungen gesünder, als wir immer wieder in depressiven Momenten glauben wollen. Sie sind auf einem guten

Weg und müssen dieses „Gute“ nur bemerken. Sie sind in ihrem Kernbestand tiefgesund und entwicklungsfähig, auch wenn man sie pathologisiert bzw. „krank redet“.

Der chinesische Weise Kungfuze kannte schon die drei Wege des Lernens:

- *Weg des Lernens: durch Nachahmung*

Das ist der einfachste Weg. Ihn praktizieren wir z.B. in der Anthroposophischen Gesellschaft, indem wir Anthroposophie studieren. Dadurch ahmen wir die wunderbaren Worte und Gedanken nach, die Rudolf Steiner uns gegeben hat. Da sind wir wie Kinder, wie Schüler. Wir ahmen das Wesen Anthroposophie nach und versuchen ihm ähnlich zu werden. Christiane Haid sprach von zwei Gefahren, die uns keine guten Nachahmer sein lassen: Die eine ist, wenn wir zu Nachmachern werden, die tun, als wären sie kleine Rudolf Steiners. Sie instrumentalisieren ihn, indem sie seine Autorität für ihre eigenen Zwecke zitieren. Aber das ist nicht Nachahmung, das ist Nachmachen. Die andere Gefahr entsteht, wenn man keine Lust zu lernen hat und deshalb die Nachahmung vermeidet. So gibt es auch Anthroposophen, die stolz darauf sind, dass sie noch kein Buch, keinen Vortrag von Steiner gelesen haben und auch meinen, dass man das heute nicht mehr unbedingt brauche. Nachahmung bewusst verstanden, ist eine Qualität, die viel mit Geist-Erinnern zu tun hat.

- *Weg des Lernens: durch Erfahrung*

Er umfasst leidvolle oder freudvolle Lebenserfahrungen. Ihn nennt Kungfuze den bittersten Weg, weil oft der weckende Schmerz erst kommen muss, damit sich etwas bewegen kann. Besonders bitter aber ist, wenn wir nicht bereit sind, aus Erfahrungen zu lernen. Nicht nur draußen in der Welt, sondern auch in unserer anthroposophischen Bewegung fällt es oft schwer, aus Erfahrung zu lernen. Denn dies braucht die Bereitschaft und Fähigkeit des Geist-Besinnens, das die positive Verarbeitung des Vergangenen voraussetzt bzw. beinhaltet und dadurch auch für das Geist-Erschauen sensibilisiert.

- *Weg des Lernens: durch Einsicht*

Damit ist Einsicht in die Zusammenhänge gemeint, um die es jeweils geht. Innere Vorausschau, präventive Ideen gehören ebenfalls dazu. Dadurch entsteht Lebensweisheit, die sich über das Geist-Erinnern bilden kann, durch den Wunsch, herauszufinden, woher bestimmte Probleme kommen, das Bemühen, die Vergangenheit zu verstehen und für eine Zukunft zu arbeiten, die Leid und Schmerz soweit als irgend möglich zu vermeiden sucht. Durch Einsicht können auch die Entwicklungsbedingungen der oben skizzierten michaelischen Kultur geschaffen werden. Diese ist in den Motiven und Rhythmen der Grundsteinmeditation veranlagt.

Ich habe mich sehr gefreut, dass die Thematik der Grundsteinmeditation zum Fundament für unsere Arbeit bei dieser Michaeli-Begabung am Goetheanum gewählt wurde. Denn sie hat auch meine Leitungstätigkeit in der Medizinischen Sektion am Goetheanum durch die vergangenen 28 1/2 Jahre begleitet. Womit wir es auch immer zu tun hatten, welches Problem es anzupacken galt, fragte ich mich, fragten wir uns im Leitungskreis und den verschiedenen Arbeitszusammenhängen der Medizinischen Sektion: *Was ist bisher entstanden? Woran knüpft unsere Arbeit an? Was aus der Vergangenheit ist gegenwartstauglich, kann weitergeführt werden und was nicht? Und der Blick in die Zukunft, das Geist-Erschauen, braucht die Einsicht in das, was noch getan werden muss und welche neuen Instrumente man dazu braucht oder bereits besitzt, jedoch noch nicht gut genug einsetzen konnte.*

Rudolf Steiner führt in der „Nürnberger Apokalypse“³ aus, dass man das Christentum dadurch esoterisch erfassen könne, dass man übt, sich für den Alltag Ziele und Ideale zu setzen, die mit den großen Menschheitsaufgaben zusammenhängen.

Solche Ideale kann man auch schon als junger Mensch haben. Man erschaut sie täglich, lebt in der geistigen Anschauung der Zukunft und fragt sich: Wie kann die Gegenwart zukunftsfähig wer-

den? Wie lerne ich, mein Leben so in die Hand zu bekommen, dass es Sinn macht? Wie kann auch meine Vergangenheit zum Fundament für diesen Entwicklungsprozess werden?

Ideale sind nicht Sterne, die man vom Himmel holen und hier und jetzt verwirklichen oder mit fanatischen Parolen erkämpfen kann – nein: Ideale sind geistig Erschautes, das wesenhaft werden möchte dadurch, dass Menschen diese Ideale zu leben versuchen. Geschieht dies, so kann das *Weltenwesenslicht* das freie Menschenwollen erleuchten. Dann sind wir geistgeführt und geistverbunden. Dann schweigt das eigene Denken, dann herrscht Gedankenruhe. Denn man hat wie einen Ort gefunden, an dem der Gedanke in sich selbst ruht – und sich in dieser Ruhe umwenden und Wille werden kann: der kleine, so oder so geartete, liebevolle und ganz individuell-autonome Menschenwille, zu dem wir alle eine Begabung verliehen bekommen haben.

Ich wünsche uns weitere gute gemeinsame Beratungen und gesegnete einsame Entschlüsse!

³ Rudolf Steiner, *Die Apokalypse des Johannes*. GA 104. Dornach [®]2006, einleitender öffentlicher Vortrag

Zuerst erfolgt die Begrüßung auf Arabisch

Wahrhaft, Allah ändert nicht den Zustand der Menschen, wenn sie sich nicht selber verändern.

Zitat aus dem Koran

Ich denke, dieser Spruch hat etwas mit dem heutigen Tag zu tun. Daher werden wir uns jetzt über einen interessanten Aspekt dieses Dreischritts: Geist-Erinnern, Geist-Besinnen und Geist-Erschauen austauschen. Und gerne möchte ich einige meiner Erfahrungen und auch meine Fragen mit Ihnen teilen. Fragen sind für mich etwas ganz besonders Wichtiges. Nicht nur, weil Sokrates einmal sagte, Fragen seien wichtiger als Antworten, sondern weil ich selbst das Gefühl habe, dass, je mehr ich von der Anthroposophie lerne, sich mir desto mehr Fragen stellen. Darüber hinaus glaube ich, dass Fragen die Voraussetzung für ein Geist-Besinnen und die Quelle für ein Geist-Erschauen sind.

Mir wurde oft die Frage gestellt, wie es mit dem Zeitenschicksal in Ägypten aussehe. Welche Herausforderungen kommen auf uns und auf die ganze Welt zu?

Zunächst möchte ich einen kurzen Überblick über den allgemeinen sozialen Organismus in Ägypten geben. Wenn ich auf das Rechtsfeld in Ägypten blicke, dann sieht es nicht besonders gut aus. Von Demokratie ist weit und breit nichts zu erkennen, wenngleich auch in einer Oligarchie Gleichheit vor dem Recht herrschen könnte. Das ist aber in Ägypten nicht der Fall. Es gibt Machtlose und Machthabende und bei weitem kein ausgleichendes Element dazwischen. Schaut man dann auf das Kulturleben, so stellt sich auch hier die Frage, wo die Freiheit geblieben ist. In Ägypten herrscht sowohl

in der Religion, als auch in Kunst und Wissenschaft nur Zensur. Die Azhar Moschee, die älteste Moschee der Welt, hat sich heute darauf spezialisiert, die Sharia auszulegen und den Muslimen zu sagen, was sie zu tun haben. Einen eigenen Zugang, esoterisch und spirituell, so, wie er für praktizierende Sufis jahrhundertlang galt, gibt es heute nicht mehr.

Ähnlich verhält es sich mit dem kulturellen Leben. Zwar gibt es in Ägypten ein Kulturministerium, dessen Hauptaufgabe jedoch allein die Sicherstellung dessen ist, dass die Kunst sich systemkonform zeigt. Daher prüft das Ministerium für Scientific Research zuerst jedes Forschungsprojekt, ob es mit den Regimezielen übereinstimmt.

In der ägyptischen Wirtschaftswelt ist von Brüderlichkeit nicht viel zu finden, obwohl Solidarität im Wirtschaftsleben sogar im Islam angelegt ist. Die Menschen haben ausschließlich das Ziel, den höchstmöglichen Gewinn für sich und ihre Familien zu erzielen.

Und schließlich stellt sich noch die Frage nach der Ökologie, der natürlichen Grundlage Ägyptens. Ägypten, das Geschenk des Nils, ist dabei im Müll zu versinken. Das Wasser, die Erde und die Luft sind verpestet. Kairo ist die am meisten verschmutzte Stadt weltweit. Die Ägypter verbrauchen zudem ihre natürlichen Ressourcen in einer Weise, als ob es kein morgen gäbe, keine nächste Generation.

Das alles klingt nicht besonders zuversichtlich. Und viele Menschen fragen mich, ob es denn überhaupt noch eine Hoffnung gibt. Meine Antwort ist: ja! Ich bin sogar optimistisch. Denn, wenn ich all diese Zustände auf eine andere, mir richtiger erscheinende Weise betrachte, dann ergibt sich ein Bild abseits der illusionären Maya-Welt. Anstelle der sich häufenden Probleme und Herausforderungen der heutigen Zeit, die einem alle Zuversicht nehmen können, habe ich gelernt, diejenige Realität, die sich in der individuelle Entwicklung zeigt, auch zu sehen.

Dabei hat mir ein Erlebnis, das ich vor fünf Jahren hatte, geholfen. Anfang April 2011 eröffnete mir ein Staatsanwalt, dass er mich für 100 Tage in Untersuchungshaft einweisen werde. Das war unmittelbar nach der Revolution, ich war gerade 49 Jahre alt gewor-

den. Ich hatte jedoch keine Angst, sondern sah es als ein Schicksal an, aus dem ich irgendetwas lernen sollte.

Nun muss man in Ägypten, wenn man ins Gefängnis kommt, alle seine elektronischen Geräte vor den Gefängnismauern zurücklassen. So war ich plötzlich von der Außenwelt abgeschnitten. Das hätte ich mir sieben Jahre zuvor beim besten Willen nicht vorstellen können. Von 2003 bis 2011 arbeitete ich in Ägypten in vielen verschiedenen verantwortlichen Positionen, beispielsweise mit der Regierung und mit Entwicklungsfonds. Als Folge des Alternativen Nobelpreises, der SEKEM 2003 verliehen wurde, gab es unzählige Nachfragen in Bezug auf unsere Institution und unsere Arbeit dort – und wie gerne habe ich mich daran beteiligt, die Welt zu retten. Über all die Jahre hatte ich rund 50 Ämter inne, verwaltete ein paar Milliarden Pfund und jettete durch die Welt. Ich hatte die Ehre, Barack Obama in Washington zu treffen, Angela Merkel in Berlin oder den Präsidenten von China, Hu Jintao. Ich war ständig unterwegs und jeden Tag damit beschäftigt, Ägypten, wenn nicht sogar die ganze Welt zu retten.

Wenn ich heute auf diese Zeit zurückblicke, dann erkenne ich, dass dabei einiges auf der Strecke blieb. So hatte ich beispielsweise keine Zeit mehr zum Lesen. Angestellte trugen mir nur Zusammenfassungen der zu lesenden Bücher vor. Auch an unserem Morgenkreis, bei dem wir in SEKEM jeden Tag geistig miteinander arbeiten, konnte ich nicht mehr teilnehmen. Spätestens als mich meine Tochter im Gefängnis besuchte und mir sagte, dass sie glücklich sei, endlich einmal eine Stunde ungestört mit mir reden zu können, stellte ich mir die Frage: Wann und wo bin ich denn wirklich frei? Hinter oder vor den Gefängnismauern? Und mein Gefühl wurde immer stärker, dass ich eigentlich vor meiner Zeit im Gefängnis gefangen war – und im Gefängnis immer freier wurde. Hier hatte ich wieder Zeit zum Lesen, Lernen und Reflektieren. Auf einmal kam ich wieder zum Geist-Erinnern, Geist-Besinnen und Geist-Erschauen, Fähigkeiten, die mir in den sieben Jahren zuvor komplett abhanden gekommen waren.

Mit diesen Erlebnissen hängt meine zuvor erwähnte Zuversicht zusammen. Heute bin ich hoffnungsvoller als damals, als ich un-

unterbrochen durch die Welt reiste und ständig aktiv war, gestresst, enttäuscht und nicht sicher, wo alles hinführen sollte, weil ich keine Zeit mehr für meine individuelle Entwicklung hatte. Das machte mich immer hoffnungsloser.

Natürlich heißt das nicht, dass ich durch meine Zeit im Gefängnis plötzlich alles anders sah. Nur erinnerte ich mich wieder an die Arbeit, die ich mit meinem Vater und Frank Teichmann über Jahre in SEKEM machen durfte. Die Arbeit zu so wichtigen Fragen: Wie ist der Gang der Entwicklung von der Empfindungsseele über die Verstandesseele zur Bewusstseinsseele? Wie bilden sich Gemeinschaften? Wann ist die kritische Masse erreicht, durch welche die Empfindungsseele in die Neuzeit, in die Verstandesseele kippt? Da konnte ich mich wieder daran erinnern, dass in der Empfindungsseele des Ägypters Demokratie überhaupt keine Bedeutung hat. Ein Oberhaupt muss ihm sagen, wo es lang geht. Und genau das ist gut für ihn. Ein Mensch, der noch in der Empfindungsseele lebt, strebt nicht nach Freiheit. Er glaubt dem Vater und der Autorität überhaupt. Eine Empfindungsseele wird im Wirtschaftsleben niemals Brüderlichkeit und Solidarität suchen und sich überlegen, was er dem anderen Gutes tun könne, sondern immer nur denken, was er seiner Familie und denen die ihm nahe stehen Gutes tun kann. Mit diesem Verständnis sieht man Ägypten plötzlich mit ganz anderen Augen. Manch einer wird sich fragen, ob das nicht arrogant sei, nur von Empfindungsseele und Verstandesseele in Ägypten zu sprechen. Sind denn nicht die Menschen auf der Erde alle gleich? Aber nein, auch da herrscht eine ganz natürliche Entwicklung. Und auch diese menschheitliche Entwicklung geht selbstverständlich immer weiter – sie wird uns helfen, wenn die Zeit gekommen ist, die vielen Probleme und Herausforderungen, vor denen Ägypten jetzt noch steht, zu meistern.

Daher wollen wir nicht verzweifelt vor diesen Herausforderungen stehen. Wir in SEKEM sind überzeugt davon, dass es weitergehen wird, auch wenn viele Gegenkräfte – mögen sie Papst oder Kaiser in Europa heißen oder Moslebrüder und Generäle im Islam und in Ägypten – wirksam sind. Sie können die Entwicklung nur verzögern, sie können sie keinesfalls verhindern.

Aber wer wird imstande sein, diese Veränderung in der Zukunft zu vollziehen? Ich denke heute nicht mehr, dass es Politiker vollbringen werden. Die meisten von ihnen sind Sklaven ihres Systems. Ich glaube, dass es die Zivilgesellschaft, die sozialen Unternehmen sein werden. In unseren Händen liegt die Verantwortung, die Welt voranzubringen und zu verändern.

Durch meine Zeit im Gefängnis konnte ich auch einen neuen Blick auf SEKEM gewinnen. Zuvor hatte ich noch das Gefühl, dass die Arbeit in SEKEM zwar recht gut sei, im Endeffekt jedoch nur 2.000 Mitarbeiter, 30.000 Menschen aus den umliegenden Dörfern und ein paar tausend Studenten und Schüler beeinflusst. Ich dachte: Tatsächlich geht es doch um die ganze Welt, um Milliarden von Menschen! Und nur, wenn man an den ganz großen Rädern dreht, kann man die Welt verändern! Heute weiß ich, dass ich mit SEKEM mehr verändern kann als mit dem Drehen an den ganz großen Rädern. Seit meiner Zeit im Gefängnis vermag ich das Wunder unserer SEKEM-Einrichtung wieder neu zu schätzen. Das Wunder, das mein Vater, als er damals mit der Anthroposophie in Berührung kam, vollbrachte. Er gab sich nie mit einem Wissen über die Anthroposophie zufrieden, sondern setzte dieses Wissen auch in die Tat um. Das Wunder von SEKEM hat unbedingt mit einer Liebestat den Menschen gegenüber zu tun. Niemals wäre mein Vater in die Wüste gegangen, hätte er nicht eine große Liebe zu den Menschen verspürt. Wir würden nicht an diesem Ort bleiben, wenn wir diese Liebe nicht in uns hätten, den Menschen zu helfen, ihre nächsten Schritte zu unterstützen, Verantwortung für sie zu übernehmen und ihnen keine Vorwürfe zu machen, für das, was sie noch nicht können – sondern müssen den Fehler immer bei uns selbst suchen. Das ist die Übung, die wir jeden Tag zu machen haben.

Als ich nach 100 Tagen aus dem Gefängnis entlassen wurde, hatte ich mich nicht nur an viele ursprüngliche Ziele und Aufgaben erinnert, sondern hatte auch ganz neue Impulse. Und so konnte ich mich ganz anders und wieder neu auf meine Arbeit in SEKEM freuen. Zum Beispiel hatte ich das Glück, dass die „Heliopolis Universität für nachhaltige Entwicklung“, die wir über zehn Jahre geplant

hatten, endlich eröffnet werden konnte. Und das ist ein Impuls, der meiner Meinung nach mehr für die nachhaltige und friedliche Entwicklung in Ägypten erreichen wird als alles, was ich jemals in der Politik vollbringen konnte. In der Heliopolis Universität studieren heute 1200 junge Menschen und ich bin mir ziemlich sicher, dass einige von ihnen durchaus in der Lage sein werden, die Führung des zukünftigen Ägypten zu übernehmen.

Darüber hinaus stellen wir uns in SEKEM wieder viel bewusster der Frage, wie wir uns selbst als die Gemeinschaft, die wir gegenwärtig sind, weiterentwickeln können. Wir setzen uns jeden Tag damit auseinander, was wir heute anders machen sollten als gestern. Auch haben wir uns wieder daran erinnert, dass unsere Kraft darin besteht, dass wir uns jeden Tag neu erfinden, wandeln, verändern müssen – auch dann, wenn es uns gut geht.

In einer wirtschaftlich sehr schwierigen Zeit investieren wir immer noch viel in die Forschung. Das mag für viele Menschen verrückt klingen, wir aber wissen, dass uns nur immer wieder neue Ideen, Produkte und Lösungen überlebensfähig machen.

Und was hat das alles jetzt mit dem Thema Geist-Erschauen zu tun? Ich denke, dass die spannende Frage bei dieser Fähigkeit sehr stark mit dem eigenen Tun, mit einem Tätigsein, zusammenhängt.

Anthroposophie ist für mich viel tiefer mit einer selbstlosen Liebestat verbunden als mit Wissen. Einer unserer Lieblingsvorträge Rudolf Steiners hier in SEKEM ist: „Die Liebe und ihre Bedeutung in der Welt“. Darin kann man schwarz auf weiß lesen: Anthroposophie ist eine selbstlose Liebestat. Wenn wir uns immer wieder daran erinnern und uns jeden Tag die Frage stellen, was wir heute besser machen können, dann sehen wir allen Herausforderungen freudig entgegen. Denn in ihnen liegt das große Entwicklungspotential. Und so kann ich heute wieder voller Überzeugung sagen: Das Leben ist tatsächlich wunderbar, indem es uns vor Probleme oder Herausforderungen stellt, weil dadurch immer auch Entwicklung ermöglicht wird. Denn nur das Leben bietet die Chance für Entwicklung.

Zum Ende hin möchte ich noch einige Fragen stellen, die ich von diesem Kongress mitnehme, die ich in mir trage und an denen ich

hoffentlich mit Ihnen in den nächsten sieben Jahren arbeiten kann. Es sind Fragen, die ich unbedingt in mir wachhalten möchte. Jedoch bin nicht mit der Erwartung hierher gekommen, direkt Antworten zu bekommen, sondern mich mit Ihnen gemeinsam auf einen Weg zu begeben und aufgrund neuer Fragen neue Taten zu vollbringen.

Wie ist das, was wir heute als Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewusstseinsseele erleben über die ganze Welt verteilt? Was bedeuten diese Begriffe für Europa, für Ägypten und für die übrige Welt? Ich habe das Gefühl, dass wir uns sehr oft in der Annahme verständigen, dass wir alle bereits im Bewusstseinsseelenzeitalter lebten. Manchmal trifft das sogar zu, jedoch noch eher selten. Oder wir gehen von der Annahme aus, wir könnten uns darüber verständigen, was in einem Bewusstseinsseelenzustand das Richtige für die ganze Welt sei. Aber ist das tatsächlich der Fall? Und wenn nicht, wie arbeiten wir daran, dass es Wirklichkeit werden kann?

Wie können wir unsere Fragen so mit den Zeitgeist-Fragen zusammenbringen, dass die Menschen zu uns als Anthroposophen kommen, wenn es ein Flüchtlings-, Klimawandel- oder Lebensmittelsicherheitsproblem gibt? Wie werden unsere Fragen zu Fragen, welche die Welt insgesamt betreffen?

Und meine abschließende Frage lautet: Wann wird Anthroposophie in der Welt nicht nur als Weisheit vom Menschen ausgelegt, sondern wahrhaft als selbstlose Liebestat des Menschen verstanden und auch gelebt?

Abschluss der Tagung

Samstag, 1. Oktober 2016

Abschlussbeiträge

Rückblick, Perspektiven, Initiativen

CHRISTIANE HAID

Die Arbeit an der Grundsteinmediation als Zukunftskraft – Impulse aus der Goetheanum-Weltkonferenz 2016

Liebe Freunde, liebe Kollegen

Nach diesen Tagen eines intensiven gemeinsamen Arbeitsprozesses möchte ich Sie gerne alle als Mitwirkende ansprechen. Diese Goetheanum-Weltkonferenz wurde in der Gliederung der Tage von uns anhand des Grundsteinspruchs gestaltet. Dies geschah in der Intention, uns mit Ihnen gemeinsam zu vergewissern, wie der Grundstein heute noch unsere Arbeitsgrundlage sein kann, ja, nach wie vor unsere Grundlage ist. Unser Hauptaugenmerk lag auf der Frage, wie wir in Zukunft die Arbeit an diesem Grundstein so verstärken können, dass er sowohl in der Anthroposophischen Gesellschaft als auch in den Sektionsgebieten zu einem die Arbeit inspirierenden und kräftigenden Fundament werden kann. Durch die gesamte Gestaltung der Konferenz wollten wir dies gemeinsam mit Ihnen – soweit das in dieser kurzen Zeit möglich ist – erproben, vollziehen und durchleben. Dieses sozusagen „erneuerte Apollowort“ sollte tatsächlich konkret im Prozess erlebbar werden. Die Möglichkeit, das durch die Eurythmie-Demonstrationen unterstützt und daraufhin im Gespräch vertieft erfahren zu können, uns auf diese Weise in verschiedenen Arbeitsformen dem Grundstein zu nähern, war unser Anliegen. Als Ergebnis dieser Konferenz wurden wir in diesen

Tagen der intensiven Zusammenarbeit mit einem Echo davon beschenkt, wie wir alle mit diesem anfänglich und keimhaft Geübten, im Prozess des Mitvollziehens, in vielen Fällen aber auch sehr lange gepflegten, in dieser Gemeinschaft gelebt haben.

Und aus dieser Voraussetzung hoffen wir, dass das, was hier als kleiner Keim, als eine Saat aufleben konnte, nicht ein nur einmal ins Licht getretenes Ereignis ist, sondern – so war ja auch die Einladung gemeint – dass wir uns alle jetzt als Potenzierer dieses Vorgangs verstehen. Und dann kann in der nächsten Zeit, in den nächsten Jahren und hoffentlich auch Jahrzehnten sichtbar werden, inwiefern dieser Stein, der gepflegt, der ernährt werden will, Teil eines größeren Bauwerks, nämlich der Anthroposophischen Gesellschaft selbst, wird – deren Seele die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft ist –, der immer weiter wächst und an Kraft gewinnt.

Geist-Erinnern – Geist-Besinnen – Geist-Erschauen

Diese vier Tage, die wir hier gemeinsam verbracht haben, waren unter die Übungsaufforderungen des Geist-Erinnerns, Geist-Besinnens, Geist-Erschauens gestellt und zugleich in den Kontext eines dreifach in der Zeit stehenden Impulses: Geist-Erinnern mit der „Kraft aus dem Ursprung“, Geist-Besinnen mit dem Moment der „Geistesgegenwart“ und Geist-Erschauen als demjenigen, was aus der Zukunft – als „Adventus“ – auf uns zukommt.

An den Morgen-Beiträgen haben wir erleben können, wie vielfältig die Welt ist, die jeder Einzelne in diesen Übungsaufforderungen entdecken kann, was er aus der Substanz der Grundsteinmeditation gleichsam individualisiert beitragen kann. Wenn wir weitere Gelegenheit hätten, dann würde jeder von uns einen neuen Kosmos aus der Vertiefung in diese drei inneren Orientierungen entwickeln, der sich dann immer besser ausgestalten würde. Dann könnte noch deutlicher sichtbar werden, dass wir uns in einem Prozess der Selbsterkenntnis befinden. Dieser Prozess führt durch die Gestalt des „Weltenwortes“ der Grundsteinmeditation dazu, dass derjenige, der sein inneres Leben dieser mantrischen Sprache hingibt, bemerkt, wie er sich durch die Kraft des Wortes neu zu kons-

tituieren beginnt, sodass auf diese Weise der wahre Mensch in der seelisch-geistigen Arbeit, im Schaffen an diesem übersinnlichen Grundstein entstehen kann.

Die Rhythmen des Grundsteinspruchs⁴ – eine Skizze

Nachdem Rudolf Steiner am ersten Tag der Weihnachtstagung den gesamten Spruch zu Gehör gebracht hatte, gliederte er ihn in den darauffolgenden Tagen in einzelne Rhythmen. Die Zeilen des Grundsteinspruchs werden dazu sieben Mal in eine jeweils andere Verbindung zueinander gebracht. In seiner Einführung formuliert Rudolf Steiner, dass dasjenige, was wie aus dem Weltenwort heraus gehörte Sprache sei, nun die Seele gliedern werde, ihr an jedem Tag der Woche einen neuen Rhythmus, im Sinne einer inneren Bewegungsmöglichkeit, gebe. In diesen Rhythmen werden aus dem Kosmos der vier Grundstein-Strophen einzelne Übungselemente heraus kristallisiert, in denen dann verwandte Zeilen aus den einzelnen Strophen miteinander wie ins Gespräch kommen und im Zusammenhang mit der planetarischen Färbung des jeweiligen Wochentags einen bestimmten Erlebniszusammenhang eröffnen.

In den vergangenen Tagen konnten wir immer wieder den gesamten Spruch eurythmisch dargestellt sehen. An der Demonstration der vierten Strophe, die heute aufgeführt wurde, konnte noch einmal anders sichtbar werden, wie sie mit den ersten drei Strophen gleichsam korrespondiert.

Für denjenigen, der die Rhythmen vielleicht noch nicht kennt, möchte ich einen Blick auf den Samstag-Rhythmus, den Rhythmus des heutigen Tages, richten und ihn zunächst einmal vorlesen. Sie werden bemerken, dass wir es hier mit einer ganz anderen Schicht des Grundsteinspruchs zu tun haben. Es ist nicht mehr das im Rhythmus Fortlaufende, was wir in der Gesamtheit des Grundsteinspruchs erleben können, sondern es ist etwas, ja, man könnte sagen Formelhaftes – ein in diesem Zusammenhang unschönes Wort –,

4 Siehe auch: Ernst Katz: Gedanken zur Grundsteinmeditation; Hans Peter van Manen: Die Tage der Woche und die sieben Rhythmen des Grundsteinspruchs, in: Sergej O. Prokofieff (Hg.): Die Grundsteinmeditation als Schulungsweg. Das Wirken der Weihnachtstagung in 80 Jahren, Dornach 2017

das in dieser verdichteten Gestaltung zu einer Art Merkspruch wird. Dadurch kommt ein inneres Innehalten der Worte zustande, worauf die Seele dann mit ihrer Aufmerksamkeit ruhen kann, was für die Meditation bestimmte Möglichkeiten eröffnet.

Der Samstagsrhythmus lautet:

„Übe Geisterinnern,
Seraphim, Cherubim, Throne,
lasset aus den Höhen erklingen,
was in den Tiefen das Echo findet.

Übe Geistbesinnen,
Kyriotetes, Exusiai, Dynamis,
lasset von Osten befeuern,
was durch den Westen sich formet.

Übe Geisterschauen,
Angeloi, Archangeloi, Archai,
lasset aus den Tiefen erbitten,
was in den Höhen erhöret wird.“⁵

Wir können sehen, dass in diesem „Rhythmus“ – er betont ja vom Wort her selbst bereits das Zeitelement – ein Zeitliches, das sich auf den Wochentag, in diesem Falle auf den Samstag, bezieht, in einen Zusammenhang mit einzelnen Zeilen des Spruchs kommt. Dadurch erfährt er eine Gliederung. Sieben Mal treten uns Motive des Grundsteinspruchs in einer jeweils vollkommen anderen Gestalt, wie es dann auch für die anderen Tage gegeben ist, entgegen. So entsteht gleichsam ein lebendig bewegter Rhythmus, den die Seele in diesen großen Korpus des Gesamtspruchs durch die Woche hindurch, sich jeweils anders innerlich gestaltend, vollziehen kann. Im Hin- und Herpendeln zwischen der Meditation des gesamten Grundsteinspruchs und der Rhythmen kann man sich über Jahre hinweg in einer geglieder-

5 Rudolf Steiner: *Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft*. GA 260. Dornach ³1994

ten Gesamtgestalt innerlich zu bewegen lernen und so durch das erneuerte Apollowort zu einer Form der Selbsterkenntnis gelangen, die kosmisch-menschlich ist. Das mag hier als eine erste Andeutung im Hinblick auf eine konkrete Arbeit mit dem Spruch dienen.

Zukünftige Arbeitsvorhaben zum Grundstein

Ganz zum Schluss möchte ich noch einige konkrete Arbeitszusammenhänge nennen und auf eine Grundsteinarbeit an verschiedenen Orten hinweisen. So wird beispielsweise in Holland und wird auch in England in jährlich stattfindenden Tagungen am Grundstein gearbeitet. Die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz widmete 2015 ihre Jahrestagung der Grundsteinmeditation. Die dabei vorgetragenen Beiträge sind in einem Buch⁶ dokumentiert. 2018 wird die Weihnachtstagung am Goetheanum der Grundsteinmeditation in mehreren Sprachen gewidmet sein.

Unsere Initiative, die Arbeit an der Grundsteinmeditation zu verstärken, ist mit der Intention verbunden, dasjenige, was mit dem Grundstein als Boden gegeben ist, in einer noch stärkeren und intensiveren Form für die Zukunft zu ergreifen und durch die Arbeit am Grundstein zu sehen, was sich als Möglichkeiten der Gestaltung und Bildung der Anthroposophischen Gesellschaft aus dieser Arbeit in Zukunft ergeben kann.

Mit dieser Intention stehen wir auf den Schultern vieler Kollegen, die dieses Thema in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten intensiv gepflegt und ergriffen haben. Um nur einige wichtige Beiträge zu nennen, sei hier auf die folgenden Werke hingewiesen: Willem Zeylmans van Emmichoven: *Der Grundstein*. Stuttgart 1999; Bernard C. Lievegoed: *Besinnung auf den Grundstein*. Stuttgart ²1993; Heinz Zimmermann: *Die Lebensbedingungen der Anthroposophie heute*. Dornach 2013; Sergej O. Prokofieff: *Menschen mögen es hören. Das Mysterium der Weihnachtstagung*. Stuttgart 2010; Sergej O. Prokofieff: *Die Grundsteinmeditation. Ein Schlüssel zu den neuen christlichen Mysterien*. Dornach ²2015; Sergej O. Prokofieff: *Die Grundsteinmeditation als Schulungsweg. Das Wirken der Weihnachtstagung in 80 Jahren*. Dornach ²2017.

6 Peter Selg/Marc Desaulles, Hrg.: *Der Grundstein und die Grundsteinmeditation*. Arlesheim 2015

Ich habe den Eindruck, dass die Bildung der Hochschule mit davon abhängt, inwiefern dieser dodekaedrische Liebesstein, wie Rudolf Steiner ihn nennt, tatsächlich diejenige Pflege erfährt, die notwendig ist, dass der Zusammenklang des Menschen mit dem Kosmos – und somit die Menschlichkeit des Menschen, die etwas Werdendes und zu Entwickelndes ist –, tatsächlich immer mehr zu einer Wirklichkeit werden kann.

CONSTANZA KALIKS

Ein weiteres Anliegen der Goetheanum-Leitung ist die Herausforderung, mit der wir uns auseinandersetzen haben, mit der wir uns auch auseinandersetzen möchten: Wie konkretisieren wir den Impuls dieser Hochschule – die sich mit dem Geistigen verbinden möchte, das in der Welt webt und waltet und ist – so, dass diese in der Welt anwesende Geistigkeit mit in unser Handeln einbezogen wird?

In der Geschichte der Hochschule der letzten 90 Jahre hat sich eine gewisse Parallelität entwickelt: Wir beobachten heute in der anthroposophischen Bewegung an vielen Orten, dass einerseits in einigen anthroposophischen Institutionen eine Entfernung zur Substanz entstanden ist, die wir für Handlungen aus und mit der Geistigkeit in der Welt benötigen; und andererseits hat sich an vielen Orten ein Kreis von Menschen gebildet, der sich mit der Substanz befasst, die Rudolf Steiner in der Gründung der Freien Hochschule gegeben hat und der sie pflegt, wo aber der Anschluss an die Unmittelbarkeit der Fragen der Welt nicht gefunden oder auch nicht immer gesucht wird.

Ganz konkret ist es so, dass, wenn man zum Beispiel in eine große Waldorf-Schule mit vielen Lehrern geht, man dort erlebt, wie eine kleine Minderheit mit der Hochschule verbunden ist oder zumindest von der Hochschule weiß. Und wenn man dann in Zusammenhänge von Klassenmitgliedern kommt, begegnet man vielen Menschen, die sich ernsthaft mit dem inneren Weg, der durch die Mantren gegeben ist, befassen, die dieses Tun jedoch nicht unmittelbar mit dem verbinden, wo und wie sie in der Welt tätig sind. Und diese Diskrepanz, diese Parallelität, ist eine Tatsache, die sich an verschiedenen Orten entwickelt hat.

Selbstverständlich könnten wir sagen, dass das eben so sei und wir es akzeptieren müssten. Aber dennoch ist es gleichzeitig so,

dass die Frage nach einer spirituellen Verwandlung, die der Welt dient, überall auftaucht. Und dem wollen wir etwas entgegenbringen können. Dafür wollen wir uns einsetzen, wie das konkret möglich werden kann.

Es ist ja so, dass diese Hochschule eine Erkenntnis des Menschen und der Welt pflegen möchte, welche die in der Welt lebende Geistigkeit mit einbezieht. Und das ist eine Erkenntnis, die dem Menschen noch gar nicht so geläufig ist, die entwickelt werden möchte, die es zu entwickeln gilt. Man kann ja nur dasjenige in der Welt erkennen, für das man sich selbst zur Erkenntnis befähigt.

Wollen wir dieses im Sinnlichen noch nicht immer voll Sichtbare, jedoch in allem Sinnlichen Webende, mit unserer Erkenntnis erfassen, so ist es notwendig, selbst innere Organe für diese Wahrnehmung zu entwickeln. Dafür ist diese Hochschule da. Und daher stellen wir uns die Frage: Wie können wir dieses Geistesgut wirklich denjenigen Menschen zur Verfügung stellen, die es suchen, die es wollen für das Sein in einer Welt, die das Menschliche als Grundelement erhofft, dieses Menschliche, das in der Gegenwart immer erneut in Frage gestellt ist.

Die Anthroposophische Gesellschaft ist derjenige Kreis von Menschen, der ein aktives Interesse hat, dass diese Art der Erkenntnis in der Welt leben und sich entwickeln kann. Wie können sich denn in fruchtbarer Weise diese menschlichen Kreise, diese innere Ausrichtung, in der Welt tätig zu sein für und mit der in der Welt walten- den Geistigkeit, verbinden mit Fragen, die in den Institutionen, in den Schulen, in den Höfen usw. leben? Wir sind dabei, das immer wieder zu befragen, zu erforschen und selbstverständlich in der Verantwortung dieses Fruchtbarwerden immer tiefer und deutlicher zu ermöglichen.

Hinzu kommt, dass die Hochschule, die in Sektionen gegliedert ist, die sich mit den Aktivitäten, mit den Bereichen des Lebens verbinden, dass diese Hochschule in den vergangenen 90 Jahren unwahrscheinlich aktiv war, jedoch noch nicht eine Form bekommen hat, die für diejenigen, die nicht unmittelbar an ihr teilnehmen, genügend zugänglich dargestellt ist. Wie aber können wir dieses

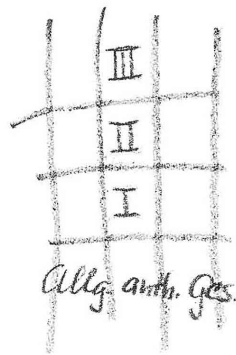
absolute Novum, das durch die Gründung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft gegeben ist, beschreiben; diese Art der Erkenntnis, die gegründet ist in einer inneren Verwandlung, sodass das in der Welt sich Verwandelnde auch wahrgenommen werden kann?

Wir haben uns in der Goetheanum-Leitung in den letzten drei Jahren intensiv mit dieser Thematik beschäftigt und dabei zunächst untersucht, wie in jeder Sektion die historische Entwicklung dieser Forschungsfragen stattfand. Zur Zeit versuchen wir, die Ganzheit dieser Hochschule zu formulieren. Das ist kein einfaches Unterfangen, und doch ist es zentral wichtig, dass wir das jetzt nach fast einhundert Jahren anhand des bisher Gewordenen unternehmen. Denn ein Sich-Hineinbewegen dieser Hochschule in den Kontext aller anderen Erkenntnis-Gemeinschaften erfordert es, dass wir sie so beschreiben, dass andere nachvollziehen können, wer wir sind und was wir tun. Und daraus können dann Allianzen entstehen, die für ein Menschliches in der Welt etwas bewirken können. Das ist ein für die Goetheanum-Leitung heute und auch für die kommenden Jahre wichtiges Anliegen.

Liebe Freunde, liebe Kolleginnen und Kollegen

Wir von der Goetheanum-Leitung würden Sie gerne einladen, mit uns hineinzusteigen in unsere Art, Dinge zu betrachten, sodass wir gemeinsam Anschauungen gewinnen können, aus denen heraus wir dann tätig werden, jeder an seinem Ort, an seiner Stelle. Und es ist wichtig, dass eine gewisse Gemeinsamkeit in der Anschauung entsteht. Es war schon das Anliegen von Rudolf Steiner selbst, dass in der Goetheanum-Leitung eine Anschauung existiert, auf die Bezug genommen werden kann. Denn diese bildet eine Grundlage für alle Schritte aus der Anthroposophie heraus, für alle Tätigkeiten, die im Zusammenhang mit der Geistigkeit in der Welt stehen.

Zu Beginn meiner Ausführungen möchte ich etwas an die Tafel zeichnen. Rudolf Steiner selbst hat diese Darstellung während der Weihnachtstagung auf die Tafel gezeichnet. Sieben Striche, vier vertikale und drei horizontale. Und dazwischen steht geschrieben: I, II, III für die drei Klassen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, und unten darunter steht Allg. anth. Ges., abgekürzt für: „Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft“.



Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Band 260: *Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/1924*, Seite 113

Zu dieser Darstellung möchte ich etwas Interpretierendes hinzufügen. Rudolf Steiner leitete den Vorgang ein, indem er sagte: Diese Zeichnung ist „erdumfassend“. Überall auf der Welt besteht die Hochschule in ihrer Geist-Wirklichkeit; überall auf der Welt existiert auch potentiell die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft. Wie Sie aus der Zeichnung ersehen, sind die drei Klassen nach oben, zur geistigen Welt hin, nicht abgeschlossen und ebenso nach unten, in die äußere Welt hinein, ist nichts abgeschlossen. Rudolf Steiner sagte dann noch, nachdem er die Zeichnung ausgeführt hatte: Die Sektionen werden von oben nach unten durchgreifen, das heißt, sie haben ihren Quell in der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, gehen durch die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft bis in die Lebensfelder hinein.

Ich denke, dass in dieser Zeichnung etwas angedeutet ist, was einer Hochschule neuer Art entspricht, einer Hochschule, die voll in einem Lebensbezug steht zur Geistigkeit der Welt, eine Hochschule auch, die sich mitverantwortlich fühlt für das Leben, das seelische Leben in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, aber auch eine Hochschule ist, die sich Erkenntnisaufgaben stellt, um die Welt zu verstehen, um die Welt weiterentwickeln zu können aus der Übernahme von Verantwortung heraus. Und ich bin ganz der Überzeugung, dass wir in den letzten drei Tagen in allen drei Bereichen gemeinsam miteinander tätig waren. In diesen drei Tagen konnten wir auch immer wieder spüren, wie wichtig es ist, Raum für Begegnung, für das Aufeinander-Zugehen zu finden, dann Beziehungen zueinander aufzubauen und auch zu pflegen. Es entspricht meiner oft gemachten Erfahrung, dass das gesellschaftliche Leben, welches sich die Anthroposophische Gesellschaft zur Aufgabe stellt, immer wieder neu realisiert werden möchte. Das können Sie genau an dieser Zeichnung ablesen: Sie zeigt die Grundlage für eine Erkenntnis auf, für eine Vertiefung des Menschlichen überhaupt, und das will praktiziert sein. Und in dem Bereich der Gesellschaft, wo zur Welt hin keine Grenzen existieren, wo es sofort ins Leben hineingeht, braucht unsere Art der Forschung, unsere Art der Erkenntnis den Mut, verantwortungsvoll auch Schritte ins Ungewisse zu wagen,

weil manche Art von Erkenntnis sich nicht ergeben wird, ehe man nicht bereit ist, mutige Schritte ins Leben hinein zu tun, bei denen sich erst im Nachhinein die Erkenntnis einstellt. Das sind wesentliche Elemente, aus denen eine Erkenntnisgemeinschaft wachsen kann, in der wir uns gegenseitig auch mittragen, voneinander wissen, wodurch das Ganze an Kraft gewinnt.

Als Goetheanum-Leitung haben wir uns die Frage gestellt: Stimmt es noch, dass wir sagen können: Wir haben die Hochschule, wir haben die Gesellschaft und dann haben wir noch die Lebensfelder. Sollten wir da nicht umdenken und besser sagen: Die Hochschule ist durchgreifend, die Lebensfelder sind aufzufassen als Sektionsfelder – denn da sind die Sektionen im Leben tätig. Und die Menschen, mit denen wir in den anthroposophischen Einrichtungen zusammenarbeiten, sie repräsentieren auf ihre Weise bereits die Anthroposophie. Die Frage ist jetzt: Wie können wir das so gestalten, dass das mehr ins Bewusstsein gelangt, in aller Freiheit zu einem solchen Bewusstsein wird, dass auch darüber miteinander gesprochen wird, aber so, dass es nicht wiederum um zwei Grüppchen geht, die Anthroposophen und die Nicht-Anthroposophen innerhalb einer Einrichtung, sondern so, dass jeder Mensch in seiner Aufgabenstellung innerhalb einer Einrichtung in einer Weise angesprochen wird, dass er seine Aufgabe menschlich ergreifen oder aber auch hinterfragen kann.

Immer wenn ich in meinem Berufsleben Bewerbungsgespräche mit Menschen führte, die Mitarbeiter werden wollten, sagte ich zu ihnen: Sie sollten wissen, dass Sie Mitarbeiter in einer Institution werden, deren Leitung sich an der Anthroposophie orientiert. Und das bedeutet, dass wir versuchen wollen, eine Kultur der Menschlichkeit zu pflegen, was ganz konkret heißt, dass, wenn ein Mitarbeitender etwas nicht versteht oder einsehen kann, er oder sie selbstverständlich frei ist, das auch zu hinterfragen, sodass wir möglicherweise etwas noch besser machen können. Alles, was man gemeinsam unternimmt, darf menschlich hinterfragt werden, sodass das Ganze wirklich auf das Menschliche abgestellt ist. Das soll immer wieder neu gestaltet, realisiert werden.

Und so würden wir am Goetheanum mit Ihnen in den nächsten Jahren gerne zusammenarbeiten. Sie sind gesehen, erkannt worden, teilweise von uns direkt, teilweise auch von anderen Menschen, die dachten: Wenn diese Konferenz stattfindet, dann sollte auf jeden Fall dieser oder jene mit dabei sein. Sie alle hier sollten sich gewissermaßen stellvertretend für viele, viele andere Menschen fühlen, mit denen wir in Zukunft zusammenarbeiten möchten.

Das Primäre aber ist und bleibt, dass wir unsere Menschlichkeit miteinander pflegen sollen. Die Anthroposophische Gesellschaft hat als Anliegen die Pflege des seelischen Lebens, und zwar auf der Grundlage einer wahren Erkenntnis der geistigen Welt. Dadurch entsteht auch eine menschliche Trägerschaft für die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, die mit der Welt atmet durch ihre Sektionsfelder. In dieser Art wollen wir als Goetheanum-Leitung in den nächsten sieben Jahren arbeiten. Keineswegs ist es unsere Absicht, mit Ihnen gemeinsam eine besondere Gruppe innerhalb unserer großen Menschengemeinschaft zu bilden, sondern wir verabschieden uns voneinander, gehen nach Hause, sprechen mit unseren Kollegen und nehmen sie mit ins Boot, in diese große Bewegung, die wir, von hier ausgehend, in die Wege leiten wollen, um weitere Schritte zu unternehmen, durchaus auch Schritte ins Ungewisse. Jedoch Schritte auf einem Weg, auf dem wir immer besser verstehen lernen, was diese Tat Rudolf Steiners für die Michaelschule bedeutet als eine Schule, die ihre Beheimatung in der geistigen Welt hat und auf der Erde mit der Weihnachtstagung 1923/24 hier in Dornach von Rudolf Steiner in die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft hineingestiftet wurde, eine Schule, welche die Aufgabe hat, von der Erde aus Erkenntnisse zu erwerben, die für die geistige Welt bedeutsam sind. Somit entsteht ein dialogisches Verhältnis zwischen allen Erfahrungen und Erkenntnissen, die wir hier auf der Erde machen und dann mit der geistigen Welt teilen.

Im Januar 1924 sagte Rudolf Steiner: Michael lebt als Geist mit den Folgen des auf der Erde von Menschen Geleisteten. Im Sinne eines solchen sich gegenseitig die goldenen Eimer-Reichens möchten wir gerne arbeiten, weltweit. Und daher betrachten Sie sich alle

unbedingt auch als Mitarbeitende am Goetheanum. Denn Goetheanum ist ja der Eigenname unserer Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Somit sind sie auch alle eingeladen, an dieser großen Bewegung mitzuwirken.

Im Namen der Goetheanum-Leitung möchte ich jetzt meinen Beitrag abschließen mit dem Lesen des Passus über die Anschauung der Goetheanum-Leitung, wie sie in unserem Gründungsstatut Erwähnung findet:

„Die im Goetheanum gepflegte Anthroposophie führt zu Ergebnissen, die jedem Menschen ohne Unterschied der Nation, des Standes, der Religion als Anregung für das geistige Leben dienen können. Sie können zu einem wirklich auf brüderliche Liebe aufgebauten sozialen Leben führen. Ihre Aneignung als Lebensgrundlage ist nicht an einen wissenschaftlichen Bildungsgrad gebunden, sondern nur an das unbefangene Menschenwesen. Ihre Forschung und die sachgemässe Beurteilung ihrer Forschungsergebnisse unterliegt aber der geisteswissenschaftlichen Schulung, die stufenweise zu erlangen ist. Diese Ergebnisse sind auf ihre Art so exakt wie die Ergebnisse der wahren Naturwissenschaft. Wenn sie in derselben Art wie diese zur allgemeinen Anerkennung gelangen,“ – und das ist jetzt die Zielrichtung – „werden sie auf allen Lebensgebieten einen gleichen Fortschritt wie diese bringen, nicht nur auf geistigem, sondern auch auf praktischem Gebiete“ (Gründungs-Statut der Anthroposophischen Gesellschaft von 1923, Artikel 3).

UELI HURTER

(vor der Pause)

Guten Morgen

Ich darf uns als Konferenzgemeinschaft zu unserer letzten Pause einladen. Wir wollen wieder zu einem Terrassenpausengespräch zusammenkommen. Zu Beginn unserer Konferenz trafen wir uns zum ersten Mal auf der Terrasse und tauschten uns über die aktuellen Herausforderungen aus. Jetzt, nachdem drei Tage vergangen sind, erfordert der Weg, den wir absolviert haben, dass wir das, was wir so stark in eine Öffnung brachten, auch wieder in die Konzentration zurückführen. Wurde aus dem Brennpunkt der Anfangspause jetzt ein Leuchtpunkt? Wurde aus der Herausforderung eine Initiative?

Als weltweite Konferenzgemeinschaft werden wir in zwei Stunden auseinandergehen. Dann landen wir wieder zu Hause in unserem jeweiligen Alltag. Das wird nicht so einfach sein. Denn von dem, was wir hier gesät haben, wird zunächst nicht sehr viel sichtbar werden. Wenn man sät – um hier wieder ein landwirtschaftliches Bild zu nehmen –, dann kann man nicht am nächsten Tag nachschauen und erwarten, dass die Saat bereits aufgegangen ist. Das benötigt seine Zeit. Es braucht das Vertrauen, dass keimen wird, was gesät wurde. Aber die Samen sind da, sie haben sich in diesen Tagen gebildet. Sprechen wir in dieser kommenden Terrassenpause von ihnen. Tauschen wir uns in Kleingruppen aus zu der Frage: Welchen Leuchtpunkt, welche Initiative, welche Aufgabe nehme ich von hier mit in die Welt?

(nach der Pause)

Wir möchten diesen Reigen von Beiträgen jetzt zu einem Abschluss führen und dasjenige, was wir im Programm „Rückblick, Perspektiven, Initiativen“ genannt haben, hier kurz aufleuchten lassen.

Wenn man sich als biodynamischer Landwirt dafür engagiert, einen *Ich-Impuls* auf die Erde zu bringen, auf die harte Erde, auf

diese Erde, die uns einerseits trägt und uns andererseits so viel Widerstand entgegenbringt; und wenn man darum ringt, diesen Ich-Impuls ins Leben zu führen in ganz entscheidenden Momenten – aber auch im landwirtschaftlichen Jahr, wo ja das Leben einerseits getragen ist, aber eben auch gestaltet werden will; und wenn man das tatsächlich tut, auch längerfristig im Rahmen eines Generationen-Engagements, wenn man sich dieser Aufgabe annimmt und immer wieder in diese initiative Ich-Situation einsteigt, weil der Widerstand da ist, und in dieser Situation ringt, dann prägt einen das und man wird ein vielleicht schwieriger Mensch. Im Bild gesprochen, könnte man sagen: Dann wird derjenige, der Landwirt ist und eigentlich Hirte sein sollte, zum König. Dann wird der Landwirt auf seinem Hof zu einem König. Vielleicht hat er einiges im Griff und beherrscht es, gleichzeitig ist er aber ziemlich allein. Und je nach Veranlagung wird man dann zum großen Schweiger oder zu einem beredten Vielwisseur, der immer behauptet, schon zu wissen, wie alles zu sein hat.

Nimmt man jetzt gleichzeitig den zweiten Aspekt, den wir hier gehört haben, den Geist in der Welt – die Ich-Qualität der Welt – tatsächlich ernst und fragt sich, was ist jetzt dieses wesensgemäße im Boden, in den Pflanzen, in den Tieren, im Jahreslauf – weil das ist ja diese Immanenz des Geistes, von der wir gesprochen haben, der wir ja sozusagen korrespondierend zuarbeiten, wenn wir aus dem Hochschulimpuls heraus arbeiten –, dann ist es, dass wir in diesem Wesensgemäßen wie in einem permanenten Spiegel unsere Ichhaftigkeit vor uns haben und mit ihr ringen. Erinnern wir uns doch einmal an dieses eine Bild aus den Mysteriendramen, wenn Johannes den Raum betritt und dann eine verhüllte Gestalt hereingeführt wird, von der er hofft, seine geliebte Theodora vor sich zu haben. Als dann der Schleier zurückgeschlagen wird, erblickt er völlig unerwartet sein Gegenbild.

Und so kann es auch uns ergehen in diesem Erfragen der Geistigkeit dessen, was mich umgibt und womit ich arbeite. Diese permanente Spiegelsituation kann dann zu einer Schwierigkeit führen, die sich seelisch so äußert, dass man dann verführt ist, zu sagen: das

ist halt die Natur der Sache, da kann man nichts machen. Und so wird der König doch wieder zum Hirten, der einfach kommen lässt, was kommt. Und das Ergebnis ist dann der Bauer, der über das Wetter, die schlechten Marktbedingungen und die Mitarbeiter, die nichts so tun, wie sie es sollten, klagt. Und hören sie nur ganz genau hin, ich spreche nicht nur von der Landwirtschaft, ich spreche, so denke ich, von uns allen. Wir alle kennen diese Art von Defätismus.

Man kann dieser inneren Unsicherheit, die sich ja dauernd ergibt, auch begegnen, indem man sich ins rein Faktische flüchtet. Fakten können sich ja auf verschiedene Hintergründe beziehen, auf naturwissenschaftliche Fakten, auf wirtschaftliche Fakten oder unter Umständen auch auf einen Zitatenskomplex aus dem Werk Steiners. Wir haben zusammengefasst also zwei vehemente Ich-Erlebnisse – mir selbst gegenüber und der Welt gegenüber –, die das Seelische wie austrocknen lassen.

Wir haben in den letzten Jahren aus dieser Situation in unserer Sektion entdeckt – und entdecken immer weiter –, dass wir, wenn wir uns nach dem Essentiellen des Biodynamischen fragen – was ja wie der Kulturimpuls aus der Anthroposophie im Feld der Landwirtschaft ist –, diese beiden Pole zusammenführen können in eine Steigerung. Es kann sich etwas herausbilden, was ich eine innere Haltung nennen würde. Wir können also neben dem, was wir als das Essentielle des Biodynamischen äußerlich formulieren und aufzählen – die Präparate, die Kühe mit den Hörnern, die Komposthaufen –, es auch innerlich formulieren als eine Haltung. Und ich möchte kurz versuchen, näher darauf hinzuschauen.

Wir haben ja bereits entdeckt oder wiederentdeckt oder uns zugesprochen in diesen Tagen, dass eine generelle, zeitgemäße menschliche Haltung ausgedrückt werden kann in diesem Ansprechen von uns selbst als diese „Menschenseele“ als Ausgangspunkt der jeweiligen Strophe des Grundsteinspruchs. Das ist ganz allgemein. Ich frage mich jedoch, ob es, neben dem, dass jeder eine persönliche Haltung haben kann und soll, nicht auch so etwas wie eine Art Archetyp einer Haltung für das jeweilige spezifischen Sektionsfeld geben könnte.

Wenn ich das, was ich von dem Boden lerne, mit dem ich ringe in seiner Mineralität, und wo ich so mit ihm ringe, dass ich ihn voll so akzeptiere, wie er ist, dass ich nicht „Kosmetik“ mit Kunstdünger betreibe, dass ich seine Wesenhaftigkeit nicht übertöple mit Elementen, die ich von außen hinzufüge; wenn ich dieses Ringen, das ich vom Boden lerne, innerlich formuliere als eine Handlungsqualität, dann ist das *Ehrlichkeit*.

Und das, was wir lernen, wenn wir mit Pflanzen arbeiten, ist *Offenheit* als eine innere Qualität. Pflanzen sind solche Wesen, die reinste Offenheit sind. Sie bringen getreulich dasjenige, was im weitesten Umkreis passiert in diese Gebärdensprache der Sinneserscheinung hinein, wie wir bereits hörten. Und Tiere sind die großen Netzwerkbilder. Tiere sind ja nicht nur dort, wo ich sie sehe als dieser bestimmte Organismus, sondern sie bilden sich ihr Habitat, ihren Lebensraum. Und ein von einem Tier durchgestalteter Lebensraum muss ja in einer gewissen Weise vorhanden sein, damit das Tier überhaupt anwesend sein kann. Denken wir einmal an das Bienensterben – diese Tiere sterben weg, wenn ihr Lebensraum zu sehr geschädigt ist. Diese Bildung von Lebensräumen ist – innerlich gefasst – *Kooperation*, man könnte auch sagen: Solidarität. Und der Beitrag von uns Menschen in diesem Zusammenhang ist *Initiative*, die kann nur von uns kommen. Keine Kuh übernimmt die Initiative, auch andere Wesen nicht. Und wenn man dabei an ein aus dem Zaun-Ausbrechen denkt, dann handelt es sich *nicht* um das, was ich meine. Und diese Initiativkraft, die von uns Menschen kommen kann, sie ist, als innere Qualität genommen: Verantwortung. Die ergibt die richtige Haltung, denn ich lebe als Landwirt und wir alle leben als tätige Menschen unabdinglich in den Konsequenzen unserer Taten von gestern, vom letzten Jahr und unseren vergangenen Erdenleben. Das ist ja die große Michaelschule, in den Konsequenzen unserer eigenen Taten zu leben.

Und in unserem Sektionszusammenhang haben wir entdeckt, dass, wenn wir versuchen, die Essenz, das essentielle des Biodynamischen, einmal so zu fassen in dieser mehr inneren Handlungsqualität und nicht in diesem äußeren Aufzählen dessen, was wir alles

tun oder nicht tun, wir dann allianzfähig werden. Weil eine Allianz eine Zusammenarbeit zwischen Gruppen und Menschen ist, die ganz unterschiedliche Hintergründe haben. Und man könnte sich ewig streiten, aneinander vorbei reden oder schweigen, das alles haben wir hier schon besprochen.

Aber wenn man das alles in einer gewissen Arbeit zu einer innerlichen Essentialität geführt hat, dann kann man in einer Allianz um die gemeinsame Aufgabe wie im Kreis herumstehen. Eine Allianz ist eine Aufgabengemeinschaft. Natürlich muss die Aufgabe einigermaßen klar sein, man kann mit anderen Partnern nicht alles teilen, aber für eine solche Aufgabe ist es möglich, wenn man nicht seine innerste Überzeugung immer gleich vor sich her trägt oder seine äußeren Handlungen dem anderen aufoktroieren will, dann kann man in diese Allianz-Partnerschaft eintreten und kommt zu einer ganz praktisch funktionierenden Haltung, sodass man seinen Beitrag leisten kann. Dass man nicht mehr nur alleine ist – und es eigentlich auch wüsste, nur fragt leider keiner –, sondern dass man eintreten und seinen Beitrag leisten kann in Allianzen für die Erde in unserem Fall. Denn die Aufgaben sind so gigantisch, und das wurde hier auch bereits gesagt, dass wir allianzwillig, ich würde sogar sagen allianzfähig werden sollen, dass wir mithelfen können, dass das, was in unserer Zeit nottut, auch realisiert werden kann.

Und ganz konkret ist es so, dass wir mit dem gesamten Vertretterkreis der Sektion für Landwirtschaft und vielen Partnern aus Demeter International, auch unterstützt von Vertretern aus vielen Ländern, im November 2017 zum International Organic World Congress in New Delhi reisen. Also wir verlassen sozusagen unsere Komfortzone der biodynamischen Selbstverständlichkeiten, wo wir uns alle schon so gut verstehen, und versuchen uns mit unseren Bio-Kollegen zu verständigen. Wir gehen nach Indien, wo sozusagen die Landwirtschaft gerade noch gehalten werden kann. Es sind noch 650 Millionen Menschen in Indien landwirtschaftlich tätig. Das wollen wir uns auch näher anschauen, unsere Kollegen dort aufsuchen und an diesem Kongress unseren Beitrag einbringen. Auch hier soll das wieder nicht nur faktisch, inhaltlich geschehen,

sondern in dieser Haltung, in der wir uns hier, so denke ich, bestärkt haben als dieses Ansprechen von uns selbst als diejenige Menschenseele, die wir sind, neben dem persönlichen Menschen, der wir ja auch sind, diese „Menschenseele“-Haltung dort hinzubringen.

Ich nehme ein zweites Beispiel, etwas, was für uns eben sehr zentral ist, die biologisch-dynamischen Präparate. Dabei geht es um eine innere Raumbildung, damit ein Dialog möglich wird, was eben heute eine große Aufgabe in den Sektionsfeldern ist. Denn die biodynamischen Präparate sind uns so wichtig und so lieb, dass wir darüber entweder schweigen oder streiten. Entsprechendes kennen Sie vielleicht auch aus ihrem Sektionsgebiet. Wie wird man aber dialogfähig über etwas, das einem so nahe ist? Wir haben bereits einen ersten Schritt gemacht, indem wir eine weltweite Untersuchung angestellt haben von Orten, wo intensiv mit den biodynamischen Präparaten gearbeitet wird. Wir sind mit einem Forschungsteam der Sektion überall hingereist und haben auf allen Kontinenten diese Situation mit einer sozialwissenschaftlichen Methodik zu erfassen versucht. Was uns dabei besonders interessierte, waren nicht nur die Präparate, sondern das Wirkungsgefüge der Präparate mit den Menschen zusammen, die sie herstellen und anwenden. Dabei haben wir nicht nur faktisch-intellektuell gefragt: Wie machst du das, und weshalb überhaupt? Sondern wir haben versucht, da tiefer hineinzuspüren, hineinzulassen, – ich würde sagen: in die Esoterik der Hände, denn sie wissen oftmals mehr als der Kopf. Und diese Arbeit wurde zu Ende geführt. Sie können das auf der Homepage der Sektion für Landwirtschaft anschauen. Hiermit ist die Grundlage dafür geschaffen, dass wir diesen Dialog-Raum über die Präparate innerhalb der nächsten Jahre bilden können. Und die Landwirtschaftliche Tagung im Februar 2018 wird diese Frage zum Thema haben. Eine zweite, ganz konkrete Perspektive.

Und ganz zum Schluss möchte ich noch eine dritte Initiative nennen, und zwar diejenige, in der wir uns vorgenommen haben, „assoziative Zonen“ zu bilden. Assoziatives Wirtschaften ist ein fragiles Unterfangen und braucht einen Schutzraum, es ist wie ein umfriedeter, bewässerter, kultivierter Garten in der Wüste der

Marktwirtschaft. Denn diese Kräfte, diese Wüstenkräfte werden immer stärker, auch im Biosektor. Wir können nicht einfach konzeptuell irgendjemandem etwas über assoziatives Wirtschaften in die Hand drücken und sagen: Mach das mal für die ganze Erde. Wir können nur vor Ort, an einzelnen Punkten beginnen, ein solches Wirtschaften einzurichten. Das bezeichnen wir als assoziative Zonen. Der Produktstrom geht von den Höfen hinaus in die Gesellschaft – und der Geldstrom, der dem eigentlich entgegenkommen muss, versiegt fast schon, bevor er auf dem Hof angekommen ist. Es kommt einfach zu wenig Geld auf die Höfe zurück. Wenn wir aber immer nur fragen, welcher Preis an der Verkaufsfrente möglich ist, dann werden wir nie genügend Geld auf die Höfe zurückführen. Wir müssen sozusagen den Sprung schaffen, dass der Konsument irgendwie in die Möglichkeit kommt, auch einmal zu fragen: Ja, wieviel ist denn dort eigentlich am Anfang der Produktion nötig, bei der Urproduktion auf dem Hof selbst. Und da gibt es noch viele weitere Fragen: in Bezug auf die Preise, dann was die Kredite für die Produktionsmittel betrifft, und auch die Frage der Grundfinanzierung des Landes ist betroffen. Auch da sind wir ganz konkret unterwegs und haben einen Kreis für Praxisforschung gebildet. Hier an der Tagung wurde darüber gearbeitet. Unser nächstes Treffen findet am 1., 2. und 3. Dezember in Conegliano, Norditalien statt. Dort sind Kollegen mit einer solchen assoziativen Vermarktungsorganisation seit 30 Jahren tätig. Das ist ein dritter, ganz konkreter Punkt, den ich hier anführen kann.

Allgemein formuliert kann man also sagen: Eine der Kernaufgaben der Sektionen liegt darin, den Innovationsraum offenzuhalten zwischen dem, was vor Ort existenzielles, praktisches Engagement ist – und der Inspirationsquelle der Anthroposophie. Wir sind bei dieser Tagung hier eine recht große Gruppe aus dem Gebiet der Sektion für Landwirtschaft, ca. 60 Menschen. Wir wurden bestärkt in unserem Bewusstsein und in unserem Willen, dass dieser Innovationsraum immer weiter zu pflegen sei, und dass wir in dieser Weise in den nächsten sieben Jahren und selbstverständlich weit darüber hinaus tätig sein wollen.

Berichte aus den
verschiedenen
Facharbeitsgruppen

An drei Nachmittagen fanden Arbeitsgruppen statt, die nach Sektionen geordnet waren. Jeder Teilnehmer sollte die Sektion wählen, die seinem Berufsfeld entspricht bzw. diesem am nächsten kommt. Die Arbeit in den einzelnen Sektionen war so unterschiedlich wie diese selbst es sind. Sie reichte von Fragestellungen auf der Grundlage des Grundsteinspruchs für die Zukunft der jeweiligen Sektion über allgemeinen Welt- und Gesellschaftsfragen, konkreten Sektionsfragen bis hin zu umgesetzter Meditation entsprechend dem Geist-Erinnern, Geist-Besinnen und Geist-Erschauen. So zeichnet diesen kurzen Einblick auch nicht Einheit, sondern Vielheit bis in den Arbeitsstil hinein aus.

Vom Gespräch zwischen Mensch und Kosmos

Die Astronomie ist eines der dynamischsten und spannendsten Gebiete der modernen Naturwissenschaft. Oft stossen ihre Forschungsergebnisse auf ein breites öffentliches Interesse. Die Bilder von fernen Planeten, eisigen transneptunischen Objekten, winzigen Kometenkernen oder unregelmässig geformten Asteroiden rufen durch ihre Schönheit Bewunderung und Ehrfurcht hervor. Die astrophysikalischen Erkenntnisse zu den Sternen und deren Entwicklung sowie zum Ganzen des Universums sind atemberaubend spannend.

Das höchst differenzierte astrophysikalische Bild des Kosmos hat die Grenzen des Materialismus längst überschritten. Erkennbar wird dies zum Beispiel daran, dass moderne astronomische Ergebnisse gewisse Aspekte der anthroposophischen Geisteswissenschaft bestätigen.

Die aktuellen Fragen nach dem Verhältnis von Erde und Kosmos und nach des Menschen Beziehung zum Kosmos weisen über eine rein leibliche Betrachtung hinaus. Sie beziehen sich auch auf seelische Ebenen und geistige Zusammenhänge. Nur eine spiritualisierte Betrachtungsweise wird die seelisch-geistigen Dimensionen miteinbeziehen können.

Spiritualisierung der Astronomie heute

In der Facharbeitsgruppe der Mathematisch-Astronomischen Sektion wurde zunächst ganz allgemein in Kleingruppen und in der ganzen Runde die Spiritualisierung der Astronomie besprochen. Was wurde erreicht? Wo sehen wir unsere Aufgaben? Welche Aufgaben stehen für die Sektion an?

Der Beitrag von Alan Thewless zum Verhältnis der gegenwärtigen Sternkonstellationen zu der Konstellation während der phy-

sischen Grundsteinlegung für das erste Goetheanum am 20. September 1913 wird in der Zeitschrift JUPITER in englischer Sprache veröffentlicht.

Neubildung Sektionskollegium

Am zweiten Tag hat Oliver Conrads den Teilnehmenden der Arbeitsgruppe eröffnet, dass er wieder ein Kollegium der Sektion ins Leben rufen möchte, in welchem die Aufgaben und Initiativen der Sektion besprochen und beraten werden können. Vor seinem Antritt als Sektionsleiter im Sommer 2005 wurde das alte Sektionskollegium aufgelöst. Bisher arbeitete er ohne Sektionskollegium. Oliver Conrads fragte die anwesenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer, a) ob sie an einem solchen Kollegium teilnehmen wollen und b) wen sie für ein solches Kollegium sehen würden. Das Sektionskollegium soll zunächst bis 2023 (100 Jahre Weihnachtstagung) arbeiten. Es gab sieben Zusagen, Anfragen an weitere Kolleginnen und Kollegen werden bis Anfang 2017 folgen.

Aufgaben der Sektion

Beim dritten und letzten Treffen galt es, die Ergebnisse der Beratungen zusammenzufassen und festzuhalten. Von den Teilnehmenden wurden folgende Aufgaben als aktuell eingestuft:

- Forschungsprojekte in der Mathematisch-Astronomischen Sektion ansiedeln;
- Herausgabe einer elektronischen Version des Sternkalenders;
- die in der Sektion bearbeiteten Forschungsthemen u.a. bei Fachtagungen mit Fachkolleginnen und Fachkollegen teilen;
- Forschungsthemen, die weitergeführt oder neu aufgegriffen werden sollen:
 - Raum und Gegenraum
 - Astrologie und Astrosophie
 - Entsprechungen zwischen Erde und Kosmos
 - Entsprechungen zwischen Mensch und Kosmos
 - Astrophysik und Anthroposophie
 - phänomenologische Astronomie

- Herausgabe einer Vreede Gesamtausgabe mit Übersetzungen in Englisch und Spanisch;
- Herausgabe der Zitate von Rudolf Steiner zur Astronomie;
- Zusammenarbeit mit den anderen Sektionen pflegen.

Protokoll: Oliver Conrads

MEDIZINISCHE SEKTION

Die Anthroposophische Medizin ist eine Individualmedizin: Der Heilerwille des Therapeuten bezieht sich auf den Heilbedarf des Patienten und ist vor einem karmischen Hintergrund zu sehen. Krankheiten sind nicht nur individuell, sondern beziehen sich auf große Menschengruppen (z.B. die Krebserkrankung auf ca 25% der Bevölkerung). Dadurch werden sie zu großen gesellschaftlichen Herausforderungen und sind als Zeitkrankheiten zu verstehen. Anthroposophische Medizin will sich um diese Zeitfragen und Nöte in der Gegenwart kümmern. Können wir als Anthroposophische Medizin einen fruchtbaren Beitrag leisten? Mit dieser Öffnung nach außen geht einher eine innere Entwicklung und therapeutische Professionalisierung – beides muss im ausgewogenen Rhythmus und Gleichgewicht gehalten werden.

Es sind fünf zukünftige Arbeitsschwerpunkte vorgeschlagen worden: Palliativmedizin, Schmerztherapie, Begleitung des sterbenden Patienten; Onkologie; Seelische Erkrankungen; Umgang mit Fieber und Infektionserkrankungen vor dem Hintergrund der antimikrobiellen Resistenz (Atemwegserkrankungen, Harnwegsinfekte); Schwangerschaft, Geburt und frühe Kindheit.

Diese Themenschwerpunkte sind nicht vollständig. Beispielsweise könnte das Metabolische Syndrom und der Diabetes hinzugefügt werden, zumal sie in den Kapiteln zur Krankheitslehre in Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst erwähnt werden. Sie verbinden sich durch den biographischen Kontext und haben jeweils eine Beziehung zur Wärme in seiner Beziehung zur Ich-Organisation des Menschen.

Palliativmedizin

Es wurden die Orientierung an bisherigen Standards und die Bedeutung ethischer Fragen erwähnt. Es soll sich um eine individuelle

Palliativmedizin handeln. Wir haben zu wenig Hospize. Die wenigen anthroposophischen Hospize und hospizähnlichen Einrichtungen arbeiten nach einem überzeugenden Konzept. Es wurden Patienten-Ratgeber vorgeschlagen: für die innere Orientierung (mit Gedichten, Märchen), für die pflegerischen Maßnahmen, für die Nachttische ein Ratgeber mit Texten zur Bedeutung des Todes, der Krankheit). Michael Debus würde sich an diesen Ratgebern beteiligen können.

Onkologie

Onkologie ist die Speerspitze der Anthroposophischen Medizin. Die Patienten/Arzt-Beziehung braucht Entschleunigung und eine, angstlösende Funktion. Gesprächsinhalte sind Sinn der Erkrankung, Bedeutung des Todes. Onkologische Edukationsprogramme werden als erforderlich angesehen. Zertifizierte Zentren sind wesentlich. Aufbau von Behandlungsketten im Spektrum neoadjuvanter, adjuvanter, palliativer und hospizlicher Tumorthherapie. Die Mistel muss ein weltweit voll zugelassenes Onkologikum werden.

Seelische Erkrankungen

Es handelt sich um ein großes Erkrankungsspektrum mit den Arbeitsschwerpunkten Traumatisierung, Angst, und Schlafstörungen. Es braucht die Entwicklung und Nutzung multiprofessioneller Therapieangebote, Patientenedukation, Zusammenarbeit mit anderen Therapeuten.

Infektologie

Es bedarf der Entwicklungsarbeit, Kompetenzbildung und Professionalisierung der Anthroposophischen Medizin in Hinblick auf die fünf Arbeitsschwerpunkte in den unterschiedlichen Berufsgruppen. Beispielsweise brauchen wir für die Therapie entzündlicher Erkrankungen eine verstehbare und vermittelbare Therapie, die auch anderen open-minded doctors erläutert werden kann. Wesensgliederdiagnose und therapeutische Konzepte müssen in die multiprofessionelle Aus- und Weiterbildung aufgenommen werden. Da

die Zahl anthroposophischer Ärzte und Therapeuten für die große Anzahl der betroffenen Patienten viel zu klein ist, muss ein kollegiales Konsil- und Beratungssystem erwogen werden. Es hätte ein interprofessionelles Spektrum (Ansiedelung an die Sektion, Kooperation mit nationalen Ärztesellschaften?).

Patienten müssen über diese Therapieoptionen informiert werden. Internetbasierte Patienten (kurz-)Informationen, ggf. auch Praxisflyer für die Krankheitsbilder aus den Arbeitsschwerpunkten. Die Kooperation mit den Patientenverbänden muss hierzu genutzt werden. Die Frage stellte sich, ob eine „Unabhängige Patientenberatung“ eingerichtet werden muss.?

Die Patientenversorgung muss durch die Versorgungsforschung dokumentiert und evaluiert werden. Harald Matthes kann sich über seinen Lehrstuhl an der Berliner Charité eine Beteiligung vorstellen.

Schwangerschaft, Geburt, frühe Kindheit

Wichtige Leitmotive sind Vertrauen statt Angst, entwicklungsfördernde Pflege (des Neugeborenen), Wissen der Hebammen zur natürlichen Geburt nutzen bzw. weiter ausbilden, wie überhaupt die Stärkung der Hebammen. Entwicklung einer Anthroposophischen Perinatologie.

Protokoll: Matthias Girke

NATURWISSENSCHAFTLICHE SEKTION

Fragen an die Naturwissenschaft, die unsere Zeit braucht

Im Gespräch der in der naturwissenschaftlichen Sektion engagierten Teilnehmer haben sich zwei Themen ergeben, zu denen die naturwissenschaftliche Sektion beitragen kann. Das ist zum einen die Frage, wie ein gesundes Verhältnis zur Technik gestaltet werden kann und zum anderen, wie wir zum anderen einen Zugang zum Ätherischen finden können.

Unser Verhältnis zur Technik

Kees Veenman aus den Niederlanden berichtete sehr eindrucksvoll, wie dort alle Sektionen zusammen zu diesem Thema gearbeitet haben. Jede Sektion formulierte von ihrem Standpunkt aus ihre Gesichtspunkte zum Umgang mit der Technik. Dabei wurden folgende Fragen bewegt:

- Gibt es ein gesundes Verhältnis zur Technik, auch bei den heutigen Technologien?
- Wie behält man seine innere Freiheit?
- Greifen die modernen Technologien nach dem menschlichen Bewusstsein und in welcher Weise?
- Was brauche man heute als Ausgleich, allgemein und im Sinne des Letzten Briefes Rudolf Steiners „Von der Natur zur Unter-Natur“?

Andrew Linnell (USA) ergänzte einen weiteren Aspekt: Auch wenn es von anthroposophischer Perspektive her richtig ist, mit Technik umzugehen, so sollte man auch ein Bewusstsein davon entwickeln, in welcher Richtung sich heute die Technik entwickelt: Die zentrale Frage scheint zu sein, auf welche Weise und in welchem Ausmass Technik in die Menschheit eingeführt wird und wer dafür verantwortlich ist. Sollten nicht auch da Anthroposophen mit involviert sein? Ohne da schon konkreter werden zu können war das Anliegen, die Menschen, die als Anthroposophen bei der Entwicklung neuer Techniken

mitarbeiten – soweit es solche gibt – mehr an einer Zusammenarbeit auch auf anthroposophischem Feld zu interessieren.

Für unsere Arbeitsgruppe kristallisierten sich dann folgende Fragenkomplexe heraus:

1. Welchen Effekt hat Technik auf soziale Strukturen?
2. Welchen Effekt auf Leben in der Welt?
3. Gibt es Effekte der “gefallenen Äther“ wie Strahlung und Felder?
4. Es ist offenbar eine neue Anstrengung gefragt – die Wirkung auf den menschlichen Willen.

Naturwissenschaftliche Zugänge zum Ätherischen

Der Zugang zum Ätherischen bildete vom Beginn der anthroposophisch orientierten Naturwissenschaft eine zentrale Aufgabe. Hier geht es ja um die Überwindung des Materialismus auf dem Gebiet, wo er seine Wurzeln hat, eben in der Naturwissenschaft, und zwar beim Übergang von der anorganischen zur organischen Welt. Bereits das erste Werk Guenther Wachmuths war 1924 diesem Thema gewidmet. In den folgenden Jahrzehnten scheint es, als würde jede Generation ihren eigenen, neuen Zugang erarbeiten: So folgen die Werke von Ernst Marti in den 60er Jahren, der eine neue, eine teilweise phänomenologische, teilweise begriffliche Klärung versuchte, dann in den 70er und 80er Jahren die Arbeiten von Maier und Bockemühl, die das Ätherische vor allem in der Betrachtungsweise des Menschen und im Denkvorgang aufsuchten. Daran haben später Suchantke und Oltmann angeknüpft. – Wo stehen wir heute mit dieser Aufgabe?

Oft ist die Stimmung: Wir verstehen einigermaßen, was Steiner darüber gesagt hat, aber wenig darüber hinaus, und das brauchen wir heute. Wie werden die Ätherarten erlebt, untersucht? John Barnes beschrieb dazu die Arbeit der Sektionsgruppe in den USA, wo über Jahre an der Entwicklung von Fähigkeiten gearbeitet wurde, um mehr eine Wissenschaft der Qualitäten zu entwickeln. So wurde z.B. intensiv an der Gestaltbildung von Pflanzen gearbeitet (auf der Grundlage der Publikation von D.v.Romunde), an Farben und auch an Bewegungsgesten des Wassers.

Simon Reakes (UK) sprach über die Hilfe durch Projektive Geometrie: Wir kennen Zentralkräfte ganz gut, um aber ätherische Kräfte zu verstehen muss man offenbar einen Zug von aussen in Betracht ziehen anstatt eines Drucks aus einer Richtung. Dazu wurde dann als Beispiel eine Pflanze beschrieben: Deren Wachstum wird ja nicht durch einen physischen Sog von außen bewirkt, wohl aber durch die Bedingungen, die in ihrem Umkreis herrschen. Offenbar hat der Zusammenhang dieser Bedingungen mit dem Ätherischen zu tun. In dieser Richtung kommt man zu der Auffassungsweise von Maier und Bockemühl.

Bedeutung der Naturwissenschaft für andere Sektionen und die Anthroposophie als solche?

Des weiteren haben wir die Frage gestellt, welche Bedeutung naturwissenschaftliche Arbeit für die Anthroposophische Bewegung als solche haben könnte. Diese scheint vor allem in einem Bewusstsein für die eigene Erkenntnismethode zu liegen. Otto Scharmers Theorie U, obwohl nicht aus der Naturwissenschaft hervorgegangen, wurde als ein Beispiel für einen goetheanistischen Zugang auch zu sozialen Prozessen genannt. – Ein ganzheitliches Bild der Natur hat oft vier verschiedene Blickrichtungen für jedes Thema. Goetheanismus ist in diesem Sinne multiperspektiv; das kann man bereits an der Farbenlehre lernen. – Schliesslich wurde bemerkt, dass Goetheanismus heute durchaus an einigen Orten in der Wissenschaft präsent sei, insbesondere in der Biologie; man braucht neue Begriffe, um die neuen Phänomene zu verstehen, z.B. Epigenetik und Evo-devo.

Am Ende sahen wir zwei Hauptthemen für die nächsten Jahre: Die vier Ätherarten und die Frage, wie moderne Technologien zu verstehen sind und wie der Mensch damit leben kann.

Protokoll: Andrew Linnell and Johannes Kühl

Entwicklungsstrom und Wachstumsphase

Blicken wir als Landwirte im Sinne des Geist-Erinnerns zurück, so wird sichtbar, dass wir im Entwicklungs-Strom der Land- und Ernährungswirtschaft stehen, der mit der von Zarathustra gegründeten Kultur vor ca. 10'000 Jahren seinen Anfang genommen hat. Dieser Ursprung kann nach wie vor als Kraftquelle erlebt werden. Das Gleiche gilt für den Ursprung der biodynamischen Landwirtschaft, den Landwirtschaftlichen Kurs von 1924 in Koberwitz. Unter den damaligen Teilnehmern kann man deutlich 3 Strömungen erkennen. Die „Esoteriker“ mit dem Bestreben, ein inneres Verhältnis zu den Lebewesen und zum Kosmos zu gewinnen. Als Repräsentant hierfür steht Ernst Stegemann. Die „Sozialiker“, gruppiert um den Gastgeber Graf Keyserlink, für die die sozialwirtschaftlichen Fragen im Vordergrund standen. Die „Praktiker“, junge Menschen, die praktische Anleitungen für die tägliche Arbeit erfragten. Eckard von Wistinghausen, der Sohn des jüngsten Teilnehmers in Koberwitz, ist hier in unserer Arbeitsgruppe in Dornach anwesend.

Die biodynamische Landwirtschaft befindet sich weltweit in einer Wachstumsphase: täglich kommen neue Menschen hinzu. Dadurch besteht in den nächsten Jahren die Aufgabe, die anthroposophische Quelle zu pflegen, damit das Wachstum nicht zu einer Verflachung führt. Innerhalb der breiten Biobewegung ist es an uns, den landwirtschaftlich handelnden Menschen als wertbildenden Akteur, als „cultivateur“, hervorzuheben und zu zeigen. Als Biodynamiker haben wir jetzt viel zu sagen, und es ist an der Zeit, selbstbewusst zu sprechen. Wie realisieren wir das im Sinne einer spirituellen Konfrontation mit Monsanto? Oder im Sinne eines Lernens und Kooperierens mit den vielen Kleinst-BäuerInnen, die nach wie vor mehr Menschen ernähren als die industrielle Landwirtschaft?

Konsum und Spiritualität

Blicken wir im Sinne des Geist-Besinnens auf die aktuelle Situation der Landwirtschaft in der Welt, so stellen sich weitere Fragen. Ein Beispiel: In Südkorea, auf einer CSA (Consumer supported Agriculture) mit gigantischen Ausmaßen versorgen 2000 Farmer mit je 2ha Land direkt 250'000 Familien, was 1 Million Konsumenten entspricht. Land, Leute und Essen sind direkt verlinkt, ohne verzerrenden Zwischenhandel, eine win-win-win Situation. Für die Person, die diese Organisation in Südkorea besuchen konnte und davon auf dem Dialogspaziergang erzählte, war dieses Erlebnis prägend: „Ich habe das Ideal gesehen. Es ist wie ein Ich-Erlebnis außen. So etwas kann ich im Innern nicht finden.“ Im Plenum werden solche Ich-Erlebnisse mit und an der Landwirtschaft zu der Frage: Was können wir machen, damit die biodynamische Landwirtschaft nicht zu materialistisch wird, wie können wir der heutigen Zeit entsprechend die spirituelle Seite pflegen und entwickeln?

Wir haben dann eine Landkarte der Themen und Fragen, die in den nächsten 7 Jahren bearbeitet werden sollen, erstellt, indem die ca. 60 Teilnehmer ihre essentiellen Themen auf einen Papier notierten und dieses dann auf dem Boden des Konferenzraumes zu Themen-Kontinenten gruppiert wurden. Jeder konnte dann seinen Ort in der Themenlandschaft suchen. So entstand aus dem Geist-Besinnen der Gegenwart eine Arbeitsstruktur für die Gestaltung der Zukunft.

Im nächsten Schritt konnten wir dann als nach Themenschwerpunkten geordneten Gruppen Richtpunkte für die Arbeit in den nächsten Jahren setzen im Sinne des Geist-Erschauens.

Zertifizierung, Hofgespräche, Beratung

Die Frage ist WIE die jährliche Rechenschaftsablegung in einem Vertrauensraum auf dem Hof stattfinden kann. Neue Formen, bei denen z.B. die Rollen der Helfer, Lober, Kritiker vergeben werden, sollen experimentiert werden. Es geht darum möglichst den Dialog an die Stelle der tendenziell abstrakten Kontrolle zu setzen.

Bauer – Lehrer – Arzt

Die landwirtschaftliche, pädagogische und medizinische Sektion sollten zusammenarbeiten, darin liegt ein grosses Potential, für die betroffenen Menschen und die ganze Gesellschaft. Dabei geht es um ein integrales Zusammenarbeiten, nicht um ein additives.

Zeitgeist-Landwirtschaft

Der Hof wird zum Begegnungsort mit mir selber, mit dem anderen, mit der Natur – hier kann ich meine Aufgabe finden. Es gibt diese tiefe Notwendigkeit zur „re-connection“, um als Zeitgenosse das Leben in die eigenen Hände nehmen zu können.

Präparate

Wie kann ich eine eigene Beziehung zu den Präparaten aufbauen? Gibt es ein Hören auf die Präparate? Welche Freiheiten gibt es mit den Präparaten? Wie können wir aktuell die Verantwortung für die Präparate leben, als biodynamische Bewegung, als Sektion, als Höfe, als Individuen?

Ausbildung

Die Pionierzeit der bd Ausbildungen ist geleistet, es geht jetzt um die Verwandlung bzw. Weiterentwicklung der Impulse der Pioniere. Das Verhältnis zwischen Ausbilder und Auszubildendem ist als gegenseitiger Lern-Raum experimentell neu zu erforschen und zu gestalten. Um das Verhältnis Lehrer-Student zu ändern, kann man kann auch die jungen Menschen direkt ansprechen indem man sagt: „Helfe du doch mal“.

Wirtschaft und Rechtsgestaltung

Wie verhalten wir uns im Trend der Konventionalisierung des Biomarktes? Wir können an Orten, wo eine Gruppe von Menschen das will, Räume schaffen, in denen nicht nur Marktwirtschaft gilt: „Assoziative Zonen.“ Wie können die Konsumenten neu die Landwirtschaft ermöglichen, über Preise, Kredite, Freikauf von Land?

Spiritualität und Landwirtschaft

Das Spirituelle in seinen verschiedenen Formen gehört zur biodynamischen Landwirtschaft. Wie kann dies als integrierte Qualität gestärkt werden. Es braucht Formen und Foren, um über das meditative Leben als Landwirte sprechen zu können. Wie kann es uns gelingen, durch innere Arbeit in die geistigen Dimensionen von Boden, Pflanze und Tieren real ein zu steigen?

Ernährung

Das Thema Ernährung ruft vielfältige Bedürfnisse hervor, zum Einen die Frage nach der Qualität der biodynamisch erzeugten Lebensmittel. Was ist Reife-Qualität, welche Qualität braucht der Mensch für seine seelisch-geistige Entwicklung? Zum anderen gilt es, die irdische und kosmische Ernährung zu verstehen und erfahrbar zu machen. Außerdem wünschen sich Züchter, Landwirte, Verarbeiter und Verbraucher Informationen bzw. Fortbildungen über die anthroposophische Betrachtung von Ernährungs- und Qualitätsfragen. Die genannten Arbeitsgruppen und Arbeitsfelder sollen in den Arbeitsstrom der Sektion und der biodynamischen Bewegung integriert werden.

Für alle Bereiche gilt bzw. war herauszuhören, dass es mehr um ein Wie als ein Was geht: Es geht um das Bilden von Sozial-Räumen für die Forschung, die Entwicklung, das Experimentieren und das Formulieren von Zukunftsaspekten einer anthroposophisch fundierten Landwirtschaft.

Protokoll: Ueli Hurter

Individuelle Impulse im Zeitgeist

Wille und Widerstand

Auf der Ebene des *Geist-Erinnerns* wurden zunächst zwei pädagogische Fragen durchgearbeitet: - *Wie erleben wir das Durchbrechen des individuellen Willens beim jungen Menschen heute?* - *Was fördert oder behindert diesen ureigenen Willen?*

Im Gespräch schälte sich der Zusammenhang dieses mitgebrachten, „sich erinnernden“ Willens mit notwendig auftretenden Widerständen im Leben heraus: „*am Widerstand gewinne*“: Der erste Schritt auf den bevölkerten, fremden Schulhof war für eine Erstklässlerin in Japan zunächst eine unüberwindliche Herausforderung, bis sie sich nach Wochen plötzlich überwand und entschiedene Schritte auf den Hof machte. – Eine Oberstufenschülerin blickte auf ihr Sozialpraktikum als Zeit der Herausforderung und der Verwandlung zurück: „Zuerst habe ich an mir gezweifelt. Später aber konnte ich für die Betreuten Aufgaben übernehmen, die ich mir vorher nicht zugetraut hätte.“

Als Pädagogen wirken wir mitten in diesem Spannungsfeld zwischen den täglichen Widerständen und den Impulsen des Inneren, des werdenden im jungen Menschen: Nehmen wir solche individuellen Durchbrüche wahr, verwandelt sich unsere Haltung. Das Unterscheidungsvermögen schärft sich zwischen Handlungen, welche von aussen etwa durch generalisierende Normen und Anforderungen bewirkt werden und solchen, welche aus innerer Überzeugung, aus freiem Willen und einer Liebe zum Handeln ausgeführt werden. Ein Vertrauen in die jedem jungen Menschen innewohnende ureigene Entwicklungskraft bildet sich. Das führt zu pädagogischen Initiativen und Aufgabenstellungen, die das Individuelle stärker erfragen und herausfordern.

Qualität der Begegnung

Für die Aufgabe der Zukunft, individuelle Entwicklungsschritte aufmerksamer wahrzunehmen, spielt die Kraft des *Geist-Besinnens* eine zentrale Rolle: Im Fühlen haben wir aus der menschlichen Mitte heraus die Möglichkeit der Teilhabe an allem uns Umgebenden. Die Kunst des Sich-Einfühlens bildet die Grundlage für ein entwicklungsorientiertes Erziehen. Von der Fähigkeit des *Geist-Besinnens* hängt somit die Qualität der menschlichen Begegnung ab. Als Pädagogen sind wir aufgefordert:

- die individuell-menschliche „Sprache“ des Kindes wahrzunehmen
- eine Haltung der Verehrung und darin eine gesunde Ahnung zu entwickeln
- Bejahung, Geduld und Freude dem Kind entgegenzubringen
- immer neu seelische Balance, aber ebenso Treue zu Impulsen zu entwickeln
- seelisch-geistige Resonanzen in sich und im Kind wahrzunehmen

In die Zukunft geschaut

In Bezug auf das Geist-Erschauen in der Pädagogik stellten sich Fragen nach den Herausforderungen, die auf uns zukommen: Wo steht die Sektionsarbeit im Verhältnis von Anthroposophischer Gesellschaft, Freier Hochschule für Geisteswissenschaft und dem Lebensfeld der Pädagogik? Handeln wir in den heute gelebten Formen der Sektions- und Hochschularbeit zeitgemäß?

Neben dem Bild der Anthroposophischen Gesellschaft als „Mutter“ und der Lebensfelder als „Töchter“ wurden andere Signaturen beschrieben. „*Anthroposophie ist in der Welt*“, hieß es und daß die Lebensfelder in einer Spannungssituation stehen: Einerseits erscheinen sie in ihrer gesellschaftlichen Arbeit heute als die „Repräsentanten der Anthroposophie“. Zugleich ist zu beobachten, daß manche Waldorfschulkollegien die Verbindung zur Esoterik ihres Berufes verlieren. Wie kann eine neue Verbindung mit der Anthroposophie, der Gesellschaft und der Freien Hochschule entstehen?

Das Bild vom Wechselverhältnis zwischen Peripherie und Zentrum im Sinne eines Herzschlages führte zu weiteren Perspektiven: Die Lebensfelder sind „Gefäße“ für das Spirituelle. Ihre Impulsierung des Ganzen geschieht von der Peripherie her. Gelingt es der Pädagogischen Sektion, in eine forschende Zusammenarbeit, etwa zwischen Lehrern, Ärzten, Therapeuten und Landwirten zu kommen, kann sich ein Gesamt-Hochschulgeschehen bilden. Aufgabe der Sektion wäre dann, einen spirituellen Atem zu ermöglichen und anzuregen zwischen der inneren Arbeit der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und anderen forschenden Gruppen in den Lebensfeldern.

Als inhaltliche Ziele einer solchen erweiterten Hochschul-Arbeit wurden genannt:

- Die esoterischen Wurzeln sollen wieder sichtbar werden, so wie schon in der Kinderbetrachtung das Geistige erlebbar ist.
- Für die Lehrerbildung gilt es Impulsrichtungen zu einzubringen: a) Klare methodische Wege der Selbsterziehung entwickeln. b) An der Spiritualität des Erzieherberufes arbeiten, z.B. an der Wahrnehmung des Individuellen. c) Forschungs-Projekte in den Lebensfeldern anregen. d) Die Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Sektion verstärken.
- Bezüge vom Lehrer-Ich zur sozialen Gemeinschaft gilt es stärker zu erforschen.
- Inhaltliche Brücken sind zu erforschen, zum Beispiel zwischen der Menschenkunde, der Meditation und dem Weg der Freien Hochschule.

Protokoll: Claus-Peter Röh

SEKTION FÜR BILDENDE KÜNSTE

Unsere Arbeit am Nachmittag gliederte sich in drei Teile: Christine Gruwez sprach über die zeitgemäße Verwandlung der alten Mysterien. Hannes Weigert betrachtete mit uns Rudolf Steiners Farbstudie „Mondenreiter“ vom 17. Januar 1924, ein Motiv, das innere Bezüge zu den ebenfalls unmittelbar nach der „Weihnachtstagung“ entwickelten Gestaltungsansätzen für Goetheanum-Bau und Hochschule erkennen lässt. Daran anschließend konnten wir in einen fundierten Austausch über die zukünftige Arbeit der Sektion am Goetheanum kommen.

Die Aufgabe der Kunst gestern und morgen

Was war die Rolle der Kunst in früheren Kulturepochen, als sie noch eng mit dem Mysterienwissen verbunden war, und wo hat die Kunst heute ihren Platz?

Ein Mysterienzentrum bewahrte die Substanz mit der Möglichkeit, viele verschiedene Formen anzunehmen. Was wir Kultus nennen, ist die Verwandlung der Substanz in Form.

Die Aufgabe der Kunst war zu allen Zeiten, diese Formen zu gestalten: Kultus – Kunst – Kultur.

Um dem inneren Leben Ausdruck zu verleihen, braucht es eine innere Substanz. Je größer die Potenz der Substanz ist, desto mehr kann als Form offenbar werden.

Im Blick auf die Form kann das Gefühl entstehen, „es ist wahr“, „es stimmt“ – es ist dabei „das geeignete Verhältnis“ (R.Steiner) zwischen Form und Inhalt, was wir wahrnehmen.

Was bewegt uns heute, neue Formen finden zu wollen? Es ist weder die Form noch die Substanz, es ist das Verhältnis zwischen beiden, was sich geändert hat.

In den alten Mysterien gab es einen vorgegebenen Zusammenhang – dann fand eine Umstülpung statt. Jetzt ist es sowohl der

Künstler als Individuum als auch der künstlerische Prozess, welche die Arbeit bestimmen.

Jeder Künstler erlebt die Spannung dessen, was in ihm Form gestalten und ein Neues in die Welt bringen will. Er darf nicht zu früh in die Form kommen, er muss diese Spannung aushalten können. Man kann fast sagen: es ist etwas Wesenhaftes dabei, eine neue Form zu finden. Ich als Gestalter möchte vorausseilen, muss aber immer wieder zurück in den Prozess.

Es gibt noch kein entsprechendes Wort für das neue Verhältnis zwischen Substanz und Form; die sich bildende Qualität könnte „Transparenz“ genannt werden.

Wir sind heute in der Entwicklung der Kunst an einen Endpunkt gekommen, an dem fast keine Beziehung mehr zwischen Substanz und Form besteht. Doch die Substanz bleibt natürlich und wartet darauf, neue Formen annehmen zu können. Das „Erwesen“ (s. Grundsteinspruch) ist das Potenzieren, das zum Sein kommen. Was wir heute potenzieren müssen, ist das Menschliche zwischen uns – da liegt die neue Aufgabe der Kunst!

Zukunftsaufgaben

Auch die Sektion für Bildende Künste steht in dem oben beschriebenen Spannungsfeld der Kunst und tastet sich an neue Formen der Arbeit heran.

Als zukünftige Arbeitsschwerpunkte kristallisierte sich Folgendes heraus:

Das Goetheanum steht im Austausch mit vielen verschiedenen Orten der künstlerischen Arbeit in der Welt. Wie setzen wir das konkret um?

Fragen der Kunst, die sowohl in der Welt als auch am Goetheanum bewegt werden, sollen in Tagungen, Kolloquien oder Forschungsprojekten zusammenfließen. Während das Goetheanum den einen Pol der künstlerischen Arbeit direkt an und mit den Originalen Rudolf Steiners bildet, sind die Ateliers überall in der Welt der andere Pol, an dem in vielfältiger Art und Weise frei künstlerisch gearbeitet und geforscht wird. Beide Pole bedingen und bedürfen einander.

Was ist das Alleinstellungsmerkmal für die Künstler der Weltgesellschaft in Dornach? Dornach beherbergt die Originale von Rudolf Steiners Kunstimpuls, die es nur hier gibt und die nicht an anderen Orten gezeigt werden können. Es sind die Gebäude, die Plastische Gruppe, die Glasfenster, die fragilen Skizzen und Aquarelle, die nicht um die Welt reisen können. (Hier gibt es darüber hinaus die Archive und weitere Sammlungen im anthroposophischen Umfeld. Steffen- Wagner- Ratnowskystiftung, eine ganze Generation von Nachfolgearchitekten und ihre Werke etc.) Die Sektion erlebt immer wieder neu die Aufgabe, diese künstlerischen Werke zu bearbeiten, zu erforschen, mit neuen Methoden, mit dem frischen Blick der Zeitgenossen, im Austausch mit Kennern von Steiners Werken und mit denen, die ganz neu dazu kommen.

Die Frage nach dem anthroposophischen Kunstbegriff (ob es ihn geben darf oder nicht) würde durch die Zusammenarbeit dann nicht abstrakt behandelt, sondern gemeinsam künstlerisch erarbeitet werden können. Das künstlerische Erleben steht im Fokus, goethenistische Methoden helfen bei der Annäherung an die Werke, um Rudolf Steiners Werk bis in die Tiefen Schichten erfassen zu können.

Die Sektion in Dornach braucht dafür Künstlerateliers, in denen miteinander gearbeitet wird und wo Besucher das auch erleben dürfen.

Diese Arbeit der Sektion steht im Zusammenhang mit dem großen Vorhaben, die Kunstsammlung am Goetheanum neu zu ordnen und zu sortieren und möglicherweise in einem neuen Bau in die Sichtbarkeit zu bringen, um der Forschung eine solide Basis zu geben. Die Kunstsammlung ist gleichzustellen mit dem textlichen Werk Rudolf Steiners und wir sollten uns auf kunstwissenschaftlichem Niveau darüber austauschen können.

Viele Forschungsfragen über Einzelthemen könnten an verschiedenen Orten der Welt in regionalen Zusammenschlüssen bearbeitet werden und dann in größeren Zusammenkünften einmal im Jahr in Dornach aber auch an anderen Orten der Welt ausgetauscht werden.

Marianne Schubert

SEKTION FÜR REDENDE UND MUSIZIERENDE KÜNSTE

Unsere Nachmittagstreffen waren von einem intensiven Austausch, vielen Fragen, Vorstellungen und Ideen geprägt, wie Musik, Sprache und Eurythmie im Goetheanum und in der Welt sichtbar und spürbar wirksam sein können. Der Bogen war weit gespannt und reichte über die Arbeit am Weltenwort, den Mantrien bis hin zur Arbeit mit Flüchtlingen. Die Gespräche waren von einer familiären Atmosphäre geprägt.

Neue Initiativen weltweit und nach innen

Aus der Frage der Vernetzung entstand eine Initiative im Sommer 2018 ein Treffen aller Truppen und Gruppen weltweit, die mit Mysteriendramen arbeiten, zu einer öffentlichen Konferenz zu vereinen. (21.-25. Juli 2018)

Zur Frage der neuen Ausrichtungen unserer Berufsfelder wie Arbeit mit Flüchtlingen, Heilendes, Bildekräfte, Jugendarbeit, etc., entstand der Wunsch entsprechende Treffen und Foren dafür einzurichten.

Für die innere Arbeit haben sich gleich Initiativen ergeben, die länderspezifisch und ortsspezifisch in Hochschultreffen sich organisieren und den Austausch zur Meditation in unseren Berufsrichtungen gestalten. Eine immer aktuelle Frage ist: Wie entwickeln wir das rechte Ohr für das Weltenwort. – Inhaltlich zeigt sich nach jahrelanger Arbeit am Grundsteinspruch, dass nun vermehrt auch die Michaeliimagination einbezogen werden kann. Das geschieht gleich an mehreren Orten im Moment.

Die Frage nach der Sprache, nach Sprachkraft wird an vielen Orten behandelt, und soll an der nächsten grossen Konferenz 2018 für Eurythmisten, Sprachgestalter und Heileurythmisten und möglichst viele Interessierte gebündelt und ausgetauscht werden. Eben solche Themen dazu werden im Rundbrief weltweit veröffentlicht.

Die gute Arbeitsatmosphäre dieser Michaelitagung soll auch auf die Arbeitskonferenzen übergreifen. Interdisziplinäre Arbeit wird auch da einen grossen Platz einnehmen. Folgende Fragen werde da weiter behandelt: Sprachfreude, Sprachverlust, Sprachförderung und Sprachgestaltung, Logoskraft – Sprachgewalt, Verschiedene Sprachen sprechen und bewegen, Zusammenklang von Eurythmie und Sprachgestaltung, der Laut als Heilmittel im Sprechen und im Bewegen.

Nach einem Bericht über so viele weltweite Aktionen, so viele neue Initiativen steht auch die Frage, wie die Bühne des Goetheanums als Sektionsfeld gestaltet werden kann.

Ein Grundtenor war die Frage nach vermehrtem gegenseitigem Stützen und Tragen, anders gesagt, wie kann Sektionsarbeit wirklich zwischen jedem von uns leben als eine bessere Art der Zusammenarbeit auf jeglicher Ebene.

Protokoll: Stefan Hasler

Zur Zukunft des Werkes von Rudolf Steiner

Aus der Fülle der möglichen Arbeitsthemen der Sektion für Schöne Wissenschaften wurden während der Weltkonferenz zwei zentrale Themen, die mit aktuellen Zeitfragen zusammenhängen, herausgegriffen. Zum einen das Verhältnis von Wissenschaft und Anthroposophie, Vermittlung der Anthroposophie sowie ihre Weiterentwicklung. Durch vier Beiträge von Jaap Sijmons, Wolf-Ulrich Klünker, Marcelo da Veiga und Martin Basfeld wurde das Thema in je unterschiedlicher Weise untersucht. In diesem Zusammenhang spielte in den anschließenden Diskussionen die Frage nach dem Umgang mit Texten Rudolf Steiners eine wesentliche Rolle.

Und zum anderen wurde aus der Editionsarbeit des Werkes von Rudolf Steiners berichtet, die diese Vermittlung bereits umsetzt und im Zusammenhang mit den Fachsektionen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und anderen beteiligten Institutionen im Rudolf Steiner-Archiv geleistet wird.

Elemente einer anthroposophischen Hermeneutik

Jaap Sijmons stellte dar, wie in der Entwicklung der Wissenschaft (Stichwort: ‚Positivismus‘) und Philosophie (Stichwort: ‚relativierender Konstruktivismus‘) sich deutlich zeigen lässt, wann und wie die Kluft zwischen der Anthroposophie und Wissenschaft, ihr Verständnisproblem, sich auftut. Damit leben wir heute noch als Wissenschaftler und Anthroposophen. Aus der erlebten Kluft kann jedoch das Gegenbild, nämlich ein Ausblick auf eine Verständigung, entwickelt werden, und eine Gesprächsgrundlage abgeben. Ebenso wie eine überzeugte Skepsis das Gegenteil ihrer selbst enthält (eben das Urteil dieser Überzeugung), so hat fast jede Position etwas vom Gegenteil in sich und kann dadurch in Bewegung und Entwicklung gebracht werden. Dabei können das pluriforme Methodenbewusst-

sein der Anthroposophie (die 12 Weltanschauungen) und die Mitte der Philosophie (Erlebte Wirklichkeit des Denkens: GA 1-4) als eine Brücke zwischen Anthroposophie und heutiger Wissenschaft aufgegriffen und vernünftigerweise als Ideal im Dialog angeboten werden. Es ist evident, dass diese ‚Mitte‘ schon durch die philosophische Polemik von Jahrhunderten belastet ist. Der Dialog findet nie auf ganz neutralem Terrain statt. Entscheidend scheint aber, dass die Brücke klar und transparent im Sinne eines Gesprächsangebots und einer Zielsetzung gestaltet ist. Dabei sollten wir aber authentisch und dialogbereit zugleich sein. Sind wir es auch wirklich? Können wir den bisher nur behauptenden Modus hinter uns lassen. Bringen wir Erfahrungen und für Andere auch perspektivreiche Ansätze ins Gespräch?

Platonismus und Aristotelismus

Wolf Ulrich Klünker sprach darüber, wie Rudolf Steiner die Anthroposophie als zukunftsfähige Integration von Platonismus und Aristotelismus verstanden hat. Im Sinne einer umfassenden geistigen Richtkraft des Schicksals sah er auch das individuelle Karma in der Entwicklungsbeziehung des Ich zu diesen beiden Strömungen begründet. – In der geistesgeschichtlichen Erforschung von Platonismus und Aristotelismus eröffnet sich die Chance, eine wissenschaftliche Erkenntnisperspektive mit esoterischen und existentiellen Erkenntnisdimensionen zu verbinden. Die Intention Rudolf Steiners könnte so verantwortlich – über die inzwischen historische Situation der Anthroposophie bis 1925 hinaus – in ihren Erkenntnisgrundlagen und wissenschaftlich wie spirituellem Diskurs offen entwickelt werden.

Exegese versus Sachfragen

Marcelo da Veiga erläuterte, wie durch die analytische Wende in der Philosophie die akademische Philosophie dazu übergegangen ist, Sachfragen zu analysieren und sich weniger Werkexegesen von Denkern der Vergangenheit zu widmen. Es gehört zu diesem Philosophiestil, nur nach der These und den jeweiligen Argumenten zu

fragen und nicht nach Personen. Etwas Ähnliches gilt im Prinzip auch für die Phänomenologie und ihrem Leitsatz: zu den Sachen selbst. Der Umgang mit Anthroposophie ist auch im 21. Jh. indessen noch stark exegetisch geprägt und erhält durch die editorische Tätigkeit von Christian Clement derzeit sogar neuen Auftrieb. Anthroposophische Geisteswissenschaft will sich aber, ähnlich wie die Naturwissenschaften es mit unterschiedlichen Ausschnitten der natürlichen Wirklichkeit jeweils tun, mit geistiger Wirklichkeit befassen. Welche Rolle das überlieferte schriftliche Werk Rudolf Steiners in Zukunft dabei spielen kann oder muss, gilt es – auch in Anbetracht einer immer größer werdenden sprachlichen Distanz – zu beforschen und neu auszuloten. Einerseits ist dabei die bahnbrechende Erschließungs- und Vermittlungsleistung Rudolf Steiners für ein modernes Verhältnis zum Geistigen bislang unüberboten und ihr Wert nicht hoch genug anzusetzen, andererseits muss bei der Vermittlung seines Werkes -etwa im Rahmen der akademischen Lehre- die angedeutete Problematik gebührend berücksichtigt werden, soll sein Werk zugänglich bleiben. Der künftige Umgang mit Anthroposophie scheint dabei immer stärker den eigenen, originären Zugang zu den Sachfragen zu fordern.

Anthroposophische Forschung heute

Anthroposophische Forschung rechnet mehr als jede andere mit der Individualisierung, oder anders gesagt, der „Vergeistigung“ von Erkenntnisprozessen, sowohl im Hinblick auf die Methodik als auch im Hinblick auf die Dialogformen, ohne dabei den Anspruch des Wirklichkeitsgemäßen aufzugeben.

Gerhard Kienle, der Gründer der Universität Witten/Herdecke, ordnete einmal diese Forschung der von Thomas Kuhn als „außerordentliche“ Forschung bezeichneten Kategorie zu, die immer mit der Begründung eines neues Paradigma einhergeht. Ein solches kann nicht über ein abstraktes Programm definiert werden, sondern entwickelt sich lebendig im Zusammenwirken derjenigen, die sich dieser Forschung aktiv widmen. Sie benötigt besondere Freiräume, damit sie in ihrer Entwicklung nicht ständig unter dem Druck steht,

sich gegenüber alten Paradigmen rechtfertigen zu müssen, sondern positive Arbeitsergebnisse hervorbringen kann, die dann zur aktuellen Grundlage eines öffentlichen Dialogs werden können.

Es gibt viele Möglichkeiten, die Entstehung dieses Paradigmas am Werk Steiners zu studieren. Ein ganz zentrales Beispiel dafür ist die Rezeption der Philosophie und Psychologie Brentanos. Steiner denkt in Vielem Brentano weiter, tritt mit Brentano in ein Gespräch. Dieser Umgang Steiners mit Brentano wäre zukünftig für die gesamte Forschung.

Legen die vorliegenden Beiträge vor allem ihren Fokus auf den forschenden Umgang mit den Werken Steiners, so die folgenden auf ihre Veröffentlichung.

Editionsprojekte

Neuedition der Eurythmiebände

In der Neubearbeitung des sog. Toneurythmiekurses (GA 278) wurde durch die drei Bearbeiter (Stefan Hasler, Felix Lindenmaier, Martina Maria Sam) versucht, die damalige Situation zu rekonstruieren. Für die Dokumentation der Toneurythmieangaben des sog. Apollinischen Kurses, für den kein Stenogramm existiert, wurden auch Teilnehmernotizen – teilweise faksimiliert – einbezogen. Die Hinweise erfuhren eine gründliche Überarbeitung, indem u. a. die verwendeten (musikalischen) Fachbegriffe in den Kontext der Zeit gestellt wurden.

Die für den Kurs relevanten Notizbücher und -zettel, soweit dokumentiert, wurden ebenfalls in den Band aufgenommen.

Zur Zeit werden die weiteren Eurythmiebände (GA 279 sowie GA 277a-c) von Stefan Hasler und Martina Maria Sam bearbeitet. Aktuell wird der sog. Lauteurythmiekurs vollständig mit dem Stenogramm verglichen, wodurch sich einige Änderungen ergeben.

Die sonstigen, teilweise noch unveröffentlichten Dokumente der eurythmischen Arbeit von 1912-1925 werden chronologisch in drei Bänden neu gefasst.

Die Arbeit wird von der Forschungsstelle Eurythmie (Alanus-Hochschule Alfter, Sektion für Redende u. Musizierende Küns-

te am Goetheanum) durchgeführt; in Bezug auf die Bände der Gesamtausgabe im Auftrag des Rudolf Steiner-Archivs Dornach.

Martina Maria Sam

Edition der pädagogischen Texte Rudolf Steiners

Bis 2019 (100jähriges Jubiläum der Waldorfschule) sollen folgende sechs Bände neu ediert werden:

- die Konferenzen (GA 300a-c) und
- die vorbereitenden Lehrerkurse vor der Waldorfschulgründung (GA 293-295).

Konferenzen

Die Konferenzen (GA 300a-c) sollen mit Namen der beteiligten Lehrer versehen und auch textlich vervollständigt werden. Die Namen der erscheinenden Schüler werden wahrscheinlich wieder verschlüsselt dargestellt. Jede Konferenz wird mit einer kurzen Inhaltsangabe und einem einführenden kontextualisierenden Kommentar versehen werden. An manchen Stellen werden erklärende Hinweise bereits in den Text eingefügt. Der Hinweisapparat am Ende jedes Bandes soll erweitert und aktualisiert werden. Die Edition besorgen Christof Wiechert (von der Pädagogischen Sektion) und Andrea Leubin (vom Rudolf Steiner Archiv). Tomas Zdrazil ist an der Herausgabe insofern beteiligt, dass er parallel eine Veröffentlichung „Die Freie Waldorfschule 1919-1925“ vorbereitet und in dem Zusammenhang die Edition der Konferenzen begleitet.

Lehrerkurse

Die vorbereitenden Lehrerkurse (GA 293-295) werden in einer neuen Ausgabe erscheinen, die die chronologische Reihenfolge der Vorträge abbildet, das heißt, es sollen hintereinander die drei Einheiten aus allen drei Kursen aufgenommen werden, die an dem gleichen Tag stattgefunden haben. Aufgenommen werden auch die zusammenhängenden, an den jeweiligen Tagen stattfindenden Mitgliedervorträge. Der Hinweisapparat soll erweitert und aktualisiert werden. Die Texte von dem Kurs „Erziehungskunst. Methodisch-Di-

daktisches“ (GA 294) und vor allem von „Seminarbesprechungen“ (GA 295) soll textlich ergänzt/erweitert und ebenfalls – wie die Konferenzen – mit Namen der Beteiligten versehen werden. Die Edition besorgt Urs Dietler.

Die Edition wird von der Pädagogischen Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen finanziert und von einer „Steuerungsprojektgruppe 2019“ der Pädagogischen Forschungsstelle koordiniert, betreut und beraten.

Tomas Zdrazil

Medizin

Zwischen der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung (NV), dem Gerhard Kienle Lehrstuhl der Universität Witten-Herdecke und dem Ita Wegman Institut, Arlesheim, ist eine Vereinbarung zur Erarbeitung einer kommentierten Edition des medizinischen Werkes von Rudolf Steiner geschlossen worden. Ziel ist die Neuherausgabe aller medizinischen Vorträge und Schriften Rudolf Steiners, d.h. GA 27 und GA 312-319. Begonnen wird mit GA 312 (Geisteswissenschaft und Medizin). Dabei sind jeweils 3 Teile bzw. Bände geplant: 1. Der Textband der GA; dieser wird vom NV herausgegeben. 2. Ein Kommentarband, der die Vorgeschichte, den Umkreis, die Intentionen und den Ort des Kurses in der Entfaltung der anthroposophisch-medizinischen Bewegung enthalten wird, und ferner einen fortlaufenden Zeilenkommentar mit dokumentarischen Erläuterungen zu den im Text erwähnten Personen und ideengeschichtlichen Zusammenhängen sowie mit Studienhinweisen zur Weiterführung und Vertiefung der ideellen Vortragsinhalte in anderen Bänden der GA (GA-immanente Kontextualisierung). Dieser Band wird vom Ita Wegman Institut verantwortet bzw. koordiniert. 3. Ein zweiter Kommentarband (evtl. als fortführbares Loseblattsystem gestaltet) zur Wirkgeschichte und inhaltlich-wissenschaftlichen Kontextualisierung der im Kurs dargestellten geisteswissenschaftlichen Inhalte bis zum aktuellen Stand der Wissenschaft. Dieser Teil wird vom Gerhard Kienle Lehrstuhl verantwortet bzw. koordiniert. In die Ausarbeitung der Bände 2 und 3 soll jedoch das ganze Wissen der

internationalen Ärzteschaft einfließen und nicht nur eines singulären Herausgebers. Es ist geplant, die gesammelte Kompetenz der medizinischen Bewegung und die modernen Kommunikationsnetze zu nutzen, so dass Sachfragen unter Einbezug von vielen Menschen weiterführend bearbeitet und optimal kommentiert werden können. Es soll auch alles mit einbezogen werden, was seit 1920 in unseren Journalen und Büchern an Interpretationen zu einzelnen Kurspassagen publiziert wurde, und was dank der diesbezüglichen Initiativen von Georg Soldner und Matthias Girke heute durch die Projekte Anthromedics und Vademecum allgemein zugänglich gemacht ist. Damit wird auch eine wichtige soziale Aufgabe bzw. des „Geist-Erinnerns“ erfüllt: die von Rudolf Steiner erhoffte Schaffung eines anthroposophisch erweiterten „medizinischen Systems“ ist Aufgabe einer kollegialen Zusammenarbeit über mehrere Generationen hinweg.

Peter Heusser

Protokoll: Christiane Haid

SEKTION FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Soziale Krise und soziale Wirksamkeit

Wie lernen wir, mitzusprechen und mitzugestalten in den öffentlichen Angelegenheiten?

Die Not der Welt lässt niemanden mehr unberührt. In allen Feldern des öffentlichen, beruflichen und privaten Lebens erleben wir die Folgen unzeitgemäßer sozialer Verhältnisse – und zugleich unsere Verantwortung dafür. Immer mehr Menschen brechen auf, die sozialen Verhältnisse zu ändern und suchen nach praktikablen Alternativen. Wie können wir hier sinnvolle Beiträge leisten? Wo zeigt sich Neues? Wie stellen wir uns der Zeit und ihren Fragen? Welche Aufträge ergeben sich hieraus für die Anthroposophische Gesellschaft, die Hochschule und für unsere Sektion? Wie können wir Allianzen bilden mit Menschen, die die Verhältnisse zum Besseren wenden wollen?

Das waren die Ausgangsfragen unserer Nachmittags-Arbeitsgruppe während der Goetheanum-Welt-Tagung. Wir waren zwischen 50 und 60 Menschen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten. Dreimal kamen wir zusammen, dreimal arbeiteten wir vom Grundstein ausgehend an Fragen unserer Sektion, dreimal mit einer etwas anderen Fragestellung.

Soziale Nöte und mögliche Lösungswege

Am ersten Tag blickten wir in die gewordene Welt in und um uns. Wo sind die größten Nöte? Was sind die wichtigsten Probleme, Fragen und Aufgaben unserer Zeit?

Am zweiten Tag beschäftigten wir uns mit eben diesen Nöten. Nun aber war es nicht mehr so sehr das 'Was', das uns interessierte, sondern schon mehr das 'Wie'. Es bildeten sich 4er-Gruppen, die sich je einem der am Vortag beschriebenen Probleme zuwandten und nach Wegen suchten, mit diesen Problemen umzugehen und zu einer Besserung beizutragen.

Die Lösungswege reichten von einem bewussteren Umgang mit Geld und seinen verschiedenen Funktionen und Qualitäten über die Einführung von Regionalwährungen bis hin zur Neudefinition und -fassung von Wirtschaftsgesetzen in Bezug auf Kapital, Eigentum und Profit, von der engen Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Initiativen bis zur Einführung und Stärkung direkter Demokratie und von vertiefter Karma-Erkenntnis bis zur Entwicklung von Formen der Intervention im öffentlichen Raum.

Konkrete Initiativen

Am dritten Tag richteten wir den Blick auf ganz konkrete Initiativen, Pläne und Vorhaben – und auf die Frage, wer sich konkret mit einer der genannten Aufgaben verbinden wollte. So entstanden beispielsweise Initiativen für eine Verbesserung der Kommunikation unter den Sektionsmitgliedern bis zur Anregung von Aus- und Fortbildungsmodulen auf dem Feld der Anthroposophischen Sozialwissenschaft und -Kunst.

Wir hatten an allen drei Tagen einen Wechsel der Methoden und Sprechweisen – von Dialog über Gruppenarbeit bis zu Gesprächen im Plenum. Das hielt lebendig und half, sich immer wieder auf das Wesentliche zu besinnen sowie längliche und unfruchtbare Diskussionen zu vermeiden.

Je intimer der Gesprächsraum, desto tiefer und offener waren Gespräch und Begegnung. Zugleich aber ist es in der und für die Sektion auch wichtig, bestimmte Gedanken mit allen zu teilen – und gelegentlich auch gemeinsam Entschlüsse fassen zu können. Und wir hatten neben unterschiedlichen Methoden auch einen Wechsel der Perspektiven und Fragestellungen, der sich zumeist als sehr fruchtbar erwies. Das Gespräch war getragen von großem Interesse und Vertrauen sowie einer alle Teilnehmenden umfassenden prinzipiellen Verbundenheit mit dem Zeitschicksal und einem hohen Maß an Engagement.

Protokoll: Gerald Häfner

SEKTION FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Die dramatische soziale und wirtschaftliche Krise der Gegenwart

Überleben im System? Oder neue assoziative Unternehmerschaft der Zukunft?

Anthroposophie ist heute in vielen Gebieten Produkt für und Dienstleistung am Menschen geworden. Dafür arbeiten heute viele tausende kleine und größere Unternehmen: Soziale Einrichtungen wie Schulen und Krankenhäuser, Landwirtschafts- und Verarbeitungsbetriebe, Hersteller und Händler – nicht zuletzt das Goetheanum. Sie alle mussten sich als Einzelinitiativen oder Netzwerke in das bestehende Wirtschafts- und Rechtssystem begeben. Je erfolgreicher sie sind – umso beherrschender geht es um ein „Überleben im System“ mit Anpassungen, Kompromissen, Konventionen und Verbiegungen. – Gibt es Ideen und Impulse für eine neue, assoziative und systemverändernde bzw. neuschaffende Unternehmerschaft der Zukunft?

Was soll sich ändern, welche Ideen und Lösungen gibt es für die Zukunft

In kleinen Gesprächsgruppen erarbeiteten wir auf Grundlage unserer Eingangsfragestellungen – Überleben im System oder neue systemverändernde Unternehmerschaften – verschiedene daraus sich ergebende Themengebiete. Zuvorderst wurden diese als Fragen formuliert.

1. Wie schätzen wir die dramatische soziale und wirtschaftlichen Krise der Gegenwart ein – und was folgt daraus für uns und die anthroposophische Bewegung?
2. Der Kampf mit dem Drachen: Sind Unternehmen mit anthroposophischem Impuls im System gefragt? Mit welcher Haltung begegnen wir gesellschaftlich den Herausforderungen?
3. Wie kann eine Visionsarbeit für Institutionen im Bereich Ge-

sundheit, Erziehung, Jugend oder Alter und der sozialen Arbeit in Zukunft aussehen? Wie verändert sich die Aufgabenstellung, die Haltung und Methode im 21. Jahrhundert?

4. Tun wir das, wovon wir sprechen? Übernehmen wir Verantwortung im Unternehmen und darüber hinaus auch in der Volkswirtschaft?– Beispiele von Initiativen für ein nachhaltiges Wirtschaften wurden aus China, Taiwan und den USA vorgestellt.
5. Ist es sinnvoll, einen anthroposophischen „Werkzeugkasten“ für Institutionen und Betriebe aufzubauen? (Nutzen der Erfahrungen aus anthroposophisch inspirierter Organisationsentwicklung, Konfliktbewältigung, Führungsfragen u. ä.)
6. Wie finanzieren sich – für die wirtschaftliche Zukunfts-Existenz entscheidend – Forschung und Entwicklung in Unternehmen und Institutionen?
7. Wie können Formen zukünftigen assoziativen Wirtschaftens unter spirituellen Aspekten konkret aussehen, zum Beispiel mit den Tugenden Vertrauen – Gemeinschaft ?

Die formulierten Fragen zeigen deutlich, dass der Informationsstand zu den Themen durch das breite Tätigkeitsspektrum der Teilnehmenden außerordentlich unterschiedlich war. So hatte die nach einem „anthroposophischen Werkzeugkasten“ für Betrieben suchenden Gruppe nicht präsent, was es in Nachfolge von B. Lievegoed und NPI für bewährte und erfolgreiche Techniken und Übungen in der betrieblichen Beratungs-Praxis bereits gibt.

Die Beratungszeit für die von den 45 Teilnehmern eingebrachten Fragen war aufgrund der sehr unterschiedlichen sozialen und betrieblichen Erfahrungen viel zu kurz, um daraus Zukunftsperspektiven zu entwerfen. Deutlich aber wurde das große Potential, was auf diesem Felde genutzt werden könnte..

Zukunftsperspektiven

Hohe Erwartungen bestehen im Hinblick auf die Sektion für Sozialwissenschaften, wodurch die Hochschule Plattform für gesellschaftliche Fragen werden könnte. Jede anthroposophische Einrichtung

würde sich so als Teil auch einer sozial orientierten Bewegung empfinden können.

Ganz praktisch: Die Institutionen selber sollten auf irgendeine Art Mitglied (Member) der Hochschul-Sektion werden. Weiterhin könnte es um Austausch von „best practice“ gehen, sollten Kolloquien zu weltweit bewegten Forschungsfragen veranstaltet werden, zusammen mit den Member-Institutionen und andere Firmen und Einrichtungen. Dazu könnte es einen Newsletter geben, so dass die Ziele deutlicher auf der Website formuliert werden könnten.

Weitere Vorschläge gingen in die Richtung:

- spirituelle Fortbildung für wirtschaftlich tätige Menschen
- Beratungsformen für Konferenzgestaltungen u. ä.
- Ausarbeitung eines anthroposophischen „Werkzeugkoffers“ für Hilfe in Betrieben
- Entwicklung von transparenten Wirtschaftsformen für die Beteiligten
- Untersuchung neuer Formen wie Crowdfunding
- mehr Bewusstsein entwickeln für Fragestellungen Frau-Mann, Jugend-Alter usw.

Eine Arbeitsgruppe aus vier Kontinenten will per Skype ihren Erfahrungsaustausch regelmäßig fortsetzen.

Deutlich wurde aus den Gesprächen, dass alle praktisch-wirtschaftliche oder soziale Tätigkeit aus Impulsen der Anthroposophie ab einer bestimmten Größenordnung stark den Zerreibungskräften der Gegenwart und der Systeme ausgesetzt ist. Eine Zusammenarbeit auf Grundlage der Sektion für Sozialwissenschaften könnte eine Kraftquelle für die Zukunft sein, wenn Intention, Erfahrungsaustausch und solidarisches Handeln zusammenkommen und ein Netzwerk bilden könnten. Wer übernimmt Initiative dafür?

Protokoll: Justus Wittich / Paul Mackay

JUGENDSEKTION

Zusammen kamen Menschen, die aktiv in der Jugendsektion sind, Menschen, die Interesse an ihrer Arbeit haben und Menschen, die für Projekte verantwortlich sind.

Vielfalt leben und gestalten

Am ersten Tag wurden laufende Projekte vorgestellt. Von institutionell etablierten – wie z. B. das Jugendseminar in Stuttgart – zu Projekten die aus konkreten Situationen entstanden sind wie z. B. die Zusammenarbeit mit jugendliche Geflüchtete in Deutschland oder um eine künstlerische Unternehmung in Nordamerika. Dabei ging es darum, weniger über die gemachten Erfahrungen zu sprechen, als aus ihnen heraus die Fragen zu beschreiben mit denen sich die junge Menschen auseinandersetzen.

Die Jugendarbeit erscheint in sehr grosser Vielfalt und Unterschiedlichkeit. Diese Vielfalt ist ersichtlich, wenn man z. B. auf die laufenden Projekte innerhalb der Jugendsektion schaut: So entwickelt in Ecuador eine Gruppe ein Sozialprojekt in einem Dorf in den Bergen das vom Erdbeben Anfang des Jahres zum Teil zerstört worden ist; in Indien beginnt eine Arbeit mit jungen Menschen, die auch im pädagogischen Bereich tätig sind, im Februar findet eine Tagung zum Thema der digitalen Medien am Goetheanum statt. Das Gemeinsame bei allen diesen sehr unterschiedlichen Unternehmungen ist, dass es Initiativen junger Menschen sind, die unmittelbar anschliessen an Gegenwartsfragen und an das Umfeld, in dem die Begegnungen leben. Es ist der Wille, etwas zu verändern, zu bewirken, sei es durch eine praktische Aktion, sei es durch neue Einsichten und Erkenntnisse die bewusstseinsverändernd sein können.

Die Gemeinsamkeiten erscheinen oft nicht unmittelbar im Gespräch. Die Fragen entstammen aus singulären Erfahrungen und

die Artikulierbarkeit wird im Verlauf einer Arbeit, einer Tagung, einer Studiengruppe erst gefunden. Das Einmalige, das Individuelle sucht seine Sagbarkeit im Zusammenhang, in dem es sich stellt: Dazu soll der Raum dienen, den die Gesellschaft jungen Menschen zur Verfügung stellt oder den sich – wenn es nicht gegeben ist – junge Menschen erst schaffen müssen.

Fragen über Fragen

Am zweiten Tag sammelten wir Fragen, die sich aus den vorgestellten Projekten ergeben hatten – und diese sind äußerst verschieden:

- Welche spirituelle Kultur lebt in der Arbeit die wir mit junge Menschen machen?
- Wie ist die Zusammenarbeit der Generationen – bzw., was kann ein junger Mensch was ich als älterer nicht kann bzw. umgekehrt?
- Wie erleben Menschen – in dem Falle Flüchtlinge – die Kraft, die in ihnen selber lebt?
- Was gibt der Arbeit Form? Was begeistert junge Menschen für Anthroposophie?
- Was braucht es für gesellschaftliche Strukturen für junge Menschen, inwiefern lebt Anthroposophie schon im Menschen selber?
- Wie kann man ein „Zwischenjahr“ für junge Menschen nach der Schule gestalten?
- Wann ist bei jungen Menschen der Moment erreicht in dem das Geistesstreben selber artikuliert wird?
- Wie kann eine Sensibilität für das Lebendige gefördert werden?
- Wie lernt man den Unterschied vom Realen und Virtuellen?
- Wie kann der Wille verstärkt werden?

Die Jugendsektionsarbeit explizit in den Hochschulkontext stellen

Am dritten Tag wurde beraten, wie kann die Arbeit der Jugendsektion – die durch viele Jahre an vielen Orten der Welt stattfindet, in Form von Institutionen, Projekte, Initiativen, Begegnungen u.A. - beschrieben werden in ihrer Vielfalt und ihre Ausrichtung: Ist diese Vielfalt, das immer in Bewegung sich befindende, das Werdende,

was diese Arbeit zentral bedingt und charakterisiert so zu fassen, dass sie in ihrem Zusammenhang mit der Hochschule erscheinen kann? Wie können Fragen junger Menschen – wie z. B. die oben formulierten - als das sich artikulierende Ausdruck der Zeitgeistigkeit reflektiert, beschrieben und nachvollzogen werden?

Dazu entstand ein Gespräch in zwei Gruppen. Aus Zeitgründen war es nicht möglich, zu einem gemeinsamen Bild zu kommen. Die Ansätze zu einem solchen Unternehmen waren im Gespräch präsent und werden in der Sektion weiterverfolgt werden: Zusammen mit Menschen aus verschiedenen Generationen in der und um die Anthroposophischen Bewegung möchten wir den Versuch einer solchen Darstellung machen als Beitrag zu einem offenen Diskurs in der Arbeit mit jungen Menschen.

Protokoll: Constanza Kaliks

ALLGEMEINE ANTHROPOSOPHISCHE SEKTION

Wertsetzung und Wertewandel

In der Arbeitsgruppe zum Wertewandel durch spirituelle Begriffe oder Erfahrungen wurde zunächst die Bedeutung der unbewussten Wertebildung in der Kindheit durch Nachahmung der in der Umgebung unausgesprochen geltenden Wertsetzungen untersucht. Beindruckende Beispiele aus eigener Erfahrung wurden in kleinen Gruppen ausgetauscht, beraten und ausgewählte Ergebnisse in das Plenum getragen.

Die Dimension kultureller Prägung des individuellen Wertehorizonts, insbesondere des unbewussten, kam bei den aus allen Kontinenten und unterschiedlichen sozialen und muttersprachlichen Herkunftstammenden Teilnehmerinnen und Teilnehmern zum Ausdruck. Dabei war unübersehbar, wie tief verborgen und der Wandlung nur schwerlich zugänglichen die Wertsetzungen sind, die ganz unbewusst durch die Umgebung in der Kindheit aufgenommen werden. Sie sind – wie wohl alle Wertsetzungen – in erster Linie gefühlsverankert, da sie nicht bewusst vermittelt, sondern unbewusst verinnerlicht werden.

Ob jemand beispielsweise der Schönheit mehr Wert einräumte als der Güte oder umgekehrt, erwies sich als mit starken Gefühlen verbunden und in unbewussten Seelenregionen der Kindheit angelegt.

Werte wie zum Beispiel Toleranz und Solidarität, Dankbarkeit oder Vielfältigkeit wurden genannt und besprochen. Sie zeigten sich bei denen, die in Umgebungen lebten, wo diese Werte unausgesprochen wirkten, später im Leben als unreflektiert wirksame und auffällig maßgebende Orientierungen im individuellen Handeln und Urteilen.

Das Bemerkenswerte dieser ersten Arbeitseinheit aber waren weniger die abstrakt formulierbaren und nicht überraschenden Re-

sultate, sondern die lebendigen und oft emotionalen Schilderungen aufgrund nur kurzer individueller Introspektion.

Die bewusste Wertevermittlung dagegen lagerte sich – so die Ergebnisse am zweiten Tag der Gruppen, die an diesem Thema arbeiteten – in Seelen-Schichten an, die leichter identifizier- und veränderbar sind. Einen gemeinsamen Ausgangspunkt bildete erstens die Aufgabe, sich an Momente bewusster Wertevermittlung in einem späteren Lebensalter zu erinnern und zweitens nach Werten Ausschau zu halten, die mit einer spirituellen Weltanschauung oder –Erfahrung einhergingen.

Es zeigte sich, dass hier die Begrifflichkeit im allgemeinen und das ganz individuelle Verhältnis zu einzelnen Begriffen eine besondere Rolle spielen – Toleranz erschien hier beispielsweise nicht mehr als erlebte Praxis offenerherzigen und integrativen Umgangs mit fremd erscheinenden Meinungen oder Taten, sondern als formuliertes, diskutiertes oder eingefordertes Ideal des Umgangs mit dem Fremden. Wie haltbar ein Ideal und ein zunächst in Begriffsförmigkeit aufgenommener Wert in der täglichen und wandelbaren Wirklichkeit das Leben zu bestimmen vermag, scheint nicht zuletzt von einer tieferen Auseinandersetzung mit diesem Begriff abzuhängen, von der Tiefe des begrifflichen Erlebens. Bei Werten, die aufgrund spiritueller Orientierung oder Erfahrung entstanden – beispielsweise der Wert der Aufmerksamkeit oder Achtsamkeit, der Verehrung oder der Geistesgegenwart – zeigte sich, dass das Begreifen der mit ihnen zusammenhängenden Erlebnisse von ausschlaggebender Bedeutung schien. Als ein Ergebnis könnte zusammengefasst werden: Begriffe zu erleben und Erlebnisse zu begreifen ist von besonderer Bedeutung, um bewusst gefasste Werte tiefer im Leben zur Wirksamkeit zu bringen.

Ergänzend entstand in einer Gruppe die Frage, was in der heutigen Zivilisation zuviel sei, woran es mangle und was zu schützen sei – zuviel Wertemangel und zuviel Information, zuwenig Mut zur Unvorhersehbarkeit und das schützenswerte der menschlichen Würde schälten sich als am ehesten formulierbare Beobachtungen heraus.

In einem dritten Abschnitt stand am dritten Tag der Arbeitsgruppe die Frage im Vordergrund, welche Werte geeignet sind, um Künftiges zu empfangen. Es wurde deutlich, dass viel Teilnehmende den Eindruck haben, Zeitgenossen einer ungewöhnlich wandlungsoffenen oder veränderungswilligen Zeit zu sein; einer Zeit, in der viel zu erwarten ist, in der Entscheidungen für künftige Richtungen in Zivilisation und Gesellschaft getroffen werden.

Neben zahlreichen Beobachtungen und Gesprächssträngen in den verschiedenen Gruppen können zwei Hauptqualitäten im Hinblick auf Wertsetzungen, die eine maximale Zukunftsoffenheit ermöglichen, zusammengefasst werden:

Empfänglichkeit und Unvoreingenommenheit scheinen eine innere Qualität zu sein, die von vielen Teilnehmenden hoch geschätzt werden. Als eher im Hinblick auf eine künftige generelle Existenzmöglichkeit eines würdigen menschlichen Lebens auf der Erde wurde die Sorge um die natürliche Lebensgrundlage, die ökologische und elementare Gesundheit des Planeten beschrieben. Ein Plädoyer für die wirksame ideelle und tatsächliche (im internationalen Recht verankerte) Achtung der Schöpfung als Grundlage für alles Schöpferische stand im Mittelpunkt eines beeindruckenden Beitrags – er kam aus Brasilien, mitten aus einer pädagogisch-sozial-ökologischen Initiative, von Menschen, die erstmals zur Mitarbeit ans Goetheanum gekommen waren.

Die Vergangenheit unbewusster Formung innerer Werte in der Kindheit, die Gegenwärtigkeit bewusster Wert-Setzungen und einer spirituellen Orientierung und schließlich die Disponibilität für ein Kommendes aus der Zukunft bildeten den ordnenden Hintergrund für die stark durch individuelle Erlebnisse und Äußerungen geprägten inneren Sondierungs- und lebendigen Gesprächs-Prozesse. In diesen drei Schwerpunkten der Forschungsgruppe entstand damit ein immanenter Zusammenhang mit der Grund-Ausrichtung der drei Hauptarbeitstage der Konferenz – Geist-Erinnern, Geist-Besinnen und Geist-Erschauen.

Protokoll: Bodo von Plato

Spirituelle Impulse – Christian Rosenkreuz und Michael heute

Ausgangspunkt für unsere Arbeit war die Tatsache, dass wir in einem außergewöhnlichen Zeitalter leben, denn zwei mächtige geistige Kräfte wirken in unserer Zeit für die Menschheit. Gemäss Rudolf Steiner wird Michael, ausgerüstet mit der Kraft eines Archai, etwa für weitere 300 Jahre der führende Zeitgeist unserer Entwicklungsepoche sein. Für die heute lebenden Menschen könnte diese Inkarnation die letzte in der Führungsepoche Michaels sein. Gleichzeitig trägt Christian Rosenkreuz, der Menschheitsführer unserer Zeit, seine Aufgabe durch die gesamte 5. Kulturepoche (1413 bis 3573 A.D.) hindurch. Von Anbeginn seiner esoterischen Arbeit im 20. Jahrhundert bis zu seinem Tod bezieht sich Rudolf Steiner in seinem Werk mehrfach auf Christian Rosenkreuz, während er erst in den späteren Jahren auch seine Betonung auf Michael legt.

Christian Rosenkreuz in Raum und Zeit

Im ersten Abschnitt folgten wir den Ausführungen Rudolf Steiners über Christian Rosenkreuz beginnend mit den Impulsen von Kain, die sich in der Wandlung von Gras zu Weizen durch die menschliche Intelligenz versinnbildlichen. Es bedeutete die individuelle Anwendung der Einsicht und der Erkenntnis zur Verwandlung der Erde, damit die Menschheit in ihrer irdischen Existenz gedeihen konnte. Dieses Prinzip zeigt sich wieder in der Umwandlung von Salomos Plan für einen Tempel zu dem eigentlichen Bau. Unser Blickpunkt führte weiter zur Einweihung des Lazarus, der danach Johannes genannt wurde, dem Schüler des Christus, der unter dem Kreuz stand und das Johannes Evangelium und die Apokalypse geschrieben hat. Auch die Einweihungserlebnisse des jungen Menschen, esoterisch bereits bekannt als Christian Rosenkreuz, zogen wir in Betracht. Mit einer Einführung in die lange Inkarnation des

Christian Rosenkreuz (1378 - 1484) schlossen wir den ersten Teil ab. Während der Einführung kamen viele Beiträge und Fragen von den etwa 50 Teilnehmenden auf.

Christian Rosenkreuz als Handelnder

Der zweite Abschnitt der Arbeitsgruppe wurde mit einer Betrachtung der grundlegenden Punkte aus Christian Rosenkreuz Leben und seiner Taten für die Menschheit begonnen, sowie auch mit einem Blick auf die bedeutenden Werke, die von Christian Rosenkreuz inspiriert wurden, wie die „Fama Fraternitatis“ und „Die Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreuz. Anno 1459“). Auch wurde in den Gesprächen deutlich, dass er fortwährende Beiträge zu einer dreigliederten Gesellschaft gegeben hat, individuell sowohl als auch auf der Basis der Brüderschaft, die er begründete: Annehmen, was gegeben ist, Verändern, was notwendig ist, das neue Ergebnis bestätigen – alchemistisch ausgedrückt: Salz, Quecksilber und Sulfur. Auch beinhaltete dieser Abschnitt der Arbeitsgruppe einen gesellschaftlichen und geopolitischen Beitrag über den Grafen St. Germain, der in der Zeit der Französischen Revolution lebte, der dieselbe Individualität war.

Christian Rosenkreuz und Michael zusammen denken

Im letzten Abschnitt lenkten wir unseren Blick von den vorirdischen Aufgaben Michaels, der damals der Herrscher der Sonne und der anderen planetarischen Wesenheiten war, zu dem Übergang, als die anderen Wesenheiten von Michaels Führerschaft (9. Jhdt. A.D.) abfielen bis zur Begründung der übersinnlichen Michaelschule (siehe Rudolf Steiners Vortrag vom 18. Juli 1924) im 16. bis 18. Jahrhundert, die in dem übersinnlichen Kultus gipfelte. Hier konzentrierte sich unsere Betrachtung auf die besondere Vorbereitung der Rosenkreuzer durch ihre innerliche, spirituelle Ehrfurcht als „Bruderschaft der Erkenntnis“ und ihre bewusste Arbeit auf der Erde für das herannahende Michael Zeitalter, das im Jahr 1879 A.D. begann und bis in unsere Zeit fort dauert. Wir fanden, dass die Inhalte der Rosenkreuzer Impulse seit Jahrhunderten sichtbar sind in Bildung, Medizin,

Landwirtschaft, Kunst usw. Diese Impulse wurden von Rudolf Steiner aufgegriffen und für die intellektuelle und geistige Sichtbarkeit, die im Zeitalter der Bewusstseinsseele gefordert wird, neu gestaltet. Dies ist notwendig für den Menschheitsführer Christian Rosenkrenz wie auch für den Führer der Hierarchien, Michael, um ihre gemeinsame Arbeit für die Menschheit am besten leisten können, wenn die Menschen erwachen und diese einmalige Zusammenarbeit verstehen werden. Je mehr man sich dessen bewusst wird, dass trotz der vielen Schwierigkeiten und Herausforderungen, denen gerade in unserer Zeit alle Altersstufen ausgesetzt sind, kann man trotz der Prävalenz des Chaos und der Zerstörung den Blick auf die helfenden Kräfte wenden, die in der Gegenwart immer wilder werden, und dann bleiben die Hoffnung und die Chance bewahrt, aus dem Kern der eigenen Individualität, dem höheren Grad der Ich-Kraft, positiv zu handeln statt nur aus Überwältigtsein zu reagieren.

Protokoll: Virginia Sease und Stefano Gasperi

ALLGEMEINE ANTHROPOSOPHISCHE SEKTION

Das lebendige, aktive Zentrum in der Begegnung finden

„Lebendige, gegenseitige Beziehung beinhaltet Gefühle, geht aber nicht aus ihnen hervor. Die Gemeinde baut sich aus der lebendigen, gegenseitigen Beziehung auf, aber der Baumeister ist die lebendig wirkende Mitte“. Diese Aussage von Martin Buber spricht unmittelbar das Zentrum des Menschenwesens an. Das lebendige, aktive Zentrum zu erleben und daraus zu handeln ist schwer und kann auch leicht die Gegenkräfte hervorrufen.

Rudolf Steiner nennt dieses aktive, lebendige Zentrum das Geisteselbst oder das ewige „Ich“ und beschreibt es folgendermaßen: Dadurch, dass die ewige Wahrheit so verselbständigt wird und mit dem „Ich“ zu einer Wesenheit verbunden wird, erlangt das „Ich“ selbst die Ewigkeit.

In seiner Geheimwissenschaft gibt Rudolf Steiner eine Reihe von Hinweisen, welche die Entwicklung neuer Qualitäten in der Begegnungen anregen. In dieser Arbeitsgruppe haben wir die Möglichkeit und Bedeutung des Erübens des sich immer mehr vertiefenden Vorgangs von einfühlsamen Begegnungen erforscht, um wahre Beziehungen zwischen Menschen zu fördern. Denn echte Begegnungsfähigkeit ist in unserer gegenwärtigen Weltsituation, die geprägt ist von Isolation und Einsamkeit, Missverständnis und Nichtverständnis, Angst und Gewalt, eine der obersten Aufgaben.

Ziel der Arbeitsgruppe in diesen Tagen war es, eine dreiteilige, praktische Methode vorzustellen, die ermöglicht, durch menschliche Begegnung aus der Mitte heraus, einen Weltzusammenhang ühend und erlebend zu versuchen herzustellen. Es galt, gemeinsam innere und äußere Räume zu schaffen, die gestaltet, kultiviert und behütet werden können, in welche andere Wesen, sowohl sichtbar wie unsichtbar, eingeladen und worin Ihnen begegnet werden kann. Ein wichtiger Teil der Arbeit waren die Gespräche, sowohl in klei-

nen Gruppen wie auch im Plenum, wodurch die Empfindungen und Erlebnisse zu Wort und dadurch zum Bewusstsein kommen konnten.

Es folgt nun eine kurze Beschreibung der drei Abschnitte des Kurses, auf die drei Tageseinheiten aufgeteilt.

Teil I: Kann ich Dich sehen?

Einander wahrnehmen und erkennen

Mit dem ersten Schritt in eine empfindsamer Begegnung soll erreicht werden, den anderen Menschen wirklich zu sehen und ihn in seinem wahren Wesen zu erkennen. Er zielt darauf ab, bewusste Räume für den Augenblick als auch wahres Interesse für den anderen zu wecken. Aus Toleranz kann Respekt werden und schlussendlich Ehrfurcht für die Andersartigkeit des Gegenübers. Die Ebene des Bewusstseins soll von einem wohlbekanntem, tatsächlichen, berechenbarem zu einem Grad des Imaginären oder Poetischen werden.

Die ersten Übungen waren einfache Begegnungen im Raum, durch freies Herumgehen, durch Augenkontakt, durch non-verbale Begrüßung, und dann durch Wort austausch. Nachdem eine erste Bekanntmachung geschehen war, folgte eine zweite Übung: das Bilden von räumlichen Dreiecken mit zwei Anderen. Darauf folgten Gespräche in kleineren Gruppen beruhend auf den gemachten Erfahrungen. Im Plenum wurde dann gemeinsam auf Fragen wie diese eingegangen:

- Welche Voraussetzungen oder Erwartungen bringe ich mit, die mich sowohl befähigen als auch einschränken, den anderen zu „sehen“?
- Welche Fähigkeiten sind notwendig, um den anderen wirklich „wahrnehmen“ zu können?
- Wo liegt das lebendige, aktive Zentrum in mir selbst und in dem anderen, während einer Begegnung?
- Gibt es verschiedene Möglichkeiten, einander zu sehen oder wahrzunehmen?

Im Gespräch kam die eigene Befindlichkeit, Intention und Motivation deutlich als Teil einer Begegnung zur Sprache. Es wurde fest-

gestellt, dass Körpersprache sehr viel Nicht-Verbales zum Ausdruck bringt, aber auch vieles damit versteckt werden kann. In solchen Übungen sei es nicht einfach, wirklich authentisch zu sein, wenn die Übungen als Lernmethoden aus dem lebensnahen Kontext des Alltags herausgenommen sind, und doch: vieles kann in solchen Erfahrungsübungen das eigene Verhalten klarer zu Bewusstsein bringen. Hemmend, aber auch in mancher Hinsicht befreiend, können die individuellen wie auch kulturellen Gewohnheiten wirken, wie zum Beispiel spielerische Gelassenheit oder eine erste, pflichtbewusste Umgangsart. Es wurden unterschiedlich ausgelöste Empfindungen durch 'gesehen' werden, 'übersehen' werden und 'ignoriert' werden ausgetauscht. Es wurde deutlich ausgesprochen, wie wärmend und unterstützend einerseits, aber auch wie konfrontierend andererseits solche Begegnungen sein können. Das lebendige, aktive Zentrum ist in erster Linie von sich als Subject auf das wahrnehmbare Objekt ausgerichtet. Doch wurde auch bemerkt, dass durch die Aktivität des intensiven Beobachtens ein zu sich erwachendes Selbstbewusstsein erlebt wird.

Teil II: Kann ich Dich hören?

Den anderen erlauschen und ihn verstehen

Beim Sehen bewege ich mich hinaus in die Umgebung; beim Zuhören nehme ich Teile des Anderen in mich auf. Was bisher Toleranz war, wird jetzt Akzeptanz, was Beobachtung war, wird jetzt Teilhabe, was Ehrfurcht war wird jetzt Liebe. Den Anderen fühlen und wahrnehmen, eigene Reaktionen von Sympathie oder Antipathie erleben, sind wichtige Elemente in dem Vorgang des Lernens und der Bildung einer aktiven, bewussten Wahrnehmung. Ein Aufleuchten von Enthusiasmus oder eine Vorahnung können bewusste Wahrnehmung wecken.

Das Hören des Anderen übten wir in erster Linie durch das Lau-schen und Vergleichen von verschiedenen Geräuschen. Wir versuchten, einen Unterschied innerlich zu empfinden zwischen Klängen verursacht durch leblosen Gegenstände, Geräusche aus der natürlichen Umgebung, und den Klang der menschlichen Stimme.

Danach fand ein Austausch in kleinen Gruppen statt, der im Plen-

um unter folgenden Fragen zu einem lebendigen Gespräch kam:

- Gibt es unterschiedliche Methoden oder Ebenen des Lauschens oder Zuhörens?
- Welche Qualitäten und innere Aufmerksamkeit sind notwendig, um wirklich zu lauschen, nicht nur zu hören?
- Was verstehe ich, entdecke oder erkenne ich an dem Anderen? Was verändert sich dadurch in mir?
- Was habe ich heute gehört, das mich vielleicht in meinem lebendigen, aktiven Zentrum hätte verändern können?

Es wurde deutlich erlebt, dass es beim Lauschen um ein intensiveres Engagement in der Begegnung mit dem Anderen geht. Eine grössere Offenheit, Zuwendung, Verletzbarkeit wurde evident, gleichzeitig aber auch ein inneres Berührtsein von dem Anderen. Durch den Ton, Rhythmus, Musikalität und Geschwindigkeit der Sprache konnten mehr zusätzliche Aspekte des Anderen erkannt werden als durch das schauende Beobachten. Das Öffnen eines inneren Raums des Selbst wird gefordert, indem ein Teil des Anderen hereingelassen wird. Es wurde aber auch bemerkt, wie notwendig es an dieser Stelle wird, eine wache Urteilsfähigkeit zu entwickeln, um die eigene Befindlichkeit von einem Übergriff oder der Manipulation eines Anderen zu schützen. Wir haben uns vorgenommen, in den folgenden Tagen der Konferenz ein erhöhtes Lauschen zu üben und uns gegenseitig von den Erfahrungen zu berichten.

Teil III: Kann ich dich kennen?

Wesensaspekte, den Anderen zu integrieren

Indem ich einen Teil des Anderen innerlich miterlebe, werde ich mit seinem Leid und Schmerz, seiner Einsamkeit, aber auch seinen Lebensintentionen und gewissermaßen auch mit seinen Schicksalsfragen konfrontiert. Die Fähigkeit der Empathie, die durch eine Begegnungskultur geübt werden kann, bildet allmählich eine Möglichkeit, die Andersartigkeit in sich aufzunehmen und in sich umzugestalten, sich dadurch mit dem Anderen zu verbinden. Diese neuen Fähigkeiten ermöglichen eine berührende Begegnung der beiden Individualitäten, was eine bekräftigende aber auch ver-

antwortungsvolle Verbundenheit hervorrufen kann. Verbindliche Dankbarkeit, Verbundenheit und ein Verantwortungsgefühl für den Anderen werden wesentlich und real. Hier wird Rilkes Satz in einem Brief an den jungen Dichters verständlich: 'Und diese menschlichere Liebe (die unendlich rücksichtsvoll und leise, und gut und klar in Binden und Lösen sich vollziehen wird) wird jener ähneln, die wir ringend und mühsam vorbereiten, die Liebe, die darin besteht, das zwei Einsamkeiten einander schützen, grenzen und grüssen.' Der Resonanzraum wird zu einem heiligen Raum, in den das wahre Wesen des Anderen eintreten kann. Wir begeben uns auf die Ebene der Intuition.

Eine Möglichkeit, dies zu üben, stellten die sogenannten Erlebnisübungen dar, indem die Teilnehmer paarweise hinter einander hergingen und versuchten, in die Bewegung, Gebärde, Haltung und Stimmung des Anderen einzutauchen.

Danach fand wieder ein Austausch in kleinen Gruppen statt, um dann im Plenum folgende Fragen im Gespräch zu behandeln:

- Wie kann ich das lebendige, aktive Zentrum des Anderen ausreichend erkennen, um es zu benennen?
- Worin liegen die möglichen Gefahren, Verführungen, Gegenkräfte, wenn wir einander auf dieser Ebene begegnen? Für uns selbst und für den anderen?
- Welche Seelenkräfte sind notwendig?
- Wie kann eine tiefe und reale Begegnung aufrechterhalten und entwickelt werden?

Im Gespräch wurde deutlich, wie schwer es ist, sogar meist unmöglich, sich eine intime, andauernde Begegnung vorzunehmen und intentional bewirken zu wollen. Vielmehr ging es darum, einen Raum zu pflegen, in den der Andere eingeladen werden kann. Die eigene Gelassenheit und Liebesfähigkeit kann so einen Raum gestalten, doch entsteht eine wahre Begegnung nur wirklich durch Anerkennung und aktives Schützen der Solidarität des Anderen. Es wurde erlebt wie eine Art Zeugenschaft: ein Individuum wird Zeuge des Anderen, das heisst, er nimmt keinen direkten Einfluss auf das Leben oder Wohlbefinden des Anderen, doch durch das

Dabeisein, das Bezeugen, scheint eine generative, aufbauende Kraft in der Einsamkeit der Beiden zu entstehen und dadurch eine neue Verbundenheit zu bewirken.

Die Teilnehmenden engagierten sich gerne an den Erlebnisübungen und führten die erlebten und besprochenen Aufgaben in dem restlichen Tagesgeschehen fort. Innerhalb des geschützten, vertrauten Raumes, der in der Gruppe entstanden war, konnte der Austausch von Ideen offen, ehrlich und intim verlaufen. Bedeutsame Verbindungen wurden geschlossen, die hoffentlich in der Zukunft Früchte tragen und weiter wachsen werden.

Wir wollen aus dieser Arbeit eine fortlaufende Forschungsarbeit machen, jeder in seinem Lebenszusammenhang, in dem täglichen Umgang mit Menschen. Durch die entstandenen lebendigen Beziehungen wollen wir die Möglichkeit erforschen, wie das „anwesende“, „gegenwärtige“ Selbst zu einer sich erweiternden Ebene eines „souveränen“ Selbst werden kann, und damit zu einem Mitarbeiter des Welt-Goetheanum. Kann das Goetheanum nun nicht mehr als ein feststehender Ort erlebt werden, sondern als ein lebendiges Ereignis, mit einer Seinsgestalt, die sich überall und vielseitig manifestieren und wirksam sein kann? Mitarbeit eines solchen Zukunftsmodells des Goetheanum kann jeder sein und werden durch die Entwicklung eines tiefen Interesses, Einbindung und Anerkennung anderer Seinsweisen, unabhängig von Nation, Kultur und Glaubensbekenntnis. Wie genau das dokumentiert und beschrieben werden kann, ist nicht klar, doch alle, die in der Arbeitsgruppe mitgemacht haben, wollen gerne in dieser Weise weiterarbeiten im täglich bewussten Umgang mit sich selbst und anderen Menschen.

Protokoll: Joan Sleight mit Torin Finser, Mats-Ola Olson

ALLGEMEINE ANTHROPOSOPHISCHE SEKTION

In der Broschüre „Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft“ Goetheanum, zur Orientierung und Einführung (Verlag am Goetheanum 2008) wird auch die Allgemeine Anthroposophische Sektion in ihrer Aufgabenstellung und ihren Forschungsfragen dargestellt. In der Einführung wird festgehalten, dass die Repräsentanten der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion sich mit Fragen, die das Allgemein-Menschliche betreffen befassen. Von daher hat diese Sektion gegenüber den übrigen Sektionen eine Zentrumsfunktion; denn das Allgemein-Menschliche bildet die Grundlage für die anthroposophischen Forschungs- und Lebensgebiete.

Das Hochschulkollegium hat 2002 die Mitglieder des Vorstands am Goetheanum mit der Leitung der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion betraut und entsprechend fühlt sich jedes Vorstandsmitglied mit einem bestimmten Anliegen innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion verbunden und versucht, dieses durch eigene Forschung und Integration wirksam werden zu lassen.

Seija Zimmermann fühlt sich mit der Geisteswissenschaftlichen Menschenkunde verbunden, aus der heraus ein bestimmter Gesichtspunkt bezüglich der zwölf Sinne erforscht werden kann. Leena Westergren wiederum beschäftigt sich mit den Fragen der Ich-Organisation im Verhältnis zu den früheren Inkarnationen. Anhand dieser Fragestellungen wurde die zwei ersten Tage praktisch üben gearbeitet. Die Erfahrungen aus diesen Übungen wurden dann am dritten Tag im Plenum ausgetauscht.

Bewusstseinsstufen und meditative Übungen

Während des Schlafens verliert der Mensch die Fähigkeit, seinen Willen durch die innere leibliche Struktur zu senden. So kann der Wille durch die Sinne nicht nach außen geschickt werden. Das bedeutet aber nicht, dass die Sinnesorgane selbst untätig wären. Das

Verhältnis der Außenwelt zu den Sinnen ändert sich nicht. Während der physische Leib ruhig ist, zeigt der Ätherleib eine umso größere Aktivität. Diese Tätigkeit und Beweglichkeit des ätherischen Leibes strahlt insbesondere von den Sinnen aus. Der Eindruck davon bleibt zunächst im Unbewussten.

Durch die uns unbewusste Aktivität wird die ätherische Organisation des Menschen gebildet. Sie besteht wiederum aus lauter Gedankenformen, aus strömenden Gedanken, die sich im Menschen als eine individualisierte Gedankenbildung zeigen.

Durch das immer bewusstere Ergreifen dieses Zusammenhangs wird die Tätigkeit der Sinne auch im Tagesbewusstsein umgewandelt, wodurch sich eine andere Grundlage im Verhältnis zur Außenwelt im Wachbewusstsein manifestiert.

Die Sinne erüben

Seija Zimmermann führt ein zu den zwölf Sinnen sowie zum Verhältnis der Dreigliederung des menschlichen Organismus im Tagesbewusstsein, Traum- und Schlafbewusstsein. Im Schlaf-Wach-Rhythmus fließt durch die Sinne im Schlaf der Wille, mit dem der Mensch mit dem kosmischen Willen verbunden ist. Der Mensch lebt während des Schlafens im Felde des Lichtes. Im Tagesbewusstsein wenden wir uns an die Eindrücke aus der äußeren Welt. Die Regungen des Ätherleibes während des Schlafens zeigen sich als Wärme, Licht, Töne (Wärmeäther, Lichtäther, Klangäther). Durch meditative Übungen wie die sechs Nebenübungen wird sinnlich-sittliche Seite der Sinne einem allmählich bewusst. Aufgabe war es, in Zweiergruppen auf die erste Nebenübung zu schauen und dabei sich die Frage zu stellen, welche Sinne von ihrer inneren, verwandelten Tätigkeit her betätigt werden.

Wer ist der Mensch uns gegenüber?

Unsere zweite Frage, durch Leena Westergrén eingeleitet, war: Was und wer ist eigentlich der Mensch, der uns gegenübersteht?

Der Mensch ist durch seine Ich-Organisation von seinen früheren Inkarnationen bestimmt. Die Ich-Organisation geht von einer

Inkarnation zur anderen. Der Mensch ist auch dadurch bestimmt, was sich im Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt ereignet. Der Weg im Geistigen führt durch die Planetenwelt bis zur Weltenmitternachtsstunde. Die Ich-Organisation wird vom Geistkeim umhüllt. Auf dem Weg zurück beginnt die Vorbereitung der nächsten neuen Inkarnation. Im vorirdischen Leben wird der Mensch geistig vorbereitet aber diese geistige Organisation des vorirdischen Lebens ist während des ganzen physischen Erdenlebens nachwirkend. Sie ist aber unsichtbar und uns nicht bewusst. Dieser „andere Mensch“ ist jedoch reell, ein Kräfteleib, der in uns wirkt, ohne ins Bewusstsein zu kommen. Er wirkt in unseren unbewussten Wachstumskräften, Ernährungs- und Reproduktionskräften. In dieser Kompliziertheit lebt der Mensch als ein gesamtes Universum für sich im Tages- und Nachtbewusstsein. Das Verhältnis der Wesensglieder zueinander ändert sich auch im Jahreskreislauf.

Aufgabe war es, ein Bild von einem Menschen vor sich zu schaffen, ähnlich der ersten Nebenübung. Was ereignet sich dadurch?

Am dritten Tag gab es ein Plenum, in dem gemeinsam auf die Aufgabe am ersten und am zweiten Tag zurückgeschaut wurde. Für einige Teilnehmer gab es Neuentdeckungen, Anregungen und Bestätigungen für bisherige Erfahrungen. Es hat sich auch gezeigt, dass weitere Übungstätigkeit erforderlich ist, um ein objektives Verhältnis zu den Sinnesaktivitäten sowie den sich dadurch öffnenden „anderen Menschen“ zu erreichen.

Protokoll: Seija Zimmermann und Leena Westergrén

**Wesen und Aufgabe der Allgemeinen
Anthroposophischen Gesellschaft/AAG**

Es ging darum, die AAG für das 21. Jahrhundert neu auszurichten.

In kleinen Gesprächskreisen wurden folgende Fragen zum Thema bearbeitet und im Plenum zusammen geführt:

- Wie kann die AAG ihre Aufgabe gegenüber der Jugend wahrnehmen und ihre Fähigkeiten in die Mitverantwortung und Gestaltung der Arbeit einbeziehen?
- Wie kann die Spannung zwischen dogmatischen Tendenzen in der AAG und beliebigem Relativismus konstruktiv genutzt und für die weitere Entwicklung der Gesellschaft fruchtbar gemacht werden?
- Wie werden wir wieder sichtbar in Wissenschaft, Kunst und im religiösen Leben und den sozialen Bestrebungen?
- Wie können Menschen mit übersinnlichen Wahrnehmungen als „normale Mitglieder“ in der AAG willkommen sein, ohne dass man in unkritische Bewunderung verfällt oder meint, sie bekämpfen zu müssen?
- Was sind die Aufgaben eines Zweiges heute? Müssen wir uns nicht viel stärker zivilgesellschaftlich engagieren?
- Wie kann Gemeinschaftsbildung gelingen?

Unsere Ansätze zur Weiterentwicklung waren:

Wir brauchen mehr Menschen, die in moderner und gut verständlicher Sprache über Anthroposophie sprechen können, öffentlich. Rudolf Steiner gebrauchte die Ausdrücke „Goetheanum-Redner“ und „Volkspädagogen“. Wie und wo erhalten sie eine Ausbildung, um z.B. mutig über Michael als Zeitgeist und die Hochschule zu sprechen, auch über Reinkarnation und Karma, die Planetenwirkungen, den Tierkreis. Das interessiert die Menschen heute – ent-

scheidend ist aber das Wie. Das muss gelernt und geübt werden.

Menschen möchten heute eher etwas tun, wenn sie einem Verein beitreten. Was bieten wir ihnen an? Was gibt es denn zu tun? Wo sind die Aufgaben?

Kann z.B. jeder Zweig eine anthroposophische Institution wie einen neuen Kindergarten, einen biologisch-dynamischen Bauernhof unterstützen? Oder sich für Projekte vor Ort in der Kommune zusammen mit anderen engagieren?

Auch die europäische Bürgerinitiative der Europäischen Allianz von Initiativen Angewandter Anthroposophie ELIANT(www.eliant.eu) ist ein reiches Feld, sich zu engagieren.

Jüngere Menschen Zweigabende organisieren und durchführen lassen; diese dann begleiten, coachen, unterstützen, ihnen helfen.

Zweige als Orte der Gemeinschaftsbildung erkennen und diese auch ermöglichen und fördern durch echte Gastlichkeit, durch Dialog-Räume, echtes Interesse am anderen, Begegnungskultur.

Unser Ziel:

Die Verdopplung der Mitglieder der AAG bis 2023!

Wir freuen uns, wenn sich jemand mit uns in Verbindung setzt, um an der Realisierung dieser Ideen für Weiterentwicklung und Wachstum der AAG zu arbeiten.

Protokoll: Alexander Schwedeler, Michaela Glöckler

Goetheanum

Rüttiweg 45 . CH-4143 Dornach

Tel. +41 61 706 42 42 . Fax +41 61 706 43 14

sekretariat@goetheanum.org . www.goetheanum.org

